



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Revolution: Utopie oder Voraussetzung einer gesellschaftlichen Transformation?

Marx' politische Terminologie im historischen Überblick mit dem Schwerpunkt ihrer zeitgenössischen Wiederaufnahme durch die italienische Partei Lotta Comunista

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Verfasserin:	Katharina Stockert
Studienrichtung /Studienzweig (lt. Studienblatt):	Philosophie A296
Betreuerin:	Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Nemeth

Wien, im November 2010

Inhaltsverzeichnis:

1. Vorwort:	7
2. Einleitung:	11
3. Die politische Terminologie von Marx und Engels im Überblick:.....	15
3.1. Die Klassengesellschaft:	15
3.2. Der Staat:	21
3.3. Die Diktatur des Proletariats:	26
3.4. Der Kommunismus und die Demokratie:.....	29
4. Drei klassische Interpretationen von Marx:	32
4.1. Kautsky:.....	32
4.1.1. Kautsky der Revolutionär:	32
4.1.2. Kautsky der Reformist:	37
4.2. Rosa Luxemburg:.....	46
4.2.1. Die Entwicklung des Kapitalismus – Der Zusammenbruch:	47
4.2.2. Der aktive Kampf – die Revolution:	49
4.2.3. Das Spontanitätsprinzip:	50
4.3. Lenin.....	53
4.3.1. Die drei unerschütterlichen Prinzipien des Marxismus:	54
4.3.2. Die Organisation der Partei:	56
4.3.3. Der Imperialismus und der utopische Zusammenbruch:.....	59
5. Die zeitgenössische Wiederaufnahme der marxistischen Terminologie durch Lotta Comunista:.....	61
5.1. Was ist Lotta Comunista:	61
5.2. Das Parteiprogramm im Überblick:	64
5.2.1. Die imperialistische Entwicklung:	65
5.2.2. Die Dauer der konterrevolutionären Phase:.....	68
5.2.3. Die Entwicklung der Arbeiterpartei:	70
5.3. Die neue Aufgabe:	72
5.4. Eine marxistische Analyse der aktuellen Finanzkrise:	74
5.5. Zusammenfassung:	76
6. Alternative Kapitalismuskritik:	78
6.1. Elmar Altvater:	78
6.1.1. Kapitalismuskritik nach Marx:	79
6.1.2. Die vier Formen der Aneignung:.....	81
6.1.3. Die solare und solidarische Gesellschaft:.....	83
6.2. Samir Amin: Der lange Weg zum Sozialismus durch Demokratisierung und Vernetzung der zahlreichen Zukunftsentwürfe	87
6.2.1. Nicht Demokratie sondern Demokratisierung:	88
6.2.2. Die Überwindung des Kapitalismus:	89
6.3. Eine Sonderstellung: Heinz Dieterich	93
6.3.1. Die Äquivalenzökonomie:.....	93
6.3.2. Mehrheitendemokratie oder direkte, partizipative Demokratie:	95
6.3.3. Das rational-ethisch-ästhetische Subjekt:.....	96
6.3.4. Das Neue Historische Projekt:.....	98
7. Schlusswort:.....	101
8. Literaturverzeichnis.....	106

1. Vorwort:

Marx Einschätzungen über die Entwicklung des Kapitalismus, seine Produktions- und Distributionsweise, seine Krisenhaftigkeit und sein notwendig auf einem Ausbeutungsprinzip basierendes Konzept, erleben neuerdings eine starke Wiederaufnahme in der kapitalismuskritischen Literatur. In der Septemбераusgabe 2007 beginnt der Leitartikel von Le Monde Diplomatique, der sich mit der Immobilienkrise in den USA beschäftigte, mit folgenden Worten: „Wann die aktuelle Krise an den Finanzmärkten zu Ende sein wird, weiß niemand. Auch deshalb lässt sich nicht sicher voraussagen, ob und wie stark sie auf die reale Wirtschaft übergreifen wird. Klar ist nur, dass diese Krise geradezu Modellcharakter hat: An ihrem Ablauf lässt sich studieren, welche Mechanismen in der Welt der Derivate und Hedgefonds am Werke sind. Und warum die neuen ‚Segnungen‘ der Kapitalmärkte stets neue Krisen hervorbringen werden.“¹

Schon zu dieser Zeit konnten sich diejenigen, die mit den Werken von Marx vertraut sind ein leichtes Schmunzeln nicht verwehren. Nicht nur, weil Marx die Situation, würde er heute noch leben, vermutlich sehr ähnlich beschrieben hätte, sondern auch, weil Begriffe wie „Krise und Modellcharakter“ oder „Kapitalmärkte, die stets neue Krisen hervorbringen werden“, nur allzu bekannt erscheinen. Während der Zeit des kalten Krieges, dem Fall der Berliner Mauer und dem damit einhergehenden Scheitern des „Realsozialismus“, wurden die marxistischen Lehren mit allerlei Ideologien verbogen, uminterpretiert oder idealisiert. Der unglaubliche wirtschaftliche Aufschwung der Bundesrepublik Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf der einen, sowie Stalins diktatorisches Regime unter „der roten Fahne“ auf der anderen Seite, brachten die Lehren Marx' für lange Zeit in Verruf. Der Kommunismus wurde zu einer gefährlichen Utopie und die Kapitalismuskritik wurde als veraltet betrachtet.

Die von Le Monde Diplomatique beschriebene Immobilienkrise in den USA 2007 hat sich in weniger als einem Jahr zu einer globalen Finanzkrise entwickelt, die nun tatsächlich auch auf die Realwirtschaft übergreift. So liest man nach nur einem Jahr, in der Novemбераusgabe 2008 derselben Zeitung, folgendes: „Die große Finanzmarktkrise hat die Realwirtschaft voll erfasst. Der IWF ruft die globale

¹Frédéric Lordon, Die Mechanik der Finanzkrise, In: Le Monde diplomatique, Septemбераusgabe 2007

Rezession aus. Getragen hat die Hoffnung, dass Schwellenländer wie China, Indien oder Brasilien die Weltkonjunktur retten können. Allerdings rechnet die chinesische Volkswirtschaft in der Krise immer noch mit Wachstumsraten, von denen die alten Industriemächte nur träumen können. Damit zeichnet sich deutlich ab, dass die Weltwirtschaftskrise die globalen Machtstrukturen nachhaltig verändern wird.“²

Der Kapitalismus und seine unvermeidbaren Krisen.

Die Situation ist ernst geworden und mit ihr die Überlegungen nach einer möglichen Alternative zu unserem aktuellen System.

Die Ursachen der heutigen Wiederaufnahme der Lehren Marx' von Literaten, Wissenschaftlern, Ökonomen und Soziologen, sind somit leicht zu errahnen: Zum einen heilt die Zeit alle Wunden und somit ist es heute möglich Marx' Kapitalismuskritik wieder von ihrem ideologischen und historischen Ballast zu befreien, indem man den „Realsozialismus“ getrennt von ihr, und nicht als ihre notwendige Entwicklung betrachtet. Man kann die analytische Genauigkeit und den wissenschaftlichen Wert des „Kapitals“ hervorheben, ohne damit gleichzeitig ein politisches Statement zu setzen. Zum anderen ist die kapitalistische Blütezeit, die zu Prosperität der Industriestaaten, zum Fordismus bis hin zum „Ende der Geschichte“ von Francis Fukuyama, das den Kapitalismus und die freie Marktwirtschaft als höchste und beste Entwicklungen aller bisherigen Systeme preist, ebenfalls endgültig vorüber.

Marx' ökonomische Werke gehören also wieder zum Standard.³

Aber wie sieht es mit seinen politischen und sozialen Schlussfolgerungen aus?

In der Grabrede zu Marx Tod 1883, beschrieb Engels seinen langjährigen und treuen Freund folgendermaßen: „Denn Marx war vor allem Revolutionär. Mitzuwirken, in dieser oder jener Weise, am Sturz der kapitalistischen Gesellschaft und der durch sie geschaffenen Staatseinrichtungen, mitzuwirken an der Befreiung des modernen Proletariats, dem er zuerst das Bewußtsein seiner eigenen Lage und seiner Bedürfnisse, das Bewußtsein der Bedingungen seiner

² Martine Bulard, Die nächsten Herren der Weltwirtschaft, In: Le Monde Diplomatique, Novemberausgabe 2008

³ Hier muss angemerkt werden, dass diese Wiederbelebung natürlich nicht vollkommen frei von Ideologie ist, so wie die gesamte Kapitalismuskritik nicht frei von Ideologie ist. Wenn man eine positive Aufnahme in Le Monde Diplomatique findet, so geht damit eine Warnung vor dieser Wiederaufnahme in der Financial Times einher.

Emanzipation gegeben hatte - das war sein wirklicher Lebensberuf. Der Kampf war sein Element.“⁴

Marx widmete sein Leben und seine theoretischen Analysen nicht nur der Kritik an der kapitalistischen Produktions- und Distributionsweise, sondern es ging ihm vor allem darum, wie diese zu überwinden sei.

Kann man seine kapitalismuskritischen Schriften als Wissenschaft verstehen, ohne seiner Revolutionstheorie einen ebenbürtigen Platz einzuräumen, indem man sie als bloße Ideologie versteht, obwohl sie den Ausgangspunkt und gleichzeitig die Konklusion des Marxschen Werks bildet?

„Das Kapital“ oder die „Kritik der politischen Ökonomie“ enthalten eine umfassende Analyse und eine darauf folgende Kritik der kapitalistischen Produktionsweise. „Das Manifest der kommunistischen Partei“ oder „Die Grundsätze des Kommunismus“ stellen jedoch die politische und soziale Anleitung zu ihrer Überwindung dar.⁵

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den politischen Ambitionen von Marx und Engels, also mit ihrem Konzept, wie der Kapitalismus überwunden werden, und warum unsere Gesellschaft letzten Endes nur zu „Kommunismus oder Barbarei“ führen kann.

Dabei werden zunächst ein Einblick in die politischen Lehren von Marx und Engels, sowie ein kurzer historischer Überblick der Interpretationen ihrer Lehren durch Luxemburg, Kautsky und Lenin gegeben. Ziel der Arbeit ist demnach die Überlegung, ob Marx politische Begriffe wie die kommunistische Gesellschaft, die Diktatur des Proletariats und die Zwei-Klassen-Gesellschaft heute ebenfalls von ihrem ideologischen Ballast befreit werden können und einen wissenschaftlichen Gehalt aufweisen, oder ob diese Begriffe endgültig veraltet und demnach zu verwerfen, oder zumindest vollkommen neu zu interpretieren sind. Die erste Version bildet den Schwerpunkt meiner Untersuchungen und ist in der heutigen Debatte eher selten vertreten. Sie wird durch die politische Partei Lotta Comunista vertreten, die sich eng an ein marxistisch-leninistisches Konzept, gerade für die Untersuchung der heutigen ökonomischen und sozialen Verhältnisse, hält. Die zweite, weitaus häufigere, Version wird durch zeitgenössische Autoren wie beispielsweise Elmar Altvater oder Samir Amin vorgestellt, die sich hauptsächlich

4 MEW, Bd.19, S.335

5 Ich habe hier nur die bekanntesten Werke Marx einander gegenübergestellt. Diese Liste könnte natürlich auf beiden Seiten noch lange fortgesetzt werden.

der ökonomischen Terminologie Marx' bedienen, seine politische jedoch als unzureichend betrachten.

2. Einleitung:

Den Marxismus und seinen historischen Werdegang auch nur annähernd zu verstehen, erwies sich als eines der schwierigsten Unternehmen meiner akademischen Laufbahn. Dabei ist es nicht nur die unglaubliche Menge an verfügbarem Material, das es zu sortieren und auszuwählen gilt, sondern auch die Bandbreite an Themen, die Marx in seinen Analysen angesprochen hat. Von der Soziologie über die Philosophie hin zur Ökonomie und zur Politik ist alles enthalten und jeder dieser Aspekte hat sein spezifisches Gewicht in der Gesamttheorie, das nicht unbeachtet gelassen werden kann, wenn man seine wissenschaftlichen Aussagen verstehen will.

Und kaum glaubt man einen kleinen Einblick gewonnen zu haben, wird man von all den Modifikationen, Weiterentwicklungen und Kritiken an Marx, die mittlerweile ganze Bibliotheken füllen könnten, wieder verunsichert.

Allerdings beruft sich die italienische Partei Lotta Comunista, in deren Theorien meine Arbeit einen Einblick geben soll, eindeutig auf die Lehren Marx und Lenins, mein Weg war also in gewisser Weise vorgegeben, und so verbrachte ich Wochen damit, eine geeignete Fragestellung zu finden, die so eng gefasst ist, dass sie nicht in eine endlose Abhandlung über die etwaigen Fehlinterpretationen der Marxisten fällt.

Die ökonomischen Lehren von Marx und Engels werden heute, wie schon gesagt, wieder breit diskutiert, das gilt allerdings nicht für die politischen.

Dabei differenzierten sich marxistische Strömungen lange Zeit vor allem durch ihre politischen und nicht durch ihre ökonomischen Interpretationen.

Schon ihre erste große Teilung und zwar in Revolutionäre und Reformisten (oder Revisionisten) ging ausschließlich aus ihren politischen Differenzen hervor. Erstere beinhalten Vertreter wie Lenin, Luxemburg, Bordiga und Trotski, in deren Tradition, allerdings mit eindeutiger Vorrangstellung Lenins, sich auch die Lotta Comunista wieder findet. Die zweite Strömung umfasst die marxistischen Theoretiker Bernstein, Cunow und die meisten zeitgenössischen kapitalismuskritischen Autoren, die sich mit Marx beschäftigen.

Luxemburg hat diese Unterscheidung auf den Punkt gebracht: „Sozialreform oder Revolution?“⁶

Die Gruppe der Revolutionäre sehen in der Revolution und der Diktatur des Proletariats wissenschaftliche Termini des Marxismus, die aus der marxschen Analyse genauso zwingend hervorgehen, wie der Fetischcharakter der Ware oder die unvermeidliche Krisenhaftigkeit des Kapitalismus. Es geht also um die vollständige soziale und wirtschaftliche Umwälzung, die Aufhebung der Klassen und des Lohnsystems, sowie der kapitalistischen Produktionsweise selbst. Dafür gilt es zu kämpfen und sich vorzubereiten.

Die Reformisten hingegen wenden sich gegen die soziale Revolution, ihrer Meinung nach kann ein sozialistisches System nur durch die Demokratie erreicht werden, die Partei muss, sobald sie die parlamentarische Mehrheit erreicht hat, ihr Versprechen einhalten und die bestmöglichen Bedingungen für das Proletariat erkämpfen. In dieser Gruppe setzte sich die Theorie durch, dass der Kapitalismus als wirtschaftliches System nicht notwendigerweise in Krisen führen müsse. Mit der entsprechenden politischen Führung könne eine Verteilung der gesellschaftlichen Güter durchaus im sozialistischen Sinne erfolgen. Soziale Revolution und vor allem die Diktatur des Proletariats werden zu Problembegriffen die entweder verworfen, so Bernstein⁷, oder zumindest uminterpretiert werden müssen, so Kautsky⁸

Meine Beibehaltung der Unterteilung in diese zwei Strömungen des Marxismus soll hier nicht zur weiteren Verflachung der marxistischen Theorien beitragen, sondern als eine erste Hilfestellung bei der Behandlung marxistischer Lektüre dienen. Selbstverständlich gibt es auch wesentliche Unterschiede in den Theorien der einzelnen Vertreter einer jeweiligen Richtung. Will man jedoch den politischen Inhalt dieser Theorien behandeln, ist der fundamentale Unterschied zwischen Reform oder Revolution der erste, den es zu beachten gilt und dieser beinhaltet drei wesentliche Unterscheidungsmerkmale: Die Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise, die Rolle der Demokratie und des Staates, sowie der revolutionäre Umschwung als notwendiger Entwicklungsprozess.

Meine Arbeit enthält vier Themenschwerpunkte.

⁶ Dies ist der Titel eines Buches von Luxemburg, geschrieben 1899

⁷ Eduard Bernstein war Mitglied der SPD und gilt als Begründer des Revisionismus.

⁸ Siehe Eduard Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgabe der Sozialdemokratie, 1899 sowie Karl Kautsky, Die Diktatur des Proletariats, 1918

Der erste bildet einen Überblick über die politische Terminologie von Marx und Engels mit dem Motto im Zweifelsfall immer zurück an die Quelle. Warum und wie haben sie Begriffe wie die Klassengesellschaft, die Diktatur des Proletariats, die kommunistische Gesellschaft und die Revolution definiert und verwendet.

Der zweite Schwerpunkt befasst sich mit drei wesentlichen Interpreten der Nachfolgeneration und ihren unterschiedlichen ökonomischen und politischen Zugängen. Karl Kautsky habe ich vorher ganz bewusst in keine der beiden Gruppen eingeteilt und ihm soll noch besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, da mit ihm der unterschiedliche Zugang von Revolutionären und Reformisten in einer Person dargestellt werden kann. Der junge Kautsky galt als der Marxexperte seiner Zeit und seine Schriften beinhalten vor allem eine Analyse, wie die politischen Theorien Marx' am besten umzusetzen seien. Es folgt eine heftige Auseinandersetzung mit Bernstein (Revisionismusdebatte), dem er Verrat an den marxschen Grundprinzipien vorwirft.

Der alte Kautsky wendet sich jedoch letztendlich gegen die Theorie der notwendigen Revolution und entwickelt sein Konzept des Ultra-Imperialismus, in dem eine mögliche Verbindung zwischen kapitalistischer Produktionsweise und sozialistischer Verteilung dieser Produkte propagiert wird. Aus dem Revolutionär wird ein Revisionist.

Bei Rosa Luxemburg wird zunächst ihr revolutionäres Konzept vorgestellt, aber auch ihre Zusammenbruchstheorie des Kapitalismus und ihr, meiner Meinung nach oftmals falsch dargestelltes, Spontanitätsprinzip.

Lenin bildet den Abschluss dieses Themenschwerpunktes und es werden hauptsächlich seine Schriften zum Thema revolutionäre Partei und ihr Organisationsprinzip sowie seine Imperialismustheorie und seine Kritik an Kautsky vorgestellt. In der Zusammenfassung sollen die Argumente der Autoren nochmals hervorgehoben werden, die zum bessern Verständnis der Theorien von Lotta Comunista dienen.

Der dritte Themenschwerpunkt beschäftigt sich ausschließlich mit den politischen Schriften der Lotta Comunista. Es wird ihr Parteiprogramm vorgestellt und ihre Begründung, warum sie sich heute noch als Marxisten-Leninisten bezeichnen, also warum sie Lenin gegenüber anderen Marxinterpreten eine eindeutige Vorrangstellung einräumen. Außerdem wird ein Einblick in ihre Zeitung und der darin enthaltenen Analysen aktueller politischer Entwicklungen gegeben.

Der letzte Schwerpunkt gibt einen Einblick in zeitgenössische kapitalismuskritische Literatur, die sich bei ihren politischen Schlussfolgerungen keiner marxistischen Terminologie bedient. Die Motivationen dafür sind durchaus unterschiedlich und umfassen den Standpunkt, dass man die heutige Gesellschaft nicht mehr einfach in zwei Klassen, also Bourgeoisie und Proletariat, einteilen kann und somit auch Begriffe wie der Klassenkampf und die Diktatur des Proletariats obsolet werden, als auch den Standpunkt, dass diese Begriffe nicht mehr von ihrem ideologischen Ballast befreit werden können und ihre Verwendung daher dem ernsthaften Versuch, eine gesellschaftliche Veränderung herbeiführen zu wollen, mehr schaden als nutzen, sowie natürlich den Standpunkt, dass bei aller Genauigkeit der marxschen Kapitalismuskritik, seine politischen Konsequenzen eine Utopie bleiben, die niemals verwirklicht werden kann.

3. Die politische Terminologie von Marx und Engels im Überblick:

3.1. Die Klassengesellschaft:

Marx teilt die Gesellschaft bekanntlich in zwei Klassen, die Bourgeoisie und das Proletariat, wobei letztere „diejenige Klasse der Gesellschaft [ist], welche ihren Lebensunterhalt einzig und allein aus dem Verkauf ihrer Arbeit und nicht aus dem Profit irgendeines Kapitals zieht; deren Wohl und Wehe, deren Leben und Tod, deren ganze Existenz von der Nachfrage nach Arbeit, also von dem Wechsel der guten und schlechten Geschäftszeiten, von den Schwankungen einer zügellosen Konkurrenz abhängt.“⁹

Schon durch diese Definition des Proletariats wird klar, dass Marx den Begriff Klasse ausschließlich in einem strukturellen Sinn verwendet, also durch ihre Stellung im gesellschaftlichen Produktionsprozess. Es geht nicht um eine soziale Stellung in einer bestimmten geschichtlichen Periode, in denen sich eine Gruppe von Menschen zusammenschließt. Es hat auch mit dem Einkommen oder der Arbeitsweise nichts zu tun. Um ein Proletarier zu sein, muss man nicht in einer Fabrik arbeiten, und um zur Bourgeoisie zu gehören, muss man nicht reich sein. Dies soll natürlich nicht bedeuten, dass die Unterschiede in den Lebensumständen zwischen Proletariat und Bourgeoisie nicht nach wie vor erheblich sind, aber dies ist keine Bestimmungskategorie für die Klassenzugehörigkeit.

Marx erweitert später seine Definition und meint, dass die Klassenzugehörigkeit nur im Gesamtprozess des Kapitals bestimmt werden kann.

Warum ist diese Einteilung überhaupt so wichtig für Marx?

Michael Heinrich liefert eine Erklärung: „Im kapitalistischen Produktionsprozess stehen sich Bourgeoisie und Proletariat direkt gegenüber, die Ausbeutung des Proletariats ermöglicht erst die Existenz des Kapitals als sich verwertender Wert. Die konkreten Bedingungen, unter denen sich die Kapitalverwertung vollzieht, sind stets umkämpft: Der Wert der Arbeitskraft muss für die normale Reproduktion reichen, was aber als normal gilt, hängt auch davon ab, welche Ansprüche die

⁹ Karl Marx, Grundsätze des Kommunismus, MEW, Bd.4, S.361

Arbeiterklasse durchsetzen kann. [...] Insofern existiert mit dem Kapitalverhältnis immer auch ein *Klassenkampf*, ob er nun so genannt wird oder nicht.“¹⁰

In der Soziologie wurde, und wird bis heute, der Klassenbegriff äußerst kontrovers diskutiert. Jürgen Ritsert gibt in seinem Buch „Soziale Klassen“ einen historischen Überblick über die Entwicklung der unterschiedlichen Klassentheorien. Bis heute findet man sowohl den Standpunkt, dass soziale Klassen nicht mehr existieren, als auch die gegenteilige Position.¹¹

Wenn man dem Gedankengang Ritserts folgt, so ist den Positionen, die sich gegen die Existenz von Klassen aussprechen, gemein, dass ihnen ein Klassenmodell für die Beschreibung von so komplexen Gesellschaftsstrukturen, wie wir sie heute vorfinden (hier ist natürlich immer nur von den westlichen Gesellschaften die Rede, Anm. d. A.), nicht als ausreichend erscheint. Bei Pakulski und Waters findet man beispielsweise ein Dreistadienschema der Entwicklung westlicher Gesellschaften, in dem nur in den ersten Zweien von Klassen gesprochen werden kann. „Klassen sind für sie ein Phänomen, das nur in kapitalistischen Gesellschaften, bei diesen jedoch nur auf den ersten beiden Entwicklungsstufen vorzufinden ist. Die These, dass die Klassenstrukturierung im Kern an den historisch viel älteren Mechanismus der Surplusappropriation in Zivilisationen gekoppelt ist, müssten sie also strikt ablehnen.“¹²

Die Autoren nennen nun zahlreiche Gründe für die Auflösung der Klassen, in die ich einen kurzen Einblick geben möchte. Durch den Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft verändern sich zunächst einmal die Eigentumsverhältnisse. Produkte des Dienstleistungssektors kann man nicht im herkömmlichen Sinne „besitzen“, so wie man eine Fabrik besitzt. Der Schwerpunkt verlagert sich also auf gemeinschaftliches Eigentum. „Gemeint sind Großorganisationen wie multinationale Betriebe, Holdings, staatliche oder postfordistische Korporationen, welche über immense Mittel verfügen. In der Tat: Da macht es wenig Sinn, mit dem schlichten Bildchen plutokratischer Privatkapitalisten zu operieren, welche einer verelendeten Masse mit steifem Hut und dicker Zigarre gegenüberstehen. Die Folgerung allerdings, die ‚Korporationen

10 Michael Heinrich, Kritik der politischen Ökonomie – Eine Einführung, S.195f

11 Jürgen Ritsert, Soziale Klassen, 1998

12 ebd. S.120

befinden sich tatsächlich im Besitz ihrer abhängig Beschäftigten', klingt nahezu tollkühn.“¹³

Ein weiteres Merkmal besteht laut den Autoren darin, dass die ungleiche Wohlstandsverteilung immer kleiner wird. Dabei geht es also nicht darum, dass der Wohlstand im Gesamten zunimmt, also auch für die unteren Klassen, sondern es tatsächlich eine Angleichung dieser Klassen an die Oberschicht gibt. „Lässt die nivellierte Mittelstandsgesellschaft, welche die Klassenverhältnisse einebnet, erneut grüßen? Angesichts dessen müssten jedenfalls alle diejenigen, welche von aktuellen Tendenzen zur ‚Umverteilung von unten nach oben‘, ‚neuer Armut‘, ‚Zweidrittelgesellschaft‘, von der ‚neuen Massenarbeitslosigkeit‘, dem ‚Klassenkampf von oben‘ etc. sprechen, ins Grübeln kommen.“¹⁴

Als letztes Beispiel soll noch die Beobachtung der Autoren dienen, dass es keinen zwingenden Zusammenhang mehr zwischen dem Wahlverhalten und der Klasse, sowie zwischen gegründeten Organisationen und einer Klassenzugehörigkeit gibt und zu guter Letzt fühlen sich auch die Individuen einer Gesellschaft selbst keiner Klasse mehr zugehörig.

Es mag nicht überraschen, dass es zu jedem einzelnen dieser Punkte auch die entsprechende Gegentheorie gibt. Zu nennen wäre hier das Goldthorpsche Schema, das ganze elf Klassen verzeichnet.¹⁵ Aber auch für die „Klassenbefürworter“ gilt: ein Zwei-Klassen-Modell ist für die heutige Gesellschaftsstruktur unzureichend.

Vielleicht sollte man sich aber in Erinnerung rufen, worauf Marx mit diesem Modell hinauswollte. Natürlich reicht seine Klasseneinteilung nicht aus, um soziologische Mikrostrukturen in der Gesellschaft zu erklären.

Um Phänomene innerhalb einer Gesellschaft zu erklären, also zum Beispiel ob es heute eine „Klassenübergreifende“ Mobilität in der Gesellschaft gibt, welche Rolle das Bild der Familie in der Gesellschaft spielt, was für eine Rolle Bildung, Geschlecht, Rasse und Religion für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht spielen etc., reicht ein Zwei-Klassen-Modell nicht aus. Aber kann man Marx wirklich unterstellen, dass es ihm um die Analyse von sozialen

¹³ ebd., S. 124

¹⁴ ebd., S. 125

¹⁵ Die Einteilung ist nachzulesen auf S. 135f. Die Skala basiert auf dem Unterschied zwischen manuellen und nicht-manuellen Funktionen, die zusätzlich in eine Rangliste eingefügt werden. Abstufungen erfolgen aufgrund der Qualifikation, dem Grad des Einflusses und dem Umfang des Vermögens.

Mikrostrukturen ging, dass er glaubte mit seinem Klassenmodell alle sozialen Phänomene erklären zu können?

Jürgen Ritser beginnt seine Einführung in den marxschen Klassenbegriff mit den Worten: „*Den* Marxschen Klassenbegriff gibt es nicht. Es gibt jedoch zahllose Textstellen, an denen Marx den Begriff der Klasse benutzt. Es gibt vergleichsweise wenige Stellen, wo er ihn ausführlicher erwähnt oder gar erläutert. [...] Immer wieder wird auf die Kluft aufmerksam gemacht, die zwischen dem dichotomischen Zwei-Klassen-Modell im ‚Kommunistischen Manifest‘ und der Vielfalt der Klassen in ‚18. Brumaire‘ besteht.“¹⁶

Marx war sich also durchaus über die Vielfalt von gesellschaftlichen Verhältnissen und Gruppierungen im Klaren. Dennoch ist die Aussage, dass es *den* Marxschen Klassenbegriff nicht gibt, ganz einfach falsch. „Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte“¹⁷ ist eine genaue geschichtliche Analyse des von Napoleon III. am 2. Dezember 1851 durchgeführten Staatsstreiches und seines autoritär geführten Regimes, und gerade hier versucht Marx zu zeigen, „wie der *Klassenkampf* in Frankreich Umstände und Verhältnisse schuf, welche einer mittelmäßigen und grotesken Personage das Spiel der Heldenrolle ermöglichen.“¹⁸

Es ist richtig, dass Marx hier von mehreren Klassen spricht. Eine bedeutende Rolle spricht er dem Lumpenproletariat und den Bauern zu, die sich Napoleon der III. zu Nutzen machte, um ein Kräftegleichgewicht zwischen Bourgeoisie und Proletariat herzustellen. Diese Einteilung der Gesellschaft in mehrere Klassen ist bei Marx auch nichts Unerwartetes oder Neues und die besondere Rolle des Lumpenproletariats und der Bauern, verdeutlicht er nicht nur im 18. Brumaire des Louis Bonaparte.

Das Besondere der kapitalistischen Entwicklung ist ja gerade die Konzentration der Klassen bis sich letztendlich nur zwei übriggebliebene im Produktionsprozess gegenüberstehen, das Proletariat und die Bourgeoisie und genau deshalb findet man im „Kommunistischen Manifest“ dann auch nur mehr diese zwei. In dieser Schrift geht es nicht um die Analyse eines geschichtlichen Ereignisses, sondern es beinhaltet deren Schlussfolgerungen, es beinhaltet konkrete politische Handlungsanweisungen.

16 ebd., S.58

17 Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, In: MEW, Bd.8, S.111-207

18 Karl Marx: Vorwort [zur zweiten Ausgabe (1869) „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“], In: MEW, Bd.16, S.359

„In den früheren Epochen der Geschichte finden wir fast überall eine vollständige Gliederung der Gesellschaft in verschiedene Stände, eine mannigfaltige Abstufung der gesellschaftlichen Stellungen. Im alten Rom haben wir Patrizier, Ritter, Plebejer, Sklaven; im Mittelalter Feudalherren, Vasallen, Zunftbürger, Gesellen, Leibeigene, und noch dazu in fast jeder dieser Klassen besondere Abstufungen. [...] Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.“¹⁹

Um aus seiner umfangreichen und durchaus genauen Analyse des kapitalistischen Produktionsprozesses sein politisches Konzept zu kreieren, musste er die wesentlichen Bewegungsgesetze der Gesellschaft entdecken. Es bedurfte einer Theorie, die nicht auf eine „mittlere Reichweite“, sondern auf möglichst allgemeinen Prinzipien aufbaut und die die gesellschaftlichen Verhältnisse auf ihren kleinsten gemeinsamen Nenner, oder in diesem Fall auf ihren signifikantesten Unterschied hin untersucht. Marx ging es um die Überwindung eines Produktionsprozesses, der heute das Leben aller Menschen in allen Ländern dieser Erde maßgeblich bestimmt. Die zwei Klassen bilden das Basiskonzept zu unterscheiden, welche sozialen Gruppen Interesse daran haben, die kapitalistische Produktionsweise zu bekämpfen und zu überwinden und welche hingegen an ihrem Erhalt interessiert sind und zwar nicht aus moralischen oder persönlichen Gründen, sondern weil sie aufgrund ihrer jeweiligen Stellung im Produktionsprozess gar nicht anders können.

„Es war grade Marx, der das große Bewegungsgesetz der Geschichte zuerst entdeckt hatte, das Gesetz, wonach alle geschichtlichen Kämpfe, ob sie auf politischem, religiösem, philosophischem oder sonst ideologischem Gebiet vor sich gehn, in der Tat nur der mehr oder weniger deutliche Ausdruck von Kämpfen gesellschaftlicher Klassen sind, und daß die Existenz und damit auch die Kollisionen dieser Klassen wieder bedingt sind durch den Entwicklungsgrad ihrer ökonomischen Lage, durch die Art und Weise ihrer Produktion und ihres dadurch bedingten Austausches. Dies Gesetz, das für die Geschichte dieselbe Bedeutung hat wie das Gesetz von der Verwandlung der Energie für die Naturwissenschaft - dies Gesetz gab ihm auch hier den Schlüssel zum Verständnis der Geschichte der

¹⁹ MEW, Bd.4, S.462

zweiten französischen Republik. An dieser Geschichte hat er hier die Probe auf sein Gesetz gemacht, und selbst nach dreiunddreißig Jahren müssen wir noch sagen, daß diese Probe glänzend ausgefallen ist.“²⁰

Wenn man sich noch einmal die Kritik von Pakulski und Waters in Erinnerung ruft, nachdem sich die Individuen einer Gesellschaft immer weniger einer bestimmten Klassen zugehörig fühlen und kein Zusammenhang mehr zwischen Wahlverhalten und Klassenzugehörigkeit existiert, so ist dem nichts entgegenzusetzen. Allerdings haben sie damit keine Kritik am Klassenbegriff von Marx geübt. Nur weil es das Gefühl der Klassenzugehörigkeit in einer Gesellschaft nicht gibt, heißt das noch lange nicht, dass es keine Klassen mehr gibt. Schon Lenin hat, wie wir später noch sehen werden, ausdrücklich auf die unglaubliche Schwierigkeit hingewiesen, ein Gefühl der Klassenzugehörigkeit in den Massen hervorzurufen und noch schwieriger ist ihre Organisation. Ohne die harte und ermüdende Arbeit, den Arbeitern das Bewusstsein über die gesellschaftlichen Verhältnisse und über ihre potenzielle Macht als Arbeiter zu vermitteln, kann überhaupt keine ernstzunehmende Opposition gegen die Bourgeoisie entstehen.

Diese Erkenntnisse stammen aber aus einer Zeit der russischen Gesellschaft, die noch weit vor der Entwicklung lag, die Pakulski und Waters für das Verschwinden der Klassen verantwortlich machen, also aus einer Zeit, in der die überwiegende Mehrheit der Gesellschaft noch aus Bauern bestand.

Natürlich gibt es geschichtliche Phasen, in denen sich eine Klassenzugehörigkeit stärker manifestiert als in anderen. Vor der Einführung des allgemeinen Wahlrechts fühlten sich die Proletarier schon deshalb einer gemeinsamen Klasse zugehörig, weil sie alle kein Stimmrecht hatten. Das Stimmrecht ermöglichte nun dem Einzelnen, seiner politischen Meinung Ausdruck zu verleihen. Bei den Wahlen handeln die Menschen nicht als Klasse, sondern als Individuen und gerade deshalb gehörte es schon immer zu den strategischen Aufgaben der Kommunisten, den Arbeitern ihre Klassenzugehörigkeit aufzuzeigen. Nach der Einführung des Wahlrechts noch mehr als vorher.

Das Zugehörigkeitsgefühl der einzelnen Menschen hat also mit der marxschen Bestimmung der Klassen gar nichts zu tun.

²⁰ Friedrich Engels, Vorrede zur dritten Auflage [(1885) „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“ von Karl Marx], MEW, Bd.21, S.249

Um den Klassenbegriff von Marx als ungültig zu betrachten, müsste man aufzeigen, dass die Stellungen der Arbeiter und der Bourgeoisie im Produktionsprozess nicht mehr gültig sind, sie also nicht mehr in Eigentümer der Produktionsmittel und Lohnabhängige, die nur den Verkauf ihrer Arbeitskraft anbieten können, einteilbar ist. Dieser Versuch ist auch unternommen worden, darauf werde ich im Kapitel über Lenin näher eingehen.

3.2. Der Staat:

Um zu verstehen was die Revolution oder die Diktatur des Proletariats nun eigentlich ist, muss man sich auch mit Marx', und vor allem mit Engels Gedanken über den Staat beschäftigen.

"Der Staat", schreibt Engels in seinem Werk „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“, "ist also keineswegs eine der Gesellschaft von außen aufgezwungene Macht; ebensowenig ist er 'die Wirklichkeit der sittlichen Idee', 'das Bild und die Wirklichkeit der Vernunft', wie Hegel behauptet. Er ist vielmehr ein Produkt der Gesellschaft auf bestimmter Entwicklungsstufe; er ist das Eingeständnis, daß diese Gesellschaft sich in einen unlösbaren Widerspruch mit sich selbst verwickelt, sich in unversöhnliche Gegensätze gespalten hat, die zu bannen sie ohnmächtig ist. Damit aber diese Gegensätze, Klassen mit widerstreitenden ökonomischen Interessen, nicht sich und die Gesellschaft in fruchtlosem Kampf verzehren, ist eine scheinbar über der Gesellschaft stehende Macht nötig geworden, die den Konflikt dämpfen, innerhalb der Schranken der 'Ordnung' halten soll; und diese, aus der Gesellschaft hervorgegangene, aber sich über sie stellende, sich ihr mehr und mehr entfremdende Macht ist der Staat."²¹

Engels beschreibt in diesem Buch ausführlich wie es überhaupt zur Bildung des Staates kommt und es soll hier in aller Kürze ein Überblick gegeben werden. Das wesentlichste Merkmal der Entwicklung von der Barbarei zur Zivilisation ist die Arbeitsteilung. Mit ihr findet eine komplette Umstrukturierung der Gesellschaft statt. Die einfache Gentilgesellschaft der Barbarei, in der die Menschen vorwiegend für ihren eigenen Bedarf produzieren und ein Tausch nur bei einem spontanen Überschuss und in einem sehr engen Kreise stattfindet, wird zunächst mit dem Aufkommen der Viehzucht durch die Hirtenstämme erweitert. Sie bilden

²¹ Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats, In: MEW Bd.21, S.165

deshalb eine eigenständige Gruppe, weil die Viehzucht ihnen einen kontinuierlichen Produktionsüberschuss ermöglicht und so wird die Viehzucht erstmals zu einem eigenständigen Arbeitsbereich. Es kommt zum Warenaustausch zwischen den Hirtenstämmen und den restlichen Barbaren und schon auf dieser Stufe übernimmt das Vieh eine Art Geldfunktion, da der Wert der restlichen Waren am Vieh gemessen wird. Diese Entwicklung vollzieht sich nun auch in den anderen großen Arbeitsbereichen, dem Ackerbau und dem Handwerk. Der Wechsel von spontanem zu kontinuierlichem Überschuss führt zunächst zu einer Steigerung der Arbeitszeit der einzelnen Stammesmitglieder und in weiterer Folge zur Notwendigkeit zusätzlicher Arbeitskräfte. Während vor dieser ersten Stufe der Arbeitsteilung ein Krieg zwischen zwei Stämmen mit dem Ziel der gegenseitigen Ausrottung geführt wurde, kommt es jetzt, durch das Bedürfnis von Arbeitskräften, zu Kriegsgefangenen. Es entsteht die Sklaverei und mit ihr die erste Teilung der Gesellschaft in Klassen. Bald bilden die Sklaven einen notwendigen Teil der Gesellschaft, da sie eine kalkulierbare Produktionssteigerung garantieren und es kommt zur zweiten großen Arbeitsteilung, der Trennung von Ackerbau und Handwerk. „Die Sklaven hören auf, einfache Gehülfen zu sein, sie werden dutzendweise zur Arbeit getrieben auf dem Feld und in der Werksatt. Mit der Spaltung der Produktion in zwei große Hauptzweige, Ackerbau und Handwerk, entsteht die Produktion direkt für den Austausch, die Warenproduktion; mit ihr der Handel, nicht nur im Innern sondern auch schon über See.“²²

Der Handel wird zu einer Notwendigkeit und es kommt zur dritten und wohl entscheidendsten Arbeitsteilung. Um den Austausch zwischen zwei Produzenten zu organisieren, entwickelt sich eine neue Klasse, die schon bald die gesamte Produktion unter ihre Kontrolle bringt, die Kaufleute. Es ist die erste Klasse, die selbst nichts produziert und ihre Gewinne allein durch eben diese Vermittlung erzielt und, um diese Vermittlung zu erleichtern, kommt es zur Einführung des Geldes. „Die Ware der Waren, die alle andern Waren enthält, das Zaubermittel, das sich nach Belieben in jedes wünschenswerte und gewünschte Ding verwandeln kann. Wer es hatte beherrschte die Welt, und wer hatte es vor allen? Der Kaufmann.“²³

²² ebd., S.183

²³ ebd., S. 186

Der Reichtum an Waren, Sklaven, Geld und Grund spaltet nun die Gesellschaft in miteinander unversöhnliche Klassen. Reiche und Arme, Besitzende und Besitzlose stehen sich in einer gemeinsamen Gesellschaft gegenüber und es wird eine dritte, unabhängige Instanz geschaffen, die zwischen den Interessen vermitteln soll, es entsteht der Staat.

Der Staat, der uns heute als eine unabdingbare Notwendigkeit erscheint, ist also laut Marx und Engels das Produkt einer in Klassen geteilte Gesellschaft und er vertritt nicht einfach die Interessen aller Mitglieder dieser Gesellschaft, sondern wird zum Herrschaftsinstrument der reichen und mächtigen Klasse über die anderen.

Er bringt nun zwei wesentliche Veränderungen mit sich. Zum einen teilt er die Gesellschaft nach dem Gebiet und nicht mehr nach der Blutsverwandschaft ein, und zum anderen kommt es zur Einrichtung einer öffentlichen Gewalt. Diese ist unbedingt notwendig, um die Konflikte unter den Klassen im Zaum zu halten. „So war der antike Staat vor allem Staat der Sklavenbesitzer zur Niederhaltung der Sklaven, wie der Feudalstaat Organ des Adels zu Niederhaltung der leibeigenen und hörigen Bauern und der moderne Repräsentativstaat Werkzeug der Ausbeutung der Lohnarbeit durch das Kapital.“²⁴

Schon Engels macht in seinem Werk darauf aufmerksam, dass auch ein demokratisches System, also das allgemeine Wahlrecht, nichts an diesen Klassenunterschieden ändert und auch nicht ändern kann.

Auf das allgemeine Wahlrecht wird in dieser Arbeit noch öfter zur Sprache kommen, vor allem bei Lenin und der Lotta Comunista. Hier soll nur festgehalten werden, dass schon Engels die Demokratie und zwar in Form des allgemeinen Wahlrechtes zwar als notwendige Entwicklung einer Gesellschaft ansieht, sie jedoch nichts zur Aufhebung der Klassen beitragen kann.

Marx schreibt weiters über den modernen kapitalistischen Staat: "Die zentralisierte Staatsmacht, mit ihren allgegenwärtigen Organen - stehende Armee, Polizei, Bürokratie, Geistlichkeit, Richterstand, Organe, geschaffen nach dem Plan einer systematischen und hierarchischen Teilung der Arbeit - stammt her aus den Zeiten der absoluten Monarchie [...]. Während der nachfolgenden Herrschaftsformen wurde die Regierung unter parlamentarische Kontrolle gestellt, d.h. unter die direkte Kontrolle der besitzenden Klassen. Einerseits entwickelte sie sich jetzt zu

²⁴ ebd., S. 193

einem Treibhaus für kolossale Staatsschulden und erdrückende Steuern und wurde vermöge der unwiderstehlichen Anziehungskraft ihrer Amtsgewalt, ihrer Einkünfte und ihrer Stellenvergebung der Zankapfel für die konkurrierenden Fraktionen und Abenteurer der herrschenden Klassen - andererseits änderte sich ihr politischer Charakter gleichzeitig mit den ökonomischen Veränderungen der Gesellschaft. In dem Maß, wie der Fortschritt der modernen Industrie den Klassengegensatz zwischen Kapital und Arbeit entwickelte, erweiterte, vertiefte, in demselben Maß erhielt die Staatsmacht mehr und mehr den Charakter einer öffentlichen Gewalt zur Unterdrückung der Arbeiterklasse, einer Maschine der Klassenherrschaft."²⁵

Durch diesen Exkurs über die Entstehung des Staates wird klar, dass wir uns momentan nach der marxistischen Terminologie in der Diktatur der Bourgeoisie befinden, also die Herrschaft der Produktionsmitteleigentümer über die Produzenten. Diese kann nur durch die Diktatur des Proletariats überwunden werden, indem man die herrschende Klasse enteignet, nötigenfalls auch durch Gewaltanwendung. und zwar auch mit dem Preis der Gewalt. Die Diktatur des Proletariats hat mit einer totalitären Herrschaftsform genauso viel oder wenig zu tun wie die Diktatur der Bourgeoisie und bildet die Übergangsform von der kapitalistischen zur kommunistischen Gesellschaft. In diesem Stadium gibt es also sowohl noch Klassen als auch den Staat, der erst nach und nach durch die andersartige Organisation der Gesellschaft überflüssig wird und somit „abstirbt“.

„Sobald es keine Gesellschaftsklasse mehr in der Unterdrückung zu halten gibt, sobald mit der Klassenherrschaft und dem in der bisherigen Anarchie der Produktion begründeten Kampf ums Einzeldasein auch die daraus entspringenden Kollisionen und Exzesse beseitigt sind, gibt es nichts mehr zu reprimieren, das eine besondere Repressionsgewalt, einen Staat, nötig machte. Der erste Akt, worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt - die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft - ist zugleich sein letzter selbständiger Akt als Staat. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiete nach dem andern überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über

25 K. Marx, Der Bürgerkrieg in Frankreich, 1871, MEW 17, 336

Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen.“²⁶

²⁶ Friedrich Engels, Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft, MEW 20, S.262

3.3. Die Diktatur des Proletariats:

„Der deutsche Philister ist neuerdings wieder in heilsamen Schrecken geraten bei dem Wort: Diktatur des Proletariats. Nun gut, ihr Herren, wollt ihr wissen, wie diese Diktatur aussieht? Seht euch die Pariser Kommune an. Das war die Diktatur des Proletariats.“²⁷

Die Diktatur des Proletariats war schon von Anfang an ein problematischer Begriff und ist heute, durch die Erfahrungen mit dem Realsozialismus und vor allem mit dem Stalinismus, kaum mehr in ernstzunehmenden marxistischen Diskussionen zu finden. Wir werden später noch sehen, dass schon Kautsky der Meinung war, dass Marx diesen Begriff unglücklich gewählt hat, da er ja nichts anderes als die Demokratie des Proletariats damit gemeint haben kann. Es ist doch etwas verwunderlich, dass Marx, der sich sein Leben lang mit der Analyse des Staates, der Demokratie und ihren Nutzen für die Bourgeoisie beschäftigt hat, sich einfach in der Terminologie geirrt haben soll. Warum benutzt er also den Begriff „Diktatur des Proletariats“, und dem entgegengesetzt den der „Diktatur der Bourgeoisie“?

Marx schreibt: "Was mich nun betrifft, so gebührt mir nicht das Verdienst, weder die Existenz der Klassen in der modernen Gesellschaft noch ihren Kampf unter sich entdeckt zu haben. Bürgerliche Geschichtsschreiber hatten längst vor mir die historische Entwicklung dieses Kampfes der Klassen und bürgerliche Ökonomen die ökonomische Anatomie derselben dargestellt. Was ich neu tat, war 1. nachzuweisen, daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist; 2. daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führt; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bildet."²⁸

Hier wird deutlich warum Marx den Begriff Diktatur verwendet. Es ist ein Übergang zur klassenlosen Gesellschaft, d.h. das Proletariat muss eine Phase durchlaufen, in der es die Interessen der Bourgeoisie unterdrückt, um nicht sofort seine erst gewonnene Macht wieder zu verlieren. Hier kann von Demokratie gar nicht die Rede sein, die Diktatur des Proletariats ist eine Phase der Unterdrückung der

²⁷ Friedrich Engels, Einleitung [zu „Der Bürgerkrieg in Frankreich“ von Karl Marx (Ausgabe 1891)], MEW, Bd. 22, S. 199

²⁸ Marx an Joseph Weydemeyer, 1852, MEW, Bd. 28, S.507f

Bourgeoisie und ihrer Interessen. Marx hat diesen Begriff also durchaus nicht „unglücklich gewählt“, wie Kautsky postuliert.

Aber kehren wir noch einmal zum Zitat von Engels über die Pariser Kommune zurück. Was machte sie zu einer Diktatur des Proletariats?

Schon 1870 hofft Marx, dass der Sieg Preußens über Frankreich zu einer Revolution innerhalb Frankreichs führen könnte. Allerdings spricht Marx hier ausschließlich über eine bourgeoise Revolution, die die Macht hätte, die Monarchie zu stürzen.

Das französische Proletariat befindet sich noch längst nicht in der ökonomischen und organisatorischen Lage für eine proletarische Revolution und in der Tat spricht Marx sich gegen eine solche aus.

Als Napoleon nun den Krieg verliert, bildet sich tatsächlich eine Regierung zur nationalen Verteidigung und die dritte Republik wird ausgerufen mit der Macht in den Händen der Bourgeoisie, die jedoch einem bewaffneten Pariser Proletariat gegenübersteht.

Für die Regierung von Thiers und die französische Bourgeoisie stellt das bewaffnete Proletariat eine größere Gefahr als die Preußen dar. Am 28. Jänner 1871 kommt es zur Kapitulation von Paris und das gesamte Militär wird entwaffnet, mit Ausnahme der Nationalgarde.

Durch die katastrophale ökonomische Situation Frankreichs war das bewaffnete Pariser Proletariat eine ernstzunehmende Gefahr für die herrschende Bourgeoisie. Es musste um jeden Preis entwaffnet werden und es kam zu einer Reihe von Provokationen die letztendlich zum Aufstand des Pariser Proletariats führten. Man versuchte Paris zu entmachten, die Nationalversammlung wurde nach Versailles verlegt, es kam zu katastrophalen Mietrechtsgesetzen, Blanqui und Flourens wurden zum Tode verurteilt, die republikanischen Zeitungen wurden unterdrückt und es wurde eine Steuer von 2 Cent auf jede Veröffentlichung eingeführt, der Belagerungszustand, der am 4. September aufgelöst wurde, wird wieder aufgenommen und als Gouverneur, Polizeipräfekten und Kommandanten der Nationalgarde wurden Personen ernannt, die mit dem Bonapartismus in Verbindung standen. Der Tropfen, der das Fass zum überlaufen brachte, war jedoch der Versuch, die Kanonen, die von der Nationalgarde mit der Unterstützung der Bevölkerung erworben wurden, zu beschlagnahmen.

Die Pariser standen nun vor der Wahl, sich einem fast aussichtslosen Kampf zu stellen oder sich kampflos zu ergeben. Die Soldaten der Nationalgarde, die die Kanonen beschlagnahmen sollten, verbrüdernd sich mit der Bevölkerung und es werden zwei Generäle exekutiert. Die Revolution bricht aus.

Die zwei Generäle und zwei Mitglieder der Nationalgarde, die bei der Auflösung einer konterrevolutionären Veranstaltung erschossen werden, sind die einzigen Opfer, die die Geburt der Pariser Kommune zu verantworten hat.

Thiers ordnet den sofortigen Abzug aller Beamten aus Paris an und alle, die Paris verlassen wollen, werden nicht daran gehindert.

Am 28. März wird die Pariser Kommune ausgerufen, mit den Preußen vor den Toren, den Versaillesen, die sie bekämpfen, und einer Stadt mit zwei Millionen Einwohnern, die es zu verwalten gilt. Das Proletariat beginnt zu regieren.

Die unglaublichen Veränderungen, die durch die Pariser Kommune in nur zehn Wochen herbeigeführt werden, bilden eine unersetzbare und wertvolle Lektion für den Marxismus. Zum ersten Mal ist die Diktatur des Proletariats nicht nur Theorie, sondern nimmt reale Formen an.

Die Hauptmerkmale der Pariser Kommune waren:

- 1) Abschaffung der Wehrpflicht und des Militärs: die Nationalgarde, bei der sich alle gesunden Männer melden müssen, bleibt die einzige bewaffnete Macht. Es kommt also zur Bewaffnung der gesamten Bevölkerung
- 2) Die Miete wird vom Oktober 1870 bis um April 1871 erlassen.
- 3) Höchstverdienstgrenze für alle Funktionäre der Kommune wird auf 6000 Franken festgesetzt.
- 4) Es kommt zur Trennung von Staat und Kirche und der Beschlagnahme des Kirchenerbes. Religiöse Symbole werden aus den staatlichen Schulen verbannt.
- 5) Ausarbeitung einer Statistik über alle verlassenen Fabriken und eines Projektes zu ihrer Verwaltung durch die Arbeiter
- 6) 3-jähriger Zahlungsaufschub von Schulden
- 7) Abschaffung der Nacharbeit für die Bäcker
- 8) Abschaffung der Pfandhäuser

Wenn es heute noch einen Sinn machen soll, sich der marxistischen Terminologie zu bedienen, müssen diese Bestimmungen der Diktatur des Proletariats unbedingt beachtet werden.

Wenn man jedoch den Begriff der Diktatur des Proletariats auf den Stalinismus anwendet so kann man nur zu der Überzeugung gelangen, dass dieser Gesellschaftsumschwung in ein totalitäres Regime führt und der Marxismus eine Utopie ist. Aber mit dem, was Marx unter der Diktatur des Proletariats verstand, hatte der Stalinismus wahrlich nichts mehr zu tun.

3.4. Der Kommunismus und die Demokratie:

Friedrich Engels schreibt in „Fortschritte der Sozialreform auf dem Kontinent“: „Die französische Revolution war der Ursprung der Demokratie in Europa. Demokratie ist - und so schätze ich alle Regierungsformen ein - ein Widerspruch in sich, eine Unwahrheit, im Grunde nichts als Heuchelei (Theologie, wie wir Deutschen es nennen). Politische Freiheit ist Scheinfreiheit, die schlimmste Art von Sklaverei, der Schein der Freiheit und deshalb die schlimmste Knechtschaft. Ebenso verhält es sich mit der politischen Gleichheit, deshalb muss die Demokratie so gut wie jede andere Regierungsform schließlich in Scherben gehen: Heuchelei kann keinen Bestand haben, der in ihr verborgene Widerspruch muss zutage treten; entweder richtige Sklaverei, das heißt unverhüllter Despotismus, oder echte Freiheit und echte Gleichheit, das heißt Kommunismus. Die französische Revolution hat beide Formen hervorgebracht; Napoleon errichtete die eine, Babeuf die andere.“²⁹

Demokratie ist für Marx und Engels die beste politische Form für die Interessen der Bourgeoisie, nicht für die des Proletariats. Allerdings verläuft die historische Entwicklung zum Kommunismus notwendigerweise über einen Demokratisierungsprozess, solange die Demokratie noch erkämpft werden muss, kämpfen Kommunisten und Demokraten auf derselben Seite. Der hohe Entwicklungsgrad der Produktivkräfte, der für eine kommunistische Gesellschaft absolut notwendig ist, wird erst in der Herrschaft der Bourgeoisie erreicht. Sie ist also als Klasse ebenso eine Vorbedingung der sozialistischen Revolution wie das Proletariat. Aber genauso wie die Entwicklung der Produktivkräfte die

²⁹ MEW, Bd. 1, S.480

ökonomische Bedingung für den Kommunismus bildet, und die Macht über sie der Bourgeoisie erst entrissen werden muss, so bildet auch die demokratische Staatsform nur eine Vorstufe. Mit dem Wort Demokratie werden äußerst unterschiedliche Formen des Staates bezeichnet. Das alte Athen verband sie mit der Sklavenhalterei, danach wurden lange Zeit breite Bevölkerungsschichten vom Wahlrecht ausgeschlossen bis sich zumindest in den Industrieländern die heutige moderne Demokratie des kapitalistischen Staatsapparates entwickelte. Aber auch in der modernen Demokratie bestimmt nach Marx nicht die Mehrheit über die Minderheit sondern die Bourgeoisie sichert sich in den politischen Positionen ihre eigene Interessensvertretung, denn wer entscheidet, was überhaupt zur Wahl steht?

Jedes gesellschaftliche System bestimmt zu großen Teilen die in diesem System herrschenden Weltanschauungen. Als Sklaven noch einen fixen Bestandteil der Bevölkerung ausmachten, galten Theorien, die sich mit der Befreiung der Sklaven und ihren Aufstieg in der Gesellschaft beschäftigten als utopistisch und absurd und zwar auch für die Sklaven selbst. Dasselbe galt für die Abschaffung der Leibeigenschaft, die Entmachtung des Adels und für die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes, um nur einige Beispiele zu nennen. Viele große gesellschaftliche Veränderungen wurden blutig erkämpft, immer durch den Widerstand einer unterdrückten Klasse gegen ihre Unterdrücker. Doch bis es zu einem derartigen Widerstand überhaupt kommt bedarf es langer und mühsamer Überzeugungsarbeit in der Bevölkerung, die eine solche Änderung mehrheitlich für unmöglich hält. Die Kontrolle über die gesellschaftlichen Denkströmungen ist für jede sich an der Macht befindende Klasse eine absolute Notwendigkeit für ihre Machterhaltung.

Sobald die Bourgeoisie an der Macht war, arbeitete sie unermüdlich an der Verbreitung der Auffassung, dass der Kapitalismus das einzig mögliche Wirtschaftssystem für die moderne Gesellschaft bildet. Heute kann man ihr nur zu ihrem Erfolg gratulieren.

Die kapitalistische Produktionsweise wird einem Naturgesetz gleichgestellt mit dessen Konsequenzen die Gesellschaft leben muss und diese Anschauung hat Auswirkungen auf die Wahlmöglichkeiten, die den Bürgern in einer Demokratie überhaupt zur Verfügung stehen. Die Stabilität einer Herrschaftsform sichert sich vor allem über eine breite Akzeptanz dieser Form unter den Beherrschten und

diese kann über die Kontrolle „der Stimmen des Volkes“ am besten kontrolliert werden.

Das kommunistische System ist also die Überwindung der Klasseneinteilung, des Staates und auch der Demokratie. Dies bedeutet jedoch nicht die Überwindung eines Wahlsystems an sich, also die Abschaffung jeglicher Wahlmöglichkeit, sondern im Gegenteil, die Überwindung dieses Systems der scheinbaren Wahlmöglichkeit.

„Man wird bemerken, daß [...] ich mich durchweg nicht einen Sozialdemokraten nenne, sondern einen Kommunisten. Dies, weil damals in verschiedenen Ländern Leute sich Sozialdemokraten nannten, die keineswegs die Übernahme sämtlicher Produktionsmittel durch die Gesellschaft auf ihre Fahne geschrieben hatten. [...] Für Marx und mich war es daher rein unmöglich, zur Bezeichnung unseres speziellen Standpunkts einen Ausdruck von solcher Dehnbarkeit zu wählen. Heute ist das anders, und so mag das Wort passieren, so unpassend es bleibt für eine Partei, deren Ökonomisches Programm nicht bloß allgemein sozialistisch, sondern direkt kommunistisch, und deren politisches letztes Endziel die Überwindung des ganzen Staates, also auch der Demokratie ist.“³⁰

³⁰ Friedrich Engels, Vorwort zur Broschüre »Internationales aus dem >Volksstaat< (1871-75)«, 1894, MEW 22, 417 f)

4. Drei klassische Interpretationen von Marx:

4.1. Kautsky:

Karl Kautsky entwickelte sich zu einem führenden Theoretiker des Marxismus, leitete die Zeitung der Zweiten Internationale und nahm letztendlich eine Position zwischen der extremen Linken (also Luxemburg, Liebknecht und Lenin) und den Vertretern des Revisionismus (um Eduard Bernstein) ein.

4.1.1. Kautsky der Revolutionär:

Kautskys Schrift „Der Weg zur Macht“ gilt allgemein als seine letzte revolutionäre Schrift bevor er zu einer eher zentristischen Position überging. Georg Fühlbert beschreibt sie in seinem Vorwort sogar als die radikalste seiner Schriften. Kautsky wurde vor allem seine Analyse der Gewerkschaften und der Grenzen ihrer Macht zum Vorwurf gemacht, denn er war der Meinung, dass nach ihren wichtigen und glorreichen Errungenschaften, wie beispielsweise die Erhöhung der Reallöhne und die Senkung der täglichen Arbeitsstunden, für eine weitere Entwicklung hin zum Sozialismus der gewerkschaftliche Kampf nicht mehr ausreichend sein kann und wird. Er spricht sich eindeutig für die Revolution als einzig möglichen Weg in den Sozialismus aus und befürwortet die russische Revolution als wichtigen Schritt im internationalen Arbeiterkampf.

In seinen Folgewerken, „Sozialdemokratie oder Kommunismus“ und „Die Diktatur des Proletariats“, verfolgt er dann jedoch eine fast schon konträre Theorie.

Er wurde zum strikten Gegner der russischen Revolution und näherte sich immer mehr der zentralistischen Position innerhalb der deutschen Partei an. Den Bolschewismus sah er als eine Gefahr für den Sozialismus, Russland befände sich nicht in den ökonomischen und sozialen Grundbedingungen für eine Revolution. Die strikte Parteihierarchie der Bolschewisten war für ihn ein Kennzeichen ihrer Schwäche und er war überzeugt, dass sie nicht die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich hatten. Je mehr sich die Bolschewisten in Schwierigkeiten befanden, desto bestärkter fühlte er sich, und zuletzt gab er ihnen die Mitschuld am Aufkommen des Faschismus und an der Zerschlagung der Internationale.

Immer mehr wurde Kautsky zum Vertreter der Demokratie als einziger Möglichkeit, dem Kapitalismus Einhalt zu gebieten. Zum Schluss sprach er sich dann überhaupt gegen das Revolutionskonzept und für einen so genannten „Ultraimperialismus“ aus, in dem, wie schon bei Bernstein, die Verbindung von Sozialismus und kapitalistischer Produktionsweise propagiert wird.

In diesem Kapitel werde ich mich ausschließlich seinem Werk „Der Weg zur Macht“ widmen.

Warum hat Kautsky damit so viel Aufsehen erregt?

Zunächst geht es, wie schon gesagt, um seine Analyse der gewerkschaftlichen Arbeit. Der große Verdienst der Gewerkschaften war die Organisation der Arbeiter, die dadurch gewaltig an Einfluss gewonnen haben. „Aber es ist eine falsche Erwartung, zu glauben, weil der Übergang vom unorganisierten zum organisierten Stadium einen mächtigen Sprung vorwärts bedeutet, dass es nun innerhalb des organisierten Stadiums auch in gleichen Sprüngen immer weiter gehen müsse. Ist die gewerkschaftliche Organisation in einer Branche und einer Gegend einmal allgemein geworden, dann holt sie bald aus den Unternehmungen für die Arbeiter alles heraus, was durch die einfache Kraft der gewerkschaftlichen Organisation herauszuholen ist.“³¹

Kautsky geht es keineswegs um die Schwächung oder gar Abschaffung der Gewerkschaften, sie bilden die unerlässliche Basis einer jeden Arbeiterbewegung und die Voraussetzung für weitere Errungenschaften. Allerdings benötigen sie zusätzlich die Massenaktion. „Die Massenhaftigkeit und die Organisation, das sind die Waffen, die der ökonomischen Situation des Proletariats entsprechen, durch die allein es sich zu behaupten und zu siegen vermag. Proletarische Massenorganisation und Massenaktion bedeutet aber gewerkschaftliche Organisation und Aktion.“³²

Nur durch die Kooperation der Sozialdemokratie mit den Gewerkschaften können neue Errungenschaften gewonnen, und alte verteidigt werden. Diese Verbindung ist die einzige Möglichkeit, den proletarischen Kampf voranzutreiben.

Allerdings spricht Kautsky hier noch von der Sozialdemokratie als revolutionäre Partei, die die politische Macht erringen muss und zwar, wie der Name schon sagt, infolge einer sozialen Revolution. Zu diesem Zeitpunkt stellt er sich also noch

³¹ Karl Kautsky, Der Weg zur Macht, S.10

³² ebd., S.13

definitiv gegen die revisionistischen Theorien, die eine Revolution nicht mehr für notwendig, wenn nicht sogar schädlich für die Entwicklung hin zum Sozialismus hielten.

Marx und Engels hatten den zeitlichen Rahmen für diese Revolution zu eng gesetzt, daraus geht aber keinesfalls hervor, dass sie damit obsolet geworden ist. Allerdings „stellt sich immer klarer heraus, daß eine Revolution nur möglich ist als proletarische Revolution. Daß sie unmöglich ist, solange nicht das organisierte Proletariat eine Macht bildet, groß und kompakt genug, um unter günstigen Umständen die Masse der Nation mit sich fortzureißen. Wenn aber nur das Proletariat noch eine revolutionäre Klasse in der Nation darstellt, folgt andererseits daraus, daß jeder Zusammenbruch des bestehenden Regimes, sei es moralischer, finanzieller oder militärischer Art, den Bankrott sämtlicher bürgerlicher Parteien in sich begreift, die sämtlich dafür verantwortlich geworden sind, daß das einzige Regime, daß in einem solchen Fall das bestehende ablösen kann, ein *proletarisches* ist.“³³

Eine bürgerlich – proletarische Koalition, kann niemals bestehen, ohne die Interessen der Arbeiter zu verraten, denn sie sind der der Bourgeoisie diametral entgegengesetzt. Die Diktatur des Proletariats ist hier für Kautsky noch kein problematischer Begriff, den es zu ersetzen gilt, sondern ist die politische Alleinherrschaft des Proletariats ohne die es gar keine politische Macht des Proletariats geben kann.

Es gibt also keinen politischen Kompromiss. Auch wenn die Revolution nicht zu den erhofften oder erwarteten Zeitpunkten stattfand, und auch nicht in näherer Zukunft zu sehen ist; so ist sie doch ein unverzichtbares Moment in der sozialistischen Entwicklung.

Auch über Russland findet Kautsky noch ganz andere Worte als in seinen darauf folgenden Schriften. Er spricht sich eindeutig für die russische Revolution aus und sieht, so wie Lenin, durch die russischen Verhältnisse angespornt, eine hohe Wahrscheinlichkeit der internationalen Revolution.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist Kautskys Argumentation gegen den Vorwurf, dass Marxisten schlechte „Propheten“ seien. In jedem politischen Diskurs muss es auch eine Art Zukunftsvision geben, die Frage ist nur, wie gut sie analysiert und dementsprechend wie nahe sie an der Realität liegt.

³³ ebd., S.18

Wie steht es also um die prophezeite Revolution? Soll dieses Konzept verworfen werden, nachdem die Revolution trotz aller Erwartungen und Hoffnungen noch immer nicht eingetroffen ist, ja wenn man nicht einmal heute ihr Eintreffen vorhersagen kann?

Für Kautsky gibt es zwei Arten der Prophezeiung. „Bei der einen handelt es sich um sehr mannigfaltige Möglichkeiten, die ein besonderes Ereignis oder eine besondere Situation in ihrem Schoße bergen können, deren wahrscheinlichen Konsequenzen wir nachzugehen haben. Bei der anderen handelt es sich um eine notwendige, einzig mögliche Entwicklungsrichtung, deren Erkenntnis wir zu suchen haben. Bei der ersteren knüpfen wir an bestimmte, konkrete Tatsachen an, die andere kann uns nur allgemeine Tendenzen aufzeigen, ohne über die Formen, welche sie annehmen werden, irgendetwas Bestimmtes zu sagen.“³⁴

Wenn also beispielsweise eine Hungersnot zu einer Revolution führt, so führt eine bestimmte, jedoch keineswegs zwingende Gegebenheit zu einem bestimmten Ergebnis. Die verschiedenen Arten, wie die Revolution dann vonstatten gehen kann, sind von vornherein gegeben. Ebenso ist der Zeitpunkt definiert, da die Revolution hier eine Reaktion, ein einmaliger Akt, auf ein bestimmtes Ereignis ist. Wenn man aber die Revolution als Folge der Verschärfung der Klassengegensätze definiert, so kann über ihren Verlauf oder über einen bestimmten Zeitpunkt überhaupt nichts ausgesagt werden.

Die erste Prophezeiung basiert auf einem Ereignis, nämlich der Hungersnot, das eintreten kann, oder auch nicht. „Die Verschärfung der Klassengegensätze entspringt dagegen mit Notwendigkeit aus den Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise.“³⁵

Die Revolution infolge einer Hungersnot ist also eine von verschiedenen Möglichkeiten, wohingegen die Revolution infolge der Zuspitzung der Klassengegensätze eine unvermeidliche und notwendige ist.

Jeder Kompromiss zwischen der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie kann nur ein zeitweiliger sein und niemals den fundamentalen Unterschied zwischen ihnen aufheben.

„Es gibt Leute, die glauben, daß der Gegensatz, der zwischen dem einzelnen Arbeiter und dem einzelnen Kapitalisten besteht, zu überwinden sei, wenn sich

³⁴ ebd., S.28

³⁵ ebd., S.30

Arbeiter und Kapitalisten organisiert gegenüberstehen. Die Tarifverträge sollten der Anfang des sozialen Friedens sein. In Wirklichkeit wird durch die Organisation der Austrag der Gegensätze nur konzentriert. Die Kämpfe zwischen beiden Teilen werden seltener, aber gewaltiger, und sie erschüttern weit mehr die Gesellschaft, als die früheren kleinen Einzelkämpfe.“³⁶

Der Klassenkampf basiert auf dem fundamentalen Interessenskonflikt zwischen Arbeiter und Kapitalist und kann schon allein deshalb nicht durch Kompromisse gelöst werden. Die aktuelle Entwicklung der Ökonomie basiert auf den Interessen und dem Willen der Kapitalisten, ihre Überwindung und die Errichtung des Sozialismus basieren auf den Interessen und dem Willen des Proletariats.

Verfolgt man die Theorie der Revisionisten, dass dieser Wille jedoch keineswegs zwingend eine bestimmte Richtung verfolgen muss, und man den Willen der Kapitalisten in Richtung desjenigen des Proletariats verschieben kann, so kann überhaupt keine wissenschaftliche Aussage mehr über gesellschaftliche Verhältnisse getroffen werden, da es auch keine allgemeinen Gesetzmäßigkeiten in ihrer Entwicklung zu entdecken gibt. Alles basiert dann auf dem freien Willen der Individuen, der sich mal so und mal so äußern kann.

„Die Klassengegensätze sind Gegensätze des Wollens. Der Wille zu leben der Kapitalisten findet Beziehungen vor, welche diese treiben, den Willen der Arbeiter zu beugen und sich dienstbar zu machen. Ohne diese Beugung des Willens gäbe es keine kapitalistischen Profite, könnten keine Kapitalisten existieren. Der Wille der Arbeiter zu leben treibt diese aber hinwiederum, gegen den Willen der Kapitalisten zu rebellieren. [...] So sehen wir den Willen als die Triebkraft des ganzen ökonomischen Prozesses. Er bildet keinen Ausgangspunkt, er durchdringt jede seiner Äußerungen. Es gibt nichts absurderes, als im Willen und der Ökonomie zwei Faktoren zu sehen, die voneinander unabhängig sind.“³⁷

Die soziale Revolution ist also, wie schon gesagt, ein notwendiges Ereignis. Ermöglicht wird sie durch das ständige Anwachsen der proletarischen Klasse, dem Vorhandensein einer starken Partei, die seine Interessen vertritt und es organisiert und durch die ökonomische Instabilität der kapitalistischen Produktionsweise, die diese ständig in Krisen führt.

³⁶ ebd., S.31

³⁷ ebd., S.42

4.1.2. Kautsky der Reformist:

Kautsky sieht den wichtigsten und zugleich unüberwindbaren Unterschied zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten in ihrer jeweiligen Beurteilung der Demokratie und ihrer Rolle in der Politik. Er bezieht sich dabei auf Marx und Engels, die eine Vereinigung aller sozialistischer Parteien anstrebten, ohne jeglicher Unterdrückung der verschiedenen Anschauungen, denn das Ziel war für alle gleich und der Konsens musste in der Erreichung des Zieles gefunden werden.

Beide wiesen auf die große Gefahr des Sektierertums hin, wenn man diktatorische (Lasalle) oder verschwörerische (Mazzini) Elemente fördere und versuchten dies zu unterbinden.

„Der schlimmste Vorwurf den Engels gegen die ersten englischen Marxisten erheben konnte, war die Behauptung, daß sie den Marxismus in sektiererischem Geiste anwendeten. Was hätte er wohl gesagt, wenn er es erlebt hätte, wie eine Schule des Marxismus, nachdem sie die Staatsgewalt an sich gerissen hat, darangeht, aus dem Marxismus eine Staatsreligion zu machen, eine Religion, deren Glaubensartikel und ihre Auslegung von der Regierung überwacht werden, eine Religion, an der Kritik zu üben, ja, von der auch nur in Kleinigkeiten abzuweichen von Staats wegen bestraft wird, wenn er hätte Zeuge sein müssen, wie der Marxismus mit den Methoden der spanischen Inquisition herrscht, mit Feuer und Schwert propagiert wird und ein theatralisches Ritual praktiziert (wie im Falle der einbalsamierten Leiche Lenins) - und wie der Marxismus auf den Stand nicht nur einer Staatsreligion, sondern eines mittelalterlichen oder orientalischen Glaubens reduziert wird? Solch ein Marxismus darf in der Tat als doktrinärer Fanatismus bezeichnet werden.“³⁸

Außerdem wiesen Marx und Engels darauf hin, dass die Mittel zur Erreichung dieses gemeinsamen Zieles durchaus nicht in allen Ländern die gleichen sind. Sie konnten sich durchaus in England oder Amerika eine friedliche Revolution vorstellen wohingegen in anderen Ländern mit gewaltsamen Auseinandersetzungen zu rechnen sei.

Kautsky folgert nun daraus, dass Marx und Engels mit der Diktatur des Proletariats eine eher unglückliche Formulierung wählten und diese

³⁸ Karl Kautsky, Über Sozialdemokratie und Sozialismus, S.19

gesellschaftliche Form auch nie näher beschrieben haben. Seine Auslegung besteht nun darin, dass die Diktatur des Proletariats nur in einem demokratischen Sinne gemeint sein kann. Diktatur des Proletariats besteht dann, wenn die Sozialdemokratie auf demokratischem Wege an die Macht gelangt ist und durch die überwältigende Mehrheit, die sie in der Bevölkerung erlangt hat, den sozialen Umschwung herbeiführen kann.

Er zitiert Engels: „Wenn etwas feststeht, so ist es dies, daß unsere Partei und die Arbeiterklasse nur zur Herrschaft kommen kann unter der Form der demokratischen Republik. Diese ist sogar die spezifische Form für die Diktatur des Proletariats...“³⁹

Man kann sich vorstellen, dass dieser Auslegung Lenin vehement widersprochen hat. Kautsky war ein strikter Gegner der Parteipolitik Lenins und sah darin die Zerstörung der internationalen Arbeiterbewegung. Luxemburg kritisierte zwar ebenfalls die strenge Hierarchie in Lenins Partei, sprach sich aber für die internationale Unterstützung der bolschewistischen Revolution aus.

Für Kautsky war diese Revolution jedoch von Anfang an zum Scheitern verurteilt und er bezeichnete Lenin als Diktator, der jeden Widerspruch mit allen Mitteln bekämpfte und ein Regime aus Unerdrückung und der Gewalt errichtete.

Hätten die Bolschewisten sich für eine Einheitsfront mit den anderen sozialistischen Parteien eingesetzt, so Kautsky, „wären Rußland drei Jahre des Bürgerkriegs erspart geblieben. Friede und Freiheit hätten eine rasche wirtschaftliche Erholung möglich gemacht und Hand in Hand mit dieser eine beschleunigte Entwicklung der Arbeiterklasse, die ihrerseits die weitgehende Verwirklichung einer sozialistischen Wirtschaft und deren erfolgreicher Lenkung mit sich gebracht hätte. *Dies alles wäre möglich gewesen ohne Diktatur, ohne Terror, lediglich durch die Demokratie der Arbeiter und Bauern.* (...) Die Bolschewiken sind nicht durch das Vertrauen und die Unterstützung der Mehrheit des Volkes an die Macht gelangt und haben von Anfang an auch ohne sie geherrscht.“⁴⁰

Kautsky geht jedoch noch weiter in seiner Kritik. Die Bolschewisten gaben sich seiner Meinung nach nicht mit der Diktatur in Russland zufrieden, sondern wollten die Herrschaft über alle Arbeiterparteien erlangen und ihnen ihren Weg

³⁹ Friedrich Engels, Zur Kritik des sozialistischen Programmentwurfs 1891, MLW Bd.22, S. 235

⁴⁰ Karl Kautsky, Über Sozialdemokratie und Sozialismus, S.39

aufzwingen. Dadurch unterstützten sie aufkeimenden Widerstand der Arbeiter nur unter einer kommunistischen Leitung, wohingegen sie sozialdemokratischen Widerstand nicht nur nicht unterstützten, sondern ihn oftmals auch erschwerten und vereitelten.

„Das Hauptziel der Kommunisten aller Länder ist nicht die Vernichtung des Kapitalismus, sondern die Vernichtung der Demokratie und der politischen und wirtschaftlichen Organisation der Arbeiter.“⁴¹

Weiters analysiert Kautsky, wie das Aufkommen des Nationalsozialismus möglich war. Die Arbeiter der deutschen Republik befanden sich in einem Ausnahmezustand. Ständig waren sie heftigen Kämpfen ausgesetzt und es machte sich eine gewisse Ermüdung und Schwächung unter den Arbeitern bemerkbar. Es gab keine Möglichkeit der Revolution, die, so Kautsky, sowieso sofort von den Kommunisten genützt worden wäre. Die Sozialdemokratie habe mit der Unterstützung jeglicher Gegenpolitik (egal wie diese aussah), die aufkommende Herrschaft Hitlers zumindest verlangsamt, und mehr konnte sie nicht tun, da sie nicht mehr die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich hatte.

„Sehr viele Menschen – besonders der Mittelstand und auch zahlreiche Arbeiter – sahen und fühlten das Elend der Zeit sehr lebhaft. Sie rebellierten auch dagegen. Aber in ihrer Unwissenheit versäumten sie zu erkennen, daß die Wurzel allen Unheils in der Machtlosigkeit der Sozialdemokratie lag und daß es notwendig war, ihr zur Macht zu verhelfen.“⁴²

Kautsky sieht den Grund des Faschismus also erstens in der Unwissenheit der Bevölkerung, die die Großartigkeit der Sozialdemokratie leider nicht erkannt hat und zweitens in der Wirtschaftskrise, die eine so große Unzufriedenheit mit den regierenden politischen Parteien in der Bevölkerung hervorrief, dass ihr einziges Interesse der Sturz dieser Regierung war, und dieses Ziel konnte mit Hitler am schnellsten erreicht werden.

Es gab also keine Alternative zum Nationalsozialismus, er war nach Kautsky eine notwendige Entwicklung aus den historischen Gegebenheiten. Einige andere Sozialdemokraten bedauerten im Nachhinein, keinen gewaltsamen Aufstand befürwortet zu haben, vor allem mit Hilfe des Generalstreiks. Aber Kautsky sieht in

41 ebd., S.67

42 ebd., S.72

der Befürwortung dieser Mittel nur die Befürwortung eines Terrorregimes, dass nicht besser gewesen wäre als der Nationalsozialismus.

„Aufstand und Generalstreik erwiesen sich jedoch als nutzlos, sofern sie den Anstrengungen einer Minderheit zum Sturz einer nicht moralisch bankrotten, sondern einer von der Volksmehrheit gestützten Regierung dienen sollten. Ein gewaltsamer Sturz einer Regierung, die nicht nur die Macht im Staate, sondern auch den Rückhalt einer Volksmehrheit besitzt, ist undenkbar. Und – wie bereits hervorgehoben wurde – jeder Versuch, uns durch Gewalt erfolgreich zu behaupten, erfordert nicht nur eine Mehrheit, sondern eine überwältigende Mehrheit. Überdies fordert der Weg der Gewalt größere Opfer als der Weg der Demokratie. Es ist leichter, einen Menschen dazu zu bewegen, daß er sozialistisch wählt, als daß er seinen Arbeitsplatz oder sein Leben auf Spiel setzt.“⁴³

Für die Ausbeuter, so Kautsky, ist die größte Gefahr eine stabile Demokratie, die sie mit allen Mitteln zu bekämpfen versuchen, denn mit einer sozialdemokratischen Mehrheit, würde sich auch die Form der Demokratie ändern.

„Ohne Zweifel wird sich der Charakter der demokratischen Einrichtungen ändern, sobald die Gesellschaft auf sozialistischer Grundlage organisiert werden wird. Heute sind sie unentbehrliche Kampfmittel der Arbeiterklasse. Unter dem Sozialismus werden sie Instrumente einer freien sozialen Verwaltung sein.“⁴⁴

Die friedliche Errichtung eines sozialistischen Staates sieht Kautsky nun im ökonomischen Druck auf die Kapitalisten. Diejenigen, die das neue System unterstützen, sollen nicht sofort enteignet werden, sie sollten sogar „entschädigt“ werden als kleines Dankeschön, keine Gegenrevolution zu unterstützen. Der Rest, der sich nicht dem neuen System beugen will, soll jedoch bekämpft und sofort enteignet werden und hier schreckt Kautsky auch plötzlich nicht vor Gewalt zurück.

„Hinsichtlich solcher Kapitalisten, die unter allen Umständen sabotieren wollen, brauchen wir keine Hemmungen zu haben, was die Enteignung ihres Besitzes an sozial wichtigen Produktionsmitteln anbetrifft. Die Drohung der Beschlagnahme

⁴³ ebd., S.80

⁴⁴ ebd., S.81

wird die beste Waffe sein, um sie zur Zusammenarbeit mit der sozialistischen Regierung zu zwingen.“⁴⁵

Schon allein durch diese Heterogenität bedarf es auch einer heterogenen internationalen Arbeitervereinigung.

„Eine wirkliche Einigkeit dieser verschiedenen heterogenen Elemente kann nur durch die Vorstellung großer, edler Ziele und hoher sozialer Ideale erreicht werden. Die Notwendigkeit einer derartigen Politik macht früher oder später die Bildung einer Arbeiterpartei überall dort unvermeidlich, wo nicht bereits eine sozialistische Partei bestanden hat. Jedermann, der sich zu den Idealen dieser Partei bekennt soll in ihren Reihen willkommen geheißen werden; aber die Arbeiterklasse, die ihr Kräftepotential nur als geeinte Macht entfalten kann, bleibt das wichtigste, das entscheidende Element einer solchen Partei.

Was die Bedeutung der Demokratie anbelangt, können wir die Tatsache gar nicht nachdrücklich genug betonen, daß höhere soziale Begriffe nur durch Freiheit und Forschung erreicht werden können. Nur unter solchen Voraussetzungen, in freier Diskussion, kann das Wohl der Arbeiterschaft gefördert werden.“⁴⁶

4.1.3. Die Diktatur des Proletariats:

Für Kautsky ist der Begriff „Diktatur des Proletariats“ von Marx schlecht gewählt worden da er zu vielen Missverständnissen im politischen Diskurs geführt hat. Als Beispiel dient ihm Russland. Die sozialistischen Strömungen sind sich dort nicht einig und bekämpfen sich gegenseitig. Die einen stützen sich auf einen diktatorischen, die anderen auf einen demokratischen Weg zur Macht. Das alleine ist schon ein Problem, denn nun müssen die internationalen Arbeiterparteien zuerst einmal analysieren, wer von den sozialistischen Strömungen in Russland eigentlich den besseren Weg eingeschlagen hat, wen es zu unterstützen gilt, in einer Situation, in der schnelles Handeln erforderlich wäre.

Doch sobald man diskutiert, stellt man sich nach Kautsky schon auf eine demokratische Ebene. Welche Bedeutung hat also die Demokratie für das Proletariat?

⁴⁵ ebd., S.83

⁴⁶ ebd., S.90

Zunächst einmal geht es Kautsky darum, den Unterschied zwischen Demokratie und Sozialismus festzulegen. Denn Demokratie ist nicht bloß eine Vorstufe des Sozialismus, oder ein bloßes Mittel ihn zu erreichen, denn Sozialismus ist ohne Demokratie zwar undenkbar, der Umkehrschluss gilt jedoch nicht. Demokratie kann durchaus ohne Sozialismus existieren.

„Für uns also ist Sozialismus ohne Demokratie undenkbar. Wir verstehen unter dem modernen Sozialismus nicht bloß gesellschaftliche Organisation der Produktion, sondern auch demokratische Organisation der Gesellschaft. Der Sozialismus ist demnach für uns untrennbar verbunden mit der Demokratie. Kein Sozialismus ohne Demokratie.“⁴⁷

Deshalb kann die Demokratie auch gar nicht als Gefährdung des politischen Kampfes gesehen werden, sondern muss im Gegenteil zu jeder Zeit mit allen erdenklichen Mitteln verteidigt werden. Sie ist es, die die Kapitalisten am meisten fürchten. In manchen Ländern wird dieser Kampf mit friedlichen Mitteln möglich sein, in manchen wird er ohne Gewalt nicht möglich sein, je nachdem wie sehr die Bedingungen für den Sozialismus schon ausgereift sind.

Die Basisbedingung ist zunächst einmal der Wechsel von vielen Kleinbetrieben zu wenigen Großbetrieben. Der Wille zum Sozialismus „entsteht in den Massen erst dort, wo der Großbetrieb schon sehr entwickelt ist und wo seine Überlegenheit über den Kleinbetrieb außer Frage steht, wo die Auflösung des Großbetriebes ein Rückschritt, ja unmöglich wäre, wo die Arbeiter der Großbetriebe zum Eigentum an den Produktionsmitteln nur in gesellschaftlicher Form gelangen können, wo die Kleinbetriebe, soweit sie sich erhalten, immer mehr verkümmern, sodass deren Besitzer aus ihnen keinen Wohlstand mehr ziehen.“⁴⁸

Neben dem Willen zum Sozialismus entsteht aber noch eine andere Grundbedingung, und zwar seine materielle Möglichkeit. Die Großbetriebe können viel leichter gesellschaftlich organisiert und kontrolliert werden, sodass die Produktion für alle gesichert ist.

Sind einmal alle diese Faktoren realisiert, müssen noch zwei weitere Bedingungen erfüllt werden und zwar die Kraft und die Fähigkeit des Proletariats. Die Kraft ergibt sich aus dem Umstand der Proletarisierung der Gesellschaft durch die Großbetriebe, die Zahl der Proletarier, die an einem sozialistischen System

⁴⁷ Karl Kautsky, Die Diktatur des Proletariats, S.5

⁴⁸ ebd., S.8

festhalten steigt stetig an, die Zahl der Bauern und Kleinbesitzer wird vermindert. Diese ständig wachsende Masse muss sich aber auch organisieren, um ein starkes Gegengewicht zu den Kapitalisten darzustellen und seine Errungenschaften festzuhalten und richtig anzuwenden. Das bezeichnet Kautsky als die Fähigkeit des Proletariats.

Am Anfang dieser Entwicklung teilen sich die Besitzlosen in zwei Gruppen. Diejenigen, die vielleicht einmal einen Kleinbetrieb übernehmen können (z.B.: durch Erbschaft) und demnach ein Interesse am Privateigentum haben, und das so genannte Lumpenproletariat, für das in der Gesellschaft keine Verwendung mehr besteht. Letzteres bildet den Grundbaustein für den Kapitalismus. „Aus überflüssigen, ja schädlichen Schmarotzern verwandelt er sie in die unentbehrlichen ökonomischen Grundlagen der Produktion und damit der Gesellschaft.“⁴⁹

Es wächst somit die Anzahl und auch die Kraft des Proletariats, allerdings kann es nicht auf die Solidarität der Kapitalisten hoffen und so besteht seine einzige Möglichkeit, seine soziale Lage zu verbessern, in der Selbstorganisation.

Es entstehen die politischen Parteien, die sich für die Arbeiter einsetzen. „Eine Klasse kann herrschen, aber nicht regieren, denn eine Klasse ist eine formlose Masse, regieren kann jedoch nur eine Organisation. Die politischen Parteien sind es, die in der Demokratie regieren. [...] Ein und dasselbe Klasseninteresse kann man in sehr verschiedener Weise vertreten durch verschiedene Methoden. Je nach deren Verschiedenheit spalten sich die Vertreter desselben Klasseninteresses in verschiedene Parteien.“⁵⁰

Nun beginnt der Kampf der Parteien um die Regierungsmacht und es entstehen neue Ideen, oder alte werden wieder aufgegriffen, um die Massen zu überzeugen. So schwierig die Analyse dieser Ideen, und so mühsam der Kampf gegen alte, längst widerlegte Theorien auch sein mag, er ist unbedingt notwendig für die Erarbeitung neuer Konzepte und die Beurteilung neuer gesellschaftlicher Entwicklungen. Lässt man eine derartige Diskussion nicht zu, so Kautsky, behindert man den proletarischen Kampf anstatt ihn voranzutreiben. So wird die Demokratie zum Gradmesser in jeder Stufe der Entwicklung des Sozialismus. Auch der Übergang zwischen kapitalistischer und kommunistischer Gesellschaft,

49 ebd., S.9

50 ebd., S.15

den Marx als die revolutionäre Diktatur des Proletariats bezeichnet, kann nur auf Basis der Demokratie durchgeführt werden. Kautsky bezieht sich hier auf Engels, der die Pariser Kommune als die Diktatur des Proletariats bezeichnet und die auf dem allgemeinen Stimmrecht basierte.

„Immer wieder spricht hier Marx vom allgemeinen Stimmrecht des gesamten Volkes, nicht vom Wahlrecht einer besonderen privilegierten Klasse. Die Diktatur des Proletariats war ihm ein Zustand, der bei überwiegendem Proletariat aus der reinen Demokratie notwendig hervorgeht. (...) Bei Untersuchung der Frage, muss man sich hüten, die Diktatur als *Zustand* mit der Diktatur als *Regierungsform* zu verwechseln: Nur das Anstreben des letzteren ist eine strittige Frage in unseren Reihen. Die Diktatur als Regierungsform ist gleichbedeutend mit der Entrechtung der Opposition.“⁵¹

Nachdem es sich bei Marx aber um eine notwendige Entwicklung handelt, wenn er von der Diktatur des Proletariats spricht, und nicht um einen zufälligen Zustand, zieht Kautsky den Schluss, dass es sich nur um einen demokratischen Weg handeln kann.

Sobald man die Mehrheit der Massen hinter sich hat, und das ist die unbedingte Voraussetzung für die Entwicklung des Sozialismus, kann kein Interesse mehr an der Abschaffung der Demokratie bestehen. Es wird genügend Kämpfe gegen die Kapitalistenklasse geben, die mit allen Mitteln versuchen, ihre Machtposition zu halten, und hier kann es durchaus zur Anwendung von Gewalt kommen, aber mit der Unterstützung der Massen wird die Demokratie nie eine Gefahr für diesen Kampf werden.

Weiters unterscheidet Kautsky drei Arten von Revolutionen:

Die soziale Revolution ist eine komplette Umwälzung von gesellschaftlichen Verhältnissen durch die Einführung einer neuen Produktionsweise und ist ein langwieriger Prozess, der durch friedliche Formen unterstützt, durch Kriege verlangsamt wird. Eingeleitet wird sie meist durch eine politische Revolution, die eine plötzliche Verschiebung der Machtverhältnisse in einer Gesellschaft bedeutet und sowohl friedlich, als auch mit Hilfe von Gewalt vollzogen werden kann, je nachdem welche Art von System bekämpft wird. Muss Gewalt angewendet werden, so entsteht meist die dritte Art von Revolution, der Bürgerkrieg.

⁵¹ ebd., S.21

Nur die soziale Revolution ist eine proletarische Revolution und kann, nachdem sie noch nie stattfand, nicht mit den bürgerlichen Revolutionen verglichen werden.

Was passierte nun in Russland?

Für Kautsky ist die Entstehung der Sowjetrepublik ein unglaublicher Schritt vorwärts in der Arbeiterbewegung. „Die Arbeiter eines jeden Betriebes traten zusammen und wählten Delegierte, die sich zu einem Delegiertenrat, einem Sowjet, vereinigten. [...] So wurde eine Form proletarischer Organisation geschaffen, die umfassendste von allen, weil sie alle Lohnarbeiter in sich begriff. Sie hat machtvollen Aktionen ermöglicht und im Bewusstsein der Arbeiter tiefen Eindruck gemacht.“⁵²

Durch die Sowjets wurde erstmals der Massenstreik als eine ernstzunehmende politische Waffe auch international anerkannt. Doch die Gewerkschaften, so Kautsky, können keinen Massenstreik organisieren, oder hervorrufen, sondern bestenfalls unterstützen. Ein Massenstreik hat ein wichtiges spontanes Element, das nicht mit der gewerkschaftlichen Bürokratie in Einklang zu bringen ist.

Die Gewerkschaft „soll auf das beschränkt werden, was ihre erste Aufgabe und wobei sie nicht zu ersetzen ist, auf die Verwaltung der gewerkschaftlichen Fonds, auf die Arbeit für die Ausdehnung der Organisation, auf die Beratung der Arbeiter in ihren Kämpfen. Aber sie taugt nicht für die Leitung jener gewaltigen Massenkämpfe, die immer mehr die Signatur der Zeit werden.“⁵³

Als die Bolschewiki in Rußland die Macht übernahmen, und die Konstituante sprengten, machten sie die Sowjets zur Staatsorganisation, eine Verantwortung die, nach Kautsky, keine Kampforganisation übernehmen kann.

Mit der Abschaffung der Demokratie und dem Ausschluss der Opposition, leiteten die Bolschewiki dann endgültig den Niedergang des Arbeiterkampfes in Russland ein.

„Die Kapitalisten selbst bilden überall nur eine dünne Schicht. Aber ihr Anhang den Sozialisten gegenüber kann sehr groß sein. Man darf sich nicht vorstellen, daß nur gekaufte oder persönlich interessierte Leute für den Kapitalismus eintreten. Außerhalb des Sozialismus ist der Kapitalismus heute die einzige mögliche Produktionsform auf höherer Stufenleiter. Wer den Sozialismus nicht für möglich hält, der muß, wenn modern denkt, für den Kapitalismus sein, auch wenn

52 ebd., S.31

53 ebd., S.32

er gar nicht an ihm interessiert ist. Aber auch von den rückständigen, dem Kapital feindlich gesinnten Schichten stehen viele auf dem Boden des Privateigentums an den Produktionsmitteln und damit auf dem Boden, auf dem der Kapitalismus erwächst.“⁵⁴

Dieses Problem sieht Kautsky auch in Russland, in dem das Proletariat noch eine Minderheit gegenüber der Bauernschaft darstellt. Schon allein deswegen ist an eine soziale Revolution nicht zu denken.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Wandel der kapitalistischen Produktionsweise in eine sozialistische. Denn es reicht nicht, erstere zu zerstören, im Gegenteil. Dort wo noch keine sozialistische Produktionsweise eingeführt werden kann, gilt es unbedingt, die kapitalistische weiterhin bestehen zu lassen, denn ein Aussetzen der Produktion führt zu Massenelend.

„Wir haben gesehen, daß die Methode der Diktatur für das Proletariat weder vom allgemeinen Standpunkte der Theorie noch vom besonderen der russischen Verhältnisse gute Erfolge verspricht; trotzdem wird sie gerade durch diese Verhältnisse begreiflich.

Der Kampf gegen den Zarismus war seit langem ein Kampf gegen ein Regierungssystem, das keine Grundlage mehr in den Verhältnissen fand, das sich nur noch durch nackte Gewalt aufrechterhielt, durch Gewalt zu stürzen war. Das konnte leicht zu einem Kultus der Gewalt auch bei den Revolutionären führen, zu einer Überschätzung dessen, was die bloße, nicht von den ökonomischen Verhältnissen getragene, sondern durch besondere Umstände über sie erhobene Gewalt zu leisten vermag. Dazu kam, daß der Kampf gegen den Zarismus geheim zu führen war, die Verschwörung entwickelt aber die Sitten und Gewohnheiten der Diktatur, nicht der Demokratie.“⁵⁵

4.2. Rosa Luxemburg:

Rosa Luxemburg (1871 – 1919) war eine der bedeutendsten Theoretikerinnen des deutschen Marxismus und sowohl ihre Werke als auch ihre Biographie haben bis heute großen Einfluss auf die marxistische Forschung.

⁵⁴ ebd., S.34

⁵⁵ ebd., S:58

4.2.1. Die Entwicklung des Kapitalismus – Der Zusammenbruch:

In ihrem Hauptwerk „Die Akkumulation des Kapitals“ befasst sie sich mit „dem Problem der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals“ und trägt damit wesentlich zur Entwicklung der marxistischen Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise bei. Dabei unternahm sie den Versuch, den Imperialismus nicht aufgrund von Monopolbildung oder des Finanzkapitals zu erklären, sondern vor allem als den starken Expansionsdrang des Kapitalismus. Der Imperialismus ist also das Stadium des Kapitalismus, in dem der Kampf der Industrienationen um die Vereinnahmung der nichtkapitalistischen Zonen stattfindet. Ihre Theorie richtete sich vor allem gegen die These, dass der „reine“ Kapitalismus als geschlossenes System funktioniert, also nicht notwendigerweise auf Expansion in, und Annexion der nichtkapitalistischen Gebiete angewiesen ist. „Bei der hohen Entwicklung und der immer heftigeren Konkurrenz der kapitalistischen Länder um die Erwerbung nichtkapitalistischer Gebiete nimmt der Imperialismus an Energie und Gewalttätigkeit zu. [...] Je gewalttätiger, energischer und gründlicher der Imperialismus aber den Untergang der nichtkapitalistischen Kulturen besorgt, umso rascher entzieht er der Kapitalakkumulation den Boden unter den Füßen. Der Imperialismus ist ebenso sehr eine geschichtliche Methode der Existenzverlängerung des Kapitals wie das sicherste Mittel, dessen Existenz auf kürzestem Wege objektiv ein Ziel zu setzen.“⁵⁶

Aus diesem Absatz wird schon ersichtlich, dass Luxemburg eine Zusammenbruchstheorie des Kapitalismus vertrat, die kapitalistische Produktionsweise also notwendigerweise mit der Zeit an ihre Grenzen stoßen muss.

Eduard Bernstein wurde zu einem der größten Gegner Luxemburgs innerhalb der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), der sich mit seiner revisionistischen Theorie gegen das Endziel der sozialen Revolution richtete und die Aufgabe der Sozialdemokratie auf die sozialen Errungenschaften des Proletariats beschränkte. Luxemburgs Schrift „Sozialreform oder Revolution“ beinhaltet eine fundamentale Kritik am so genannten „Bernsteinianertum“, die bis zur Forderung des Ausschlusses der Reformisten aus der SPD geht, und ist ein wichtiger Beitrag zur wissenschaftlichen Revolutionstheorie.

⁵⁶ Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals S.391

„Nach Bernstein wird ein allgemeiner Zusammenbruch des Kapitalismus mit dessen Entwicklung immer unwahrscheinlicher, weil das kapitalistische System einerseits immer mehr Anpassungsfähigkeit zeigt, andererseits die Produktion sich immer mehr differenziert. Die Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus äußert sich nach Bernstein erstens in dem Verschwinden der allgemeinen Krisen, dank der Entwicklung des Kreditsystems, der Unternehmerorganisationen und des Verkehrs sowie des Nachrichtendienstes, zweitens in der Zähigkeit des Mittelstandes infolge der beständigen Differenzierung der Produktionszweige sowie der Hebung großer Schichten des Proletariats in den Mittelstand, drittens endlich in der ökonomischen und politischen Hebung der Lage des Proletariats infolge des Gewerkschaftskampfes.“⁵⁷

Für Bernstein ist die Verbindung von Kapitalismus und sozialistischer Politik durchaus möglich. Damit richtet er sich gegen die Basis der marxistischen Lehre, die diese Kombination definitiv ausschließt. Denn auch wenn der Kapitalismus eine hohe Anpassungs- und Regenerierfähigkeit besitzt, also nicht von einem Zusammenbruch der kapitalistischen Produktionsweise, wie sie Grossmann⁵⁸ postulierte und Luxemburg voraussetzte, ausgegangen werden kann, so geht es doch um die Art der kapitalistischen Produktionsweise, die nie zu einer Aufhebung der Klassen führen kann, denn sie beruht ja gerade auf dem Prinzip der Ausbeuter auf der einen Seite und der Ausgebeuteten auf der anderen.

„Wer sich daher für den gesetzlichen Reformweg anstatt und im Gegensatz zur Eroberung der politischen Macht und zur Umwälzung der Gesellschaft ausspricht, wählt tatsächlich nicht einen ruhigeren, sicheren, langsameren Weg zum gleichen Ziel, sondern auch ein anderes Ziel, nämlich statt der Herbeiführung einer neuen Gesellschaftsordnung bloß unwesentliche Veränderungen in der alten. So gelangt man von den politischen Ansichten des Revisionismus zu demselben Schluß, wie von seinen ökonomischen Theorien: daß sie im Grunde genommen nicht auf die Verwirklichung der sozialistischen Ordnung, sondern bloß auf die Reformierung der kapitalistischen, nicht auf die Aufhebung des Lohnsystems, sondern auf das

⁵⁷ Rosa Luxemburg, Sozialreform oder Revolution, S.3

⁵⁸ Henryk Grossmann war ein deutsch-polnischer Ökonom und Historiker und gilt als Vertreter der Zusammenbruchstheorie. In seinem Buch: „Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems“ entwickelt er eine mathematische Formel auf der Basis des marxschen „Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate“, die einen notwendigen Zusammenbruch des Kapitalismus beweisen soll.

Mehr oder Weniger der Ausbeutung, mit einem Worte auf die Beseitigung der kapitalistischen Auswüchse und nicht des Kapitalismus selbst abzielen.“⁵⁹

Damit, dass Bernstein nicht mehr an einen Zusammenbruch des Kapitalismus glaubt, gibt er in seinen Analysen Stück für Stück die sozialistische Konzeption preis. Man muss sich mit dem kapitalistischen Produktionssystem abfinden, denn die herrschende Klasse kann ohne einen Zusammenbruch nicht enteignet werden. Schon diese Auffassung ist für Luxemburg ein Verrat am sozialistischen Programm. Für Bernstein bestehen, als Konsequenzen seiner Analyse, die Aufgaben einer Arbeiterbewegung nun nicht mehr im Kampf gegen den Kapitalismus, sondern in der langsamen Durchsetzung ihrer Interessen innerhalb des kapitalistischen Systems, die sie nur mit einer demokratischen Mehrheit im Parlament verwirklichen können.

4.2.2. Der aktive Kampf – die Revolution:

Luxemburg geht es um einen aktiven politischen Kampf gegen die kapitalistische Produktionsweise.

„Die moralische Empörung spielt in unserer Protestbewegung gegen die Weltpolitik freilich eine große Rolle. Sie wird aber nur dann zum politischen Faktor, wenn sie mit dem *Verständnis* der historischen Gesetze der Erscheinung verbunden ist, wenn sie sich nicht gegen äußere Formen, sondern gegen das Wesen, nicht gegen die Folgen, sondern gegen die Wurzel richtet, mit einem Wort: wenn sie die revolutionäre Empörung einer Masse ist, die gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung als solche Sturm läuft.“⁶⁰

Rosa Luxemburg war eine strikte Anhängerin der proletarischen Revolution. Endziel einer jeden sozialistischen Partei ist die soziale Umwälzung, der Sturz der bourgeoisen Klassenherrschaft und die Aufhebung der Lohnarbeit. Soziale Errungenschaften für die Arbeiter bilden die anzustrebenden Erfolge auf diesem langen Weg. Kampf für die Demokratie, für die Bildung der Gewerkschaften, für die Verkürzung des Arbeitstags, bilden die Basis der täglichen Arbeit der Sozialdemokratie.

⁵⁹ Rosa Luxemburg, Sozialreform oder Revolution, S. 35

⁶⁰ Rosa Luxemburg, Kleinbürgerliche oder proletarische Weltpolitik, S.31

Die Revolution im Sinne eines Machtwechsels, der Einführung neuer Gesellschaftsverhältnisse, ist für Luxemburg ein unabwendbares Moment der sozialistischen Konzeption. Wendet man sich davon ab, so unterstützt man im Endeffekt, auch wenn man noch so viele soziale Errungenschaften für das Proletariat erkämpft, das Bürgertum in seiner herrschenden Rolle, denn der Klassengegensatz wird nie aufgehoben.

Dabei geht es Luxemburg nicht um eine gewaltsame Revolution; eine friedliche Revolution ist als theoretisches Konzept genauso möglich, wenngleich in der Praxis nicht sehr wahrscheinlich, wie man an anderen sozialen Umwälzungen in der Geschichte sehen kann (Übergang von Leibeigenschaft zu Bauerntum, Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus...).

Revolution ist also als Theorie nicht gleichzusetzen mit gewaltsamem Aufstand. Ihre Wichtigkeit als wissenschaftliches Konzept besteht in der Veränderung der Gesellschaftsformen, also die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise und infolgedessen der Lohnarbeit und der Klassen selbst.

4.2.3. Das Spontanitätsprinzip:

Obwohl Luxemburg eine starke Befürworterin der russischen Revolution war, und sich für die Revolution in Deutschland einsetzte, übte sie auch scharfe Kritik an der strikten Parteiorganisation Lenins, die ihrer Meinung nach eine Gefahr für die Arbeiterbewegung in Russland darstellte. indem sie durch ihren hierarchischen Aufbau kritische Meinungen schon im Keim erstickte und somit Gefahr lief, in ein diktatorisches System zu verfallen, dass den Kampf der Arbeiter vereitle und nicht unterstütze.

Obwohl sie der Organisation der Partei und der Erziehung der Arbeiter durch politische Schriften und Schulen eine große Bedeutung zukommen ließ, betonte sie auch immer die Wichtigkeit der demokratischen Organisation der Parteien und verwies außerdem auf die Bedeutung der spontanen Bewegungen des Proletariats, vor allem in Bezug auf den Massenstreik, der für sie ein nicht wegzudenkendes Mittel im proletarischen Kampf ist.

Mit dieser Einstellung machte sie sich nicht viele Freunde in der damaligen Partei, auch mit Kautsky kann es zum endgültigen Bruch. Denn für ihn birgt der Massenstreik ein hohes Risiko in sich. In einem Straßenkampf setzt man die

Gewerkschaften einer großen Gefahr aus und die Organisationen selbst können dadurch zerschlagen werden, ganz zu schweigen von den hohen Verlusten an Menschenleben, die eine Organisation schwächen und weitere politische Aktionen erschweren oder unmöglich machen. Der schwer erkämpfte Zusammenhalt zwischen den Organisationen und der Arbeiterschaft wird in Gefahr gebracht und dies sollte unter allen Umständen verhindert werden.

Luxemburg hält dem entgegen, dass ab einem bestimmten Zeitpunkt ein Kampf unumgänglich wird, wenn man die Forderungen für die Arbeiter nicht verraten will, ganz egal wie schwierig die Lage auch sein mag.

„Die moderne proletarische Klasse führt ihren Kampf nicht nach irgendeinem fertigen, in einem Buch, in einer Theorie niedergelegten Schema, der moderne Arbeiterkampf ist ein Stück in der Geschichte, ein Stück der Sozialentwicklung, und mitten in der Geschichte, mitten in der Entwicklung, mitten im Kampf lernen wir, wie wir kämpfen müssen.“⁶¹

Bei Luxemburg findet man also mehrere wesentliche Aspekte des revolutionären Kampfes. Das Proletariat muss auf seine gesellschaftliche Position und die ökonomischen Prinzipien und Bewegungen des Kapitalismus aufmerksam gemacht und organisiert werden, also benötigt es politische Führung. Diese politische Führung muss nun den Weg und die Art der Aktionen bestimmen und, durch ständige Diskussionen und Analysen der gesellschaftlichen Verhältnisse, demokratisch strukturiert sein. Es ging Luxemburg also trotz „Zusammenbruchstheorie“ des Kapitalismus immer um die aktuellen Handlungsmöglichkeiten der sozialistischen Partei, vor allem in Hinsicht auf soziale Verbesserungen für das Proletariat. In einem revolutionären Kampf müssen sich spontane und organisierte Elemente gegenseitig ergänzen. Reine Spontaneität führt zu willkürlichen und emotionalen Aufständen ohne Richtung, die leicht niedergeschlagen werden können. Aber gerade Massenstreiks ziehen ihre Stärke vor allem aus der spontanen Entladung gesellschaftlicher Missstände und sollten auch so genützt werden.

Aus solchen Aussagen wurde Luxemburg im Nachhinein das Spontaneitätsprinzip unterstellt. Nur der spontane Aufstand der Massen führe zur Revolution und

61 Rosa Luxemburg, Der politische Massenstreik und die Gewerkschaften, Rede in der Generalversammlung der Freien Gewerkschaften in Hagen, 1. Oktober 1910, <http://www.mlwerke.de/lu/luc.htm>

dieses wurde als Automatismus stark kritisiert. Luxemburg hat aber deutlich auf die Verbindung der beiden Elemente, spontaner Aufstand und organisierte Partei, hingewiesen. Denn nur eine stabile und langlebige Partei kann aus den Misserfolgen, aber auch aus den Erfolgen lernen und die nötigen Konsequenzen für ihre zukünftige Arbeit ziehen.

Rosa Luxemburg war lange Zeit Mitglied der SPD Deutschlands und arbeitete zuerst eng mit Kautsky zusammen. Ihr Verhältnis wurde jedoch immer schlechter je näher sich Kautsky einer zentristischen Position innerhalb der Partei annäherte. Der wohl größte politische Schock für Luxemburg, von dem sie sich nie ganz erholen sollte, vollzog sich am 4. August 1914, an dem die SPD die Kriegskredite für den ersten Weltkrieg genehmigte. Luxemburg zitiert dazu in ihrer Schrift „Die Krise der Sozialdemokratie“ deutsche Parteiblätter, die noch eine Woche vor Ausbruch des Krieges schrieben:

„Wir sind keine Marionetten, wir bekämpfen mit aller Energie ein System, das die Menschen zu willenlosen Werkzeugen der blind waltenden Verhältnisse macht, diesen Kapitalismus, der das nach Frieden dürstende Europa in ein dampfendes Schlachthaus zu verwandeln sich anschickt. Wenn das Verderben seinen Gang geht, wenn der entschlossene Friedenswille des deutschen, des internationalen Proletariats, der in den nächsten Tagen sich in machtvollen Kundgebungen offenbaren wird, nicht imstande sein sollte, den Weltkrieg abzuwehren, *dann soll er wenigstens der letzte Krieg, dann soll er die Götterdämmerung des Kapitalismus werden.*“ (»Frankfurter Volksstimme.«)⁶²

Durch die Kooperation der SPD mit Kaiser Wilhelm II., ihrer Genehmigung der Kriegskredite und der plötzlichen Unterstützung der Vaterlandsverteidigung „hat die deutsche Sozialdemokratie politisch abgedankt, und gleichzeitig ist die sozialistische Internationale zusammengebrochen. [...] Der Zusammenbruch selbst ist ein in der Geschichte aller Zeiten beispielloser. Begeisterte Sozialimperialisten in Deutschland versteigen sich in ihren zügellosen Delirien Neubekehrter zu der Behauptung, der gegenwärtige Krieg gleiche in seiner umwälzenden weltgeschichtlichen Bedeutung der Völkerwanderung. Wir vermögen nicht zu ermessen, ob diese patriotische Hyperbel stimmt. Jedenfalls aber wird einst der Historiker als die frappanteste weltgeschichtliche Tatsache

62 Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd.4 (6. überarbeitete Auflage), Berlin 2000, S.51-164. Mit freundlicher Genehmigung des Karl Dietz Verlag Berlin. In: <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/luxemburg/1916/junius/teil1.htm>

dieses Krieges zweifellos das völlige Versagen des Proletariats als Klasse, der Sozialdemokratie als seiner Führerin verzeichnen müssen.“⁶³

1915 gründete Luxemburg gemeinsam mit Liebknecht den Spartakusbund, der sich für die sofortige Einstellung aller Kriegshandlungen und für die Unterstützung der russischen Revolution einsetzte. Diese Minderheitengruppe – Mitglieder waren Leo Jogiches, Clara Zetkin und Franz Mehring – schloss sich dann mit anderen linken Gruppierungen zur KPD zusammen und diese bildete erstmals eine gewichtige Alternative zur SPD.

Am 15. Februar 1919 wurden Luxemburg und Liebknecht von der Garde – Kavallerie – Schützendivision ermordet.

Gerade an Hand des ersten Weltkrieges kann der Unterschied zwischen revolutionären und reformistischen Theorien sehr gut dargestellt werden. Im Kapitel über Kautsky wurde der Wechsel von revolutionären Ideen zu reformistischen erklärt und dargestellt. Im folgenden Kapitel über Lenin soll nun der revolutionäre Weg dargestellt werden, also der Umsturz eines gesellschaftlichen Systems mit Hilfe der Revolution.

4.3. Lenin

Lenin ist wohl der radikalste Vertreter der Revolutionstheorie und hier deshalb so interessant, weil er die Theorie auch in der Praxis umgesetzt hat. Trotzdem wird in dieser Arbeit im Wesentlichen sein Konzept vorgestellt und nur sehr oberflächlich auf die tatsächliche russische Revolution eingegangen, da eine solche Erläuterung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Der russischen Revolution wird so ziemlich alles unterstellt, was politisch möglich ist. Dabei wird sie sowohl als glorreicher, in der Geschichte einzigartiger Versuch einer proletarischen Revolution, die allein durch die problematischen politischen und ökonomischen Umstände zum Scheitern verurteilt war, wie als eine strikte Parteidiktatur, die nur durch Gewalt und Unterdrückung der Massen an die Macht kam und somit schon von Anfang an nicht als proletarische Revolution bezeichnet werden konnte, mit ihren schlimmsten Auswirkungen im Stalinismus, dargestellt. Herauszufinden was wirklich passiert ist, ist Aufgabe der Historiker und kann nicht in dieser Arbeit gelöst werden.

⁶³ Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd.4, S.20

Allerdings gehe ich mit dem Ansatz der Lotta Comunista konform, dass bis zu Lenins Tod von einer echten Revolution gesprochen werden kann, die dann durch die äußeren Umstände, sowie durch die Politik Stalins, versagte.

Nick Beams hat in seinem Vortrag „Der erste Weltkrieg: Zusammenbruch des Kapitalismus“⁶⁴ die Rolle Lenins in der russischen Revolution äußerst treffend beschrieben:

„Eine Revolution wird oft mit dem Geburtsvorgang verglichen, die Rolle der revolutionären Partei mit derjenigen der Hebamme. Die Geburt des Kindes ist das Ergebnis objektiver Prozesse. Doch ohne das rechtzeitige, durch die allgemeine Kenntnis des Geburtsvorgangs angeleitete Eingreifen der Hebamme ist es gut möglich, dass die Geburt in einer Tragödie endet.

Natürlich hat jede Analogie ihre Grenzen. Doch ein Studium der Geschichte zeigt, dass das entscheidende Eingreifen der ‚Hebamme‘ die Geburt der Russischen Revolution zu einem erfolgreichen Ende brachte. Ebenso hatte das Fehlen eines solchen Eingreifens während der revolutionären Erhebungen in Deutschland und anderswo in der Zeit direkt nach dem Krieg Konsequenzen, die sich als katastrophal erweisen sollten. Wenn Lenin entscheidend in der Russischen Revolution war, so spielte die Ermordung Rosa Luxemburgs eine bedeutende Rolle beim Scheitern der deutschen Revolution in den frühen 1920er Jahren.“⁶⁵

4.3.1. Die drei unerschütterlichen Prinzipien des Marxismus:

In Lenins Artikel „Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus“ verdeutlicht er seine Auffassung, nach der in einer Wissenschaft Prinzipien ausgearbeitet werden müssen, die nicht mehr zu diskutieren sind, da sie die Fundamente der Wissenschaft bilden.

Diese sind für den Marxismus erstens seine Methode, also der Materialismus, der zeigt, „wie sich aus einer Form des gesellschaftlichen Lebens, als Folge des Wachsens der Produktivkräfte, eine andere, höhere Form entwickelt - wie zum Beispiel aus dem Feudalismus der Kapitalismus hervorgeht. Genauso wie die Erkenntnis des Menschen die von ihm unabhängig existierende Natur, d.h. die sich entwickelnde Materie widerspiegelt, so spiegelt die gesellschaftliche

64 Der Vortrag ist auf der World Socialist Web Site unter <http://wsws.org/de/2005/nov2005/nb15-n09.shtml> zu finden. Nick Beams ist der nationale Sekretär der Socialist Equality Party in Australien und Mitglied der WSWs-Redaktion.

65 ebd.

Erkenntnis des Menschen (d.h. die verschiedenen philosophischen, religiösen, politischen usw. Anschauungen und Lehren) die ökonomische Struktur der Gesellschaft wider. Die politischen Einrichtungen sind ein Überbau auf der ökonomischen Basis. Wir sehen zum Beispiel, wie die verschiedenen politischen Formen der heutigen europäischen Staaten dazu dienen, die Herrschaft der Bourgeoisie über das Proletariat zu festigen“.⁶⁶

Das zweite Prinzip ist die Theorie des Mehrwerts, die die Basis der ökonomischen Lehren Marx' bildet, indem sie aufzeigt, dass die Arbeitskraft zu einer Ware wird, die letztendlich die Basis des Profits bildet indem der Arbeiter mehr arbeitet, als er zur Abdeckung seiner eigenen Ausgaben benötigt. „[...] Den anderen Teil des Tages jedoch arbeitet der Arbeiter unentgeltlich; er schafft den Mehrwert für den Kapitalisten, die Quelle des Profits, die Quelle des Reichtums der Kapitalistenklasse.“⁶⁷

Das dritte Prinzip ist nun die Lehre des Klassenkampfes, die Lenin den fruchtlosen Versuchen des utopischen Sozialismus gegenüberstellt, der nicht in der Lage war, eine sinnvolle und umsetzbare Theorie für die Beseitigung des Kapitalismus zu finden.

„Kein einziger Sieg der politischen Freiheit über die Klasse der Feudalherren wurde errungen ohne deren verzweifelten Widerstand. Kein einziges kapitalistisches Land bildete sich auf mehr oder weniger freier, demokratischer Grundlage, ohne daß ein Kampf auf Leben und Tod zwischen den verschiedenen Klassen der kapitalistischen Gesellschaft stattfand. Die Genialität Marx' besteht darin, daß er es früher als alle anderen verstand, daraus jene Schlußfolgerungen zu ziehen und konsequent zu entwickeln, die uns die Weltgeschichte lehrt. Diese Schlußfolgerung ist die Lehre vom Klassenkampf.

Die Menschen waren in der Politik stets die einfältigen Opfer von Betrug und Selbstbetrug, und sie werden es immer sein, solange sie nicht lernen, hinter allen möglichen moralischen, religiösen, politischen und sozialen Phrasen, Erklärungen und Versprechungen die Interessen dieser oder jener Klassen zu suchen. Die Anhänger von Reformen und Verbesserungen werden immer von den Verteidigern des Alten übertölpelt werden, solange sie nicht begreifen, daß sich jede alte Einrichtung, wie sinnlos und faul sie auch erscheinen mag, durch die Kräfte dieser

⁶⁶ Lenin, Drei Quellen und drei Bestandteile des Kommunismus, S.5

⁶⁷ ebd., S.6

oder jener herrschenden Klassen behauptet. Um aber den Widerstand dieser Klassen zu brechen, gibt es nur ein Mittel: innerhalb der uns umgebenden Gesellschaft selbst Kräfte zu finden, aufzuklären und zum Kampf zu organisieren, die imstande - und infolge ihrer gesellschaftlichen Lage genötigt - sind, die Kraft zu bilden, die das Alte hinwegzufegen und das Neue zu schaffen vermag.“⁶⁸

Wendet man sich gegen eines dieser Grundprinzipien, so wendet man sich gegen die Revolutionstheorie von Marx und somit gegen den Marxismus selbst. Für Lenin sind die Begriffe Revolution - und die daraus folgenden Diktatur des Proletariats - keine Hilfsbegriffe, die im Voranschreiten des Kapitalismus und den damit einhergehenden Veränderungen der Gesellschaft ihre Bedeutung verlieren oder, so wie Kautsky sagt, uminterpretiert werden müssen. Es sind Begriffe, aus der marxistischen Analyse resultierend, die einen notwendigen Prozess beschreiben und in der Entwicklung hin zum Sozialismus unvermeidbare Determinanten darstellen. Hat man ihre theoretische Bedeutung nicht verstanden so hat man das Prinzip des Marxismus nicht verstanden. Es gibt keine Entwicklung des Kapitalismus, in der man von diesem historischen Prozessen absehen könnte. Ebenso wenig gibt es eine Entwicklung des Kapitalismus die eine Aufhebung der Klassen ermöglichen, oder das Prinzip Ausbeuter und Ausgebeutete abschaffen könnte.

Was die Bedeutung der Revolution angeht, so unterscheidet sich Lenin nicht wesentlich von Luxemburg, wohl aber in der Art ihrer Durchführung und ihrer Organisation.

4.3.2. Die Organisation der Partei:

Der große Unterschied zwischen Luxemburg und Lenin liegt folglich in der Aufgabe und Organisation einer kommunistischen Partei. Auch wenn man Luxemburg, wie vorher schon betont, nicht die Favorisierung einer rein spontanen Revolution unterstellen kann, vertritt Lenin doch ein viel strengeres Organisationskonzept. In seiner Schrift „Was tun?“ verdeutlicht er seine Auffassung von einer solchen Organisation:

„Es ist lächerlich, sich auf den Unterschied in der Situation, auf den Eintritt einer neuen Periode zu berufen: an der Schaffung einer Kampforganisation arbeiten

⁶⁸ ebd., S.8f

und politische Agitation treiben ist unbedingt notwendig in jeder Situation, mag sie auch noch so ‚alltäglich friedlich‘ sein, in jeder Periode, mag in ihr der ‚revolutionäre Geist‘ auch noch so ‚gesunken‘ sein; mehr als das: gerade in einer solchen Situation und in solchen Perioden ist die genannte Arbeit besonders notwendig, denn in Zeiten der Explosionen und Ausbrüche ist es schon zu spät, eine Organisation zu schaffen; sie muss in Bereitschaft stehen, um sofort ihre Taktik entfalten zu können.“⁶⁹

Der erste Schritt, um so eine Organisation zu schaffen, ist nach Lenin die politische Zeitung, die ganz Russland umfassen soll, denn nur eine Zeitung garantiert eine konsequente Propaganda und Agitation der Massen, sowie eine gesamtrussische Organisation der Partei. Die Zeitung wird somit zur absoluten Bedingung der Entwicklung einer starken politischen Partei.

„Die unmittelbare Aufgabe der Partei kann nicht sein, alle vorhandenen Kräfte jetzt schon zum Angriff aufzurufen; sie muss vielmehr in der Aufforderung bestehen, eine revolutionäre Organisation zu schaffen, die fähig ist, alle Kräfte zu vereinigen, die sich nicht nur Leitung nennt, sondern die Bewegung tatsächlich leitet, d.h. stets bereit ist, jeden Protest und jeden Ausbruch zu unterstützen und zur Vermehrung und Festigung der für den entscheidenden Kampf tauglichen Streitkräfte auszunutzen.“⁷⁰

Hier wird schon das Zentralisationsprinzip Lenins deutlich, das letztendlich auf heftigen Widerstand gestoßen ist. Denn die gesamtrussische Arbeit soll von einem Zentrum kontrolliert werden, jeder örtliche operierende Zirkel muss in ständigem Kontakt zu dieser Zentrale stehen und natürlich auch Rechenschaft über sein Handeln abgeben. Die Entwicklung der Strategie der Partei und der damit einhergehenden Taktik der Handlungen, die in der Zeitung ausgearbeitet und verbreitet werden, sollen ein umfassendes Netz der Partei bilden, eine konsequente Arbeitsanleitung, die für alle Mitglieder dieser Partei absolute Gültigkeit hat.

„Schon allein die technische Aufgabe – die regelmäßige Versorgung der Zeitung mit Material und ihre regelmäßige Verbreitung – zwingt dazu, ein Netz von örtlichen Vertrauensleuten der einheitlichen Partei zu schaffen, von Vertrauensleuten, die lebhaft Beziehungen zueinander unterhalten, die mit der

69 Lenin, Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung, S.8

70 ebd., S.11

allgemeinen Lage der Dinge vertraut sind, die sich daran gewöhnen, die Teilfunktionen der gesamtrussischen Arbeit regelmäßig auszuführen, die ihre Kräfte an der Organisierung dieser oder jener revolutionären Aktion erproben.“⁷¹

So entstanden die Berufsrevolutionäre, deren tägliche Aufgabe die Verbreitung der Zeitung und ihrer Propaganda, sowie die Organisation der jeweiligen Parteizirkel war, immer in engem Kontakt mit der Zentrale.

Es ist hier zu beachten, dass zu Zeiten Lenins die „sozialistische“ Propaganda an einem Höhepunkt angelangt war. Allein in Deutschland gab es eine ungeheure Vielfalt an Arbeiterzeitungen, die oft nur lokal verbreitet waren und sich in ihrer Thematik und ihrer Propaganda stark voneinander unterschieden. Lenin war davon überzeugt, dass ohne eine einheitliche Zeitung und ohne einheitliche Strategie der Partei, eine Organisation der Arbeiter unmöglich ist. Man muss sich aber auch vor revisionistischen Anschauungen schützen, muss dafür sorgen, dass die bürgerlichen Anschauungen nicht wieder in den Arbeiterkreisen Einzug finden können.

„Geleugnet wurde die Möglichkeit, den Sozialismus wissenschaftlich zu begründen und vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung seine Notwendigkeit und Unvermeidbarkeit zu beweisen; geleugnet wurde die zunehmende Verelendung, die Proletarisierung und die Zuspitzung der kapitalistischen Widersprüche; der Begriff ‚Endziel‘ selbst wurde für unhaltbar erklärt und die Idee der Diktatur des Proletariats völlig verworfen; geleugnet wurde der prinzipielle Gegensatz von Liberalismus und Sozialismus; geleugnet wurde die *Theorie des Klassenkampfes*, die auf eine streng demokratische nach dem Willen der Mehrheit regierte Gesellschaft angeblich unanwendbar sei, usw.“⁷²

Lenin will hier einen eindeutigen Unterschied zwischen Kritik und Opportunismus darlegen. Die Partei darf sich nicht vor konstruktiver Kritik verschließen, darf nicht zu einem starren System werden, das die Ideen von Marx einfach nachbetet und nicht mehr weiterentwickelt. Allerdings muss sie sich auch vor den Gefahren des Opportunismus schützen, darf nicht zur Spielwiese der bürgerlichen Ideen verkommen, die aus einer revolutionären Partei eine Reformpartei machen und die Demokratie als die Aufhebung des Klassenverhältnisses preisen, also die Strategie, die letztendlich von Kautsky propagiert wurde. Entsteht einmal ein so

71 ebd.S.14

72 ebd.S.26

fundamentaler Unterschied in der Strategie, so kann keine Einigung mehr erzielt werden, kann keine Zusammenarbeit mehr bestehen. Für Kautsky war diese Einstellung doktrinär, Lenin ein dogmatischer Politiker, dem es allein um die Macht und dann um ihre Erhaltung ging. Für Lenin war Kautsky ein Verräter, ein Renegat, der die wesentlichen marxistischen Prinzipien verriet und somit der Bourgeoisie diene.

4.3.3. Der Imperialismus und der utopische Zusammenbruch:

Lenin spricht sich definitiv gegen die Theorie des notwendigen Zusammenbruchs des Kapitalismus aus. Zeiten in denen eine Revolution möglich ist, sind Zeiten der Krise des Kapitalismus, die aber keinesfalls sein Ende bedeuten müssen.

Wie schon erwähnt kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Kautsky und Lenin, der die Theorie des „Ultraimperialismus“ auf das heftigste bestritt. Dabei kritisierte Lenin nicht Kautsky's Beobachtung, dass sich die kapitalistische Entwicklung in größeren Kartellen konzentrierte, sondern seine Schlussfolgerung, dass letztendlich ein Weltmonopol entstehen könne, in dem die Kapitalisten selbst kein Interesse mehr an kriegesischen Auseinandersetzungen hätten.

Die Konzentration in der kapitalistischen Entwicklung, aber auch die kapitalistische Entwicklung selbst ist mit so vielen Widersprüchen und Konflikten verbunden, dass ein solches Monopol unmöglich entstehen kann.

„'Interimperialistische' oder 'ultraimperialistische' Bündnisse sind daher [...] *notwendigerweise* nur 'Atempausen' zwischen Kriegen - gleichviel, in welcher Form diese Bündnisse geschlossen werden, ob in der Form einer imperialistischen Koalition gegen eine andere imperialistische Koalition oder in der Form eines allgemeinen Bündnisses *aller* imperialistischen Mächte. Friedliche Bündnisse bereiten Kriege vor und wachsen ihrerseits aus Kriegen hervor, bedingen sich gegenseitig, erzeugen einen Wechsel der Formen friedlichen und nicht friedlichen Kampfes auf *ein und demselben* Boden imperialistischer Zusammenhänge und Wechselbeziehungen der Weltwirtschaft und der Weltpolitik.“⁷³

Der imperialistische Kampf ist eine ständige Um- oder Neuverteilung des Weltmarktes zwischen den imperialistischen Großmächten. Aber auch letztere befinden sich in ständigem Wandel, neue Mächte entstehen und alte verlieren ihre

⁷³ Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, S.301

Macht wieder. Deshalb kann auch nie von einem Zusammenbruch des Kapitalismus gesprochen werden. Nach der Entladung einer wirtschaftlichen Krise, so heftig diese auch ausfallen mag, beginnt der Kampf um die Aufteilung von Neuem, der Kapitalismus regeneriert sich sozusagen selbst. Eine tief greifende Krise kann zu einer kommunistischen Revolution genutzt werden, allerdings nur unter der Voraussetzung einer starken und gut organisierten internationalen Partei, für die Lenin sich Lenin sein Leben lang einsetzte.

5. Die Zeitgenössische Wiederaufnahme der marxistischen Terminologie durch Lotta Comunista:

5.1. Was ist Lotta Comunista:

Lotta Comunista wurde 1959 von Arrigo Cervetto und Lorenzo Parodi gegründet. Zuerst Teil der Gruppe „Azione Comunista“ kam es in den 60 Jahren zu ihrer Abspaltung aufgrund strategischer und theoretischer Differenzen. Schon in den „Tesi del 1959“, die als eine Art „Verfassung“ von Lotta Comunista betrachtet werden können, stellte sich die Partei gegen die damals vorherrschende Meinung, dass mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der, in der Konferenz von Jalta vollzogenen, Machtverteilung Europas, die Welt in zwei gegensätzliche Lager gespalten wurde: ein kommunistisches und ein kapitalistisches.

In einer Zeit, in der fast alle kommunistischen Gruppen und Parteien den Kurs der UdSSR verfolgten, oder sich diesem zumindest beugten, definierte Lotta Comunista Russland bereits als einen kapitalistischen Staat in dem ein Staatskapitalismus fälschlicherweise als Kommunismus bezeichnet wird.

Die Unterschiede und Gegensätze der einzelnen Staaten waren nicht qualitativer, sondern nur quantitativer Natur und hingen ausschließlich vom Entwicklungsniveau der Produktivkräfte ab. Der Markt hatte sich bereits zu einem Weltmarkt entwickelt und der Kapitalismus hatte sich weltweit ausgebreitet.

Dieser Standpunkt isolierte sie von den damals existierenden kommunistischen Parteien und in Italien kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem PCI (Partito Comunista Italiano) und Lotta Comunista.

Dennoch wuchs die Partei bis heute stetig an und ist heute in allen italienischen Metropolen vertreten.

Lotta Comunista verfolgt eindeutig einen marxistisch – leninistischen Kurs. Lenins Parteibildung entspricht der konsequenten Umsetzung der marxistischen Lehren und Lenins revolutionstheoretischer Ansatz wurde von Cervetto weiterentwickelt und aktualisiert und zwar vor allem in seinen Büchern „La difficile questione dei tempi“ (Die schwierige Frage der Zeiträume, Anm.d.A.) und „Lotte di classe e partito rivoluzionario“ (Klassenkämpfe und revolutionäre Partei, Anm.d.A.).

„Mit Lenin haben wir eine Analyse aller ökonomischen und politischen Ebenen, die gleichzeitig eine Bestätigung und Weiterentwicklung der marxistischen Theorie

darstellt: eine Bestätigung deshalb, weil sie demonstriert, dass man nur mit der Verarbeitung und dem Gebrauch der wissenschaftlichen Methode von Marx (Abstraktion von den Produktionsverhältnissen) zu einer wissenschaftlich genauen Untersuchung der sozialen Phänomene kommen kann und Weiterentwicklung, weil die Anwendung dieser Methode, ‚ihre Richtigkeit und Übereinstimmung mit der Realität‘ in Russland bestätigen wird. Lenin verfolgt durchgehend die *Logik* des ‚Kapitals‘ bis er bei seinem Parteikonzept ankommt, also an der Schlussfolgerung, die vielen willkürlich erscheint, die jedoch in ihrer Definition die gesamte marxistische Wissenschaft beinhaltet.“⁷⁴

Lenins Überlegungen und Analysen zur Parteibildung werden von Lotta Comunista übernommen und in die Praxis umgesetzt.

Es werden organisierte und gut strukturierte Kader gebildet, die vor allem Öffentlichkeitsarbeit durch die Verbreitung der monatlich erscheinenden Zeitung, aber auch durch Konferenzen, Vorträge und Kurse betreiben. Die in den Städten konzentrierten „Circoli operai“ (Arbeiterzirkel) sind für jeden zugänglich, hier werden Konferenzen für Schüler und Studenten, aber auch für Arbeiter und Pensionisten zu den verschiedensten politischen Themen organisiert. Zum einen werden aktuelle Geschehnisse unter einem marxistischen Standpunkt analysiert, zum anderen werden Treffen organisiert, die einen Einblick in die marxistischen Lehren und ihre verschiedenen Interpretationen geben sollen.

Die Zeitung, das wichtigste politische Instrument, ist in verschiedene Themenschwerpunkte gegliedert. Fast jede Ausgabe beinhaltet einen Artikel über die politische Strategie der Partei, einen Artikel zum Thema „Asiens Giganten“, also vor allem über die Entwicklung Chinas und Indiens, einen Artikel über „Arbeiterkämpfe weltweit“, der über Streiks, Widerstand und Arbeiterkämpfe auf der ganzen Welt berichtet, einen Artikel über Politik in Italien und einen oder mehrere Artikel über die politischen Geschehnisse im Ausland. Zusätzlich wird die Geschichte und die Entwicklung einiger Themenschwerpunkte vertieft (zum Beispiel die Geschichte der Automobilindustrie, die Geschichte der Telekommunikation oder die Geschichte der Pharmaindustrie).

Lotta Comunista sieht im persönlichen Kontakt die effektivste Methode, Menschen in die Politik zu involvieren. Vor der Universität, vor den Schulen und vor den

⁷⁴ Lotte di classe e partito rivoluzionario, S.40, Übersetzung: K.S.

Fabriken werden die Zeitung und Infomaterial zur Veranstaltungen verteilt. Somit ist die Möglichkeit einer direkten Auseinandersetzung mit den verschiedenen Themen gegeben.

Durch diese Methode erzielt man eine ungleich höhere Teilnehmerzahl bei den Veranstaltungen als mit Flugzetteln oder Newsletter über das Internet. Das Zeitalter der Digitalen Medien und der virtuellen Welten ersetzt einfach nicht den persönlichen Kontakt und das persönliche Gespräch, damit die Menschen sich involviert fühlen. Über wie viele Veranstaltungen werden wir täglich mit einer Mail informiert und wie viele besuchen wir dann tatsächlich?

Lotta Comunista versucht alle Alterskategorien zu erreichen, von den Schülern bis zu den Pensionisten. Auch dies ist das Ergebnis strategischer Überlegungen und Ausarbeitungen, das sich erst durch Erfahrung entwickeln musste. Anlass zu diesen Ausarbeitungen gab das Generationenproblem, dass sich auch heute noch in mehreren politischen Parteien manifestiert in denen nicht genug Nachwuchsförderung betrieben wird und die Partei zusehends „veraltet“. Je kleiner eine Partei ist, umso folgeschwerer ist die Konsequenz einer solchen „Veralterung“, die bald zu ihrem Aussterben führen kann. Deshalb wurde die Nachwuchsförderung schon bald zu einem Schwerpunkt von Lotta Comunista und durch die ständige Präsenz vor den Universitäten und Schulen erfolgreich betrieben. Die 20 bis 30-Jährigen bilden mittlerweile die Mehrheit der Personen, die für das Funktionieren der Arbeiterzirkel verantwortlich sind.

Durch das Studium der Geschichte mit Hilfe des dialektischen Materialismus kann man die allgemeinen Bewegungsgesetze und die Tendenzen, der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung zum einen bestimmen, und zum anderen seine Analysen ständig überprüfen. Daraus soll die Strategie der Partei entstehen und zwar eine Strategie, die über eine lange Zeitspanne hinweg gültig ist. Damit ist jedoch noch nicht die politische Aktivität festgelegt. Diese wird durch die Taktik bestimmt, die sich mit den aktuellen sozialen und ökonomischen Bedingungen befasst und somit die Möglichkeiten und Vorgehensweisen der politischen Aktionen definiert.

Cervetto macht jedoch in seinem Buch „La difficile questione dei tempi“ darauf aufmerksam, dass der Kapitalismus Jahrzehnte für seine Entwicklung benötigt und es somit unmöglich ist, spezifische Tendenzen dieser Entwicklung vorherzusagen. Allerdings sind ihre allgemeinen Eigenschaften durchaus bestimmbar und diese

bestimmen letztendlich auch die jeweiligen politischen Aktionen. Allgemeine Eigenschaften des Kapitalismus sind seine ungleiche Entwicklung und die daraus notwendigerweise regelmäßig entstehenden Konflikte.

Fristen für den Ausbruch dieser Konflikte können jedoch nie wissenschaftlich bestimmt werden, diesem Fehler unterlagen schon Bordiga und Trotzky, die einen bestimmten Zeitrahmen bis zur endgültigen Krise des Kapitalismus anzugeben versuchten. Nach Cervetto sind solche Zeitangaben unmöglich und sie dienten letztendlich als Argument gegen die Marxisten. Ihre Vorhersagen sind nie eingetroffen, demnach kann die Theorie nur fehlerhaft sein und muss verworfen werden.

Cervetto beschreibt also die Schwierigkeit der zeitlichen Analyse, die in der Geschichte des Marxismus oft vernachlässigt, fehlinterpretiert und schließlich komplett aus dem wissenschaftlichen Diskurs ausgeschlossen wurde. Dabei ist sie für ihn ein wichtiges theoretisches Instrument.

„Das russische Jahr 1905 hat den Bolschewismus gefestigt, das ökonomische Jahr 1905 hat den Leninismus, in seiner historischen Belegung, gefestigt. Erlaubt es diese jüngste Vergangenheit der Kämpfe, einen Blick in die Zukunft zu werfen und die Frage des Zeitrahmens der Revolution, die von Trotzky und Bordiga aufgestellt wurde, letztendlich zu definieren? Erlaubt sie also eine Analyse, die uns schon seit Jahren beschäftigt, zu vertiefen? Wenn wir die Frage der Zeiträume in ihrer historischen Signifikanz zur Ermittlung der strategischen Tendenzen stellen und sie reinigen von den unmöglichen Indikationen der Fristen, würden wir die Frage bejahen, würden wir sagen, dass die vergangene Erfahrung kostbar ist, weil sie alle Grenzen, aber auch alle Möglichkeiten einer aktuellen Situation aufgezeigt hat.

Mit dieser Erfahrung ist unsere leninistische Partei jetzt imstande ihre tägliche Arbeit, innerhalb des kurzen Zeitrahmens der aktuellen Arbeiterkämpfe, zu bewältigen und die Analysen des langen Zeitrahmens der Strategie und der generellen Tendenzen des Kapitalismus und der Klassengegensätze zu vertiefen.“⁷⁵

5.2. Das Parteiprogramm im Überblick:

⁷⁵ La difficile questione dei tempi, S.18f, Edizioni Lotta Comunista, 1990, Milano, Übersetzung: K.S.

Arrigo Cervetto, hat in seinem Buch „L'Imperialismo Unitario“ in den schon genannten „Tesi del 1957“ ein Parteiprogramm verfasst, das im Folgenden vorgestellt werden soll. Seine Analyse umfasst drei Schwerpunkte, „die Entwicklung des Imperialismus, die Dauer der konterrevolutionären Phase und die Entwicklung der Arbeiterpartei“⁷⁶, wobei er sich immer auf die dazugehörigen Theorien von Marx, Engels und Lenin beruft.

Um eine konkrete Strategie für politische Aktionen zu entwerfen, bedarf es der wissenschaftlichen Analyse der Geschichte sowie der aktuellen Weltgeschehnisse und zwar mit der Methode des dialektischen Materialismus, wie ihn Marx entwickelt und Lenin wieder aufgenommen hat.

Ohne Wissenschaft kein Parteiprogramm und ohne Partei keine Möglichkeit zur politischen Aktion.

5.2.1. Die imperialistische Entwicklung:

Um die Entwicklung des Imperialismus zu analysieren, bedient sich Cervetto zweier Klassifikationsmerkmale, die schon Lenin benannt hat. Erstens ist der Imperialismus als ökonomisches Phänomen zu betrachten und darf nicht auf seine kolonialistische, d.h. auf seine politisch – militärische Form, reduziert werden. „Der Imperialismus ist die notwendige Eroberung oder Aufteilung des Marktes und dementsprechend ein Kampf mit friedlich – diplomatischen oder zwingend – militärischen Mitteln: Eroberung und Aufteilung, die sich mit Hilfe der Vorherrschaft des Tauschhandels und des Exports des Kapitals auf Seiten der Industrieländer vollziehen.“⁷⁷

Zweitens kann nur durch die genaue Analyse der Entwicklung des Kapitalismus, mit seinen Widersprüchen und Krisen, sowie der Entwicklung des Weltmarktes, die Strategie der revolutionären Partei sowie die Art und die Zeiten der politischen Aktivität bestimmt werden.

Dazu bedarf es aber erstmals der „Verifikation der klassischen Merkmale des Kapitalismus in der imperialistischen Phase.“⁷⁸

Hier geht es Cervetto um zwei wesentliche Bestimmungsmerkmale. Weder der technische Fortschritt noch die Entwicklung der, den Überbau bestimmenden,

⁷⁶ Dies ist der vollständige Titel von Cervettos Arbeit, zu finden in: L'Imperialismo Unitario, S.547, Übersetzung: K.S.

⁷⁷ ebd., S.547, Übersetzung: K.S.

⁷⁸ ebd., S.547, Übersetzung: K.S.

Gesetzesformen verändern die klassischen Beziehungen der kapitalistischen Produktion.

„Das Phänomen des technischen Fortschritts betrifft ausschließlich die Formen des Produktionsprozesses; indirekt beeinflusst es zwar nicht den Wandel aber die Verstärkung der Produktivkräfte, die wiederum die Vergesellschaftung der Produktionsmittel zu Folge haben. Die Zentralisierung und Konzentration des monopolen und staatlichen Kapitalismus – ein Prozess, der den technologischen Fortschritt bestimmt und begleitet – bestimmt die Bedingungen für die Beseitigung der veralteten Formen des Kleinbesitzes und der Kleinproduktion, um die Proletarisierung auszuweiten und für die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, um sie in den großen kapitalistischen Organisationen und im Staat zu konzentrieren.“⁷⁹

Ohne einen derartigen Prozess der Proletarisierung und der Verstärkung der Produktivkräfte, kann es zu keiner sozialistischen Ökonomie kommen.

Unter den Gesetzesformen, die keinen Einfluss auf die klassischen Merkmale des Imperialismus haben, versteht Cervetto beispielsweise den Übergang des Privatbesitzes in den Staatsbesitz, der seiner Meinung nach keinen Einfluss auf die kapitalistische Entwicklung hat. „In der aktuellen Phase – und vor allem in bestimmten Ländern – entwickelt sich die Tendenz, die schon Engels im ‚Anti – Dühring‘ vorausgesehen hat und die von Lenin im ‚Imperialismus‘ und anderen Werken studiert und bestätigt wurde und die aus der Konzentration der einwirkenden Direktiven des ökonomischen Apparates in den staatlichen Institutionen besteht. Eine derartige ökonomische Entwicklung, die die Produktionsverhältnisse unverändert lässt (Kapital und Lohn, Marktzirkulationen auf der Basis des Wertgesetzes,...), ist begleitet vom Übergang des Privatbesitzes in den Staatsbesitz. Ökonomisch gibt es hier keine einzige Veränderung der fundamentalen Merkmale des Kapitalismus, umso mehr als der ‚Staatskapitalismus‘ keine einzige qualitative ‚Erneuerung‘ zum klassischen Kapitalismus bietet.

Gesellschaftlich gibt es keine essentielle Veränderung, sie ist nach wie vor in zwei antagonistische Klassen geteilt, die ihre fundamentalen Positionen im Produktionsprozess beibehalten.“⁸⁰

⁷⁹ ebd., S.548, Übersetzung: K.S:

⁸⁰ ebd., S.548

Unter diesen zwei Aspekten ist nun die Entwicklung des Weltmarktes zu bestimmen, der die Basis der imperialistischen Phase des Kapitalismus bildet. Cervetto greift hier zunächst die Einteilung der Länder in Industrie-, Schwellen-, und Entwicklungsländer auf. „Das Bewertungskriterium ist durch die Ausbreitung des kapitalistischen Produktionssystems im inneren jedes Landes gegeben. Der Grad des jeweiligen Niveaus bemisst sich daher aus der gesamten Nationalproduktion, der industriellen Produktion, dem nationalen Einkommen und dem Pro-Kopf-Einkommen.“⁸¹

Eine solche Einteilung in drei ökonomische Bereiche, definiert durch den kapitalistischen Fortschritt oder eben durch seine Rückständigkeit, schließt eine „sozialistische Bewertung der aktuellen ökonomischen Strukturen absolut aus, da nach der marxistischen Konzeption für den Sozialismus qualitativ neue Produktionsverhältnisse gegeben sein müssen.“⁸²

Der Weltmarkt bestimmt noch ein weiteres wesentliches Merkmal der kapitalistischen Entwicklung. Für die Industrieländer, in denen die kapitalistische Produktion im Wesentlichen schon die maximale Leistung erreicht hat, bildet der Weltmarkt die Lösung der ökonomischen Probleme. Durch einen riesigen Absatzmarkt, in dem ein Großteil der mitwirkenden Länder sich noch in einer vorkapitalistischen oder bestenfalls anfänglichen kapitalistischen Phase befindet, ist die Möglichkeit der Expansion des eigenen Marktes gegeben. Unter diesen Bedingungen ist an eine sozialistische Ökonomie oder an eine Revolution gar nicht zu denken, denn die ungleiche Entwicklung des Kapitalismus bringt auch eine ungleiche Entwicklung der materiellen Basis des Sozialismus mit sich und durch die ökonomische Abhängigkeit, die durch den Weltmarkt auf eine internationale Ebene gestellt wird, ist eine national begrenzte Entwicklung einer sozialistischen Ökonomie nicht mehr möglich.

„Das heißt trotz allem nicht, dass die kapitalistischen Widersprüche nicht zu potentiellen Krisen und isolierten proletarischen Revolutionen führen können. Im Gegenteil, der zukünftige imperialistische Kurs wird aus solchen ähnlichen Phasen bestehen, die jedoch vereinzelt bleiben und bald wieder in das internationale System der kapitalistischen Interessen eingefügt werden. In dieser Phase kann passieren, was 1956 in Ungarn passiert ist. Glorreiche und große proletarische

81 ebd., S.549, Übersetzung: K.S.

82 ebd., S.549, Übersetzung: K.S.

Aufstände, die, wenn sie sich in einer nicht-revolutionären Phase wieder finden, zwar den immensen Wert revolutionärer ‚Kommunen‘ besitzen und sowohl strahlende als auch unglückliche Schritte der sozialistischen internationalen Revolution darstellen, aber nicht siegreich sein können.“⁸³

5.2.2. Die Dauer der konterrevolutionären Phase:

Als Cervetto sein Parteiprogramm entwickelte, konzentrierten sich noch zwei Drittel der Ökonomie und der Weltbevölkerung in den Schwellen- und den Entwicklungsländern. Dies ermöglichte den imperialistischen Mächten, den Markt dieser Gebiete zu erobern und unter sich aufzuteilen. In dieser Situation ist eine umfassende Krise des Kapitalismus unmöglich und die revolutionäre Partei muss sich auf eine lange Zeitspanne der kapitalistischen Entwicklung vorbereiten, die konterrevolutionäre Phase. Schon Luxemburg hat festgestellt, dass solange die Eroberung der weltweiten Märkte durch die imperialistischen Mächte nicht abgeschlossen ist, es zu keiner revolutionären Phase kommen kann. Cervetto geht noch einen Schritt weiter und betont die Unmöglichkeit einer umfassenden kapitalistischen Krise, solange die Giganten Asiens, also vor allem China und Indien sich noch in einem unterentwickelten kapitalistischen System befinden.

Cervetto beschreibt nun eindrücklich, welche Entwicklungen noch notwendigerweise bevorstehen und vor welchen falschen Schlüssen man sich in Acht nehmen muss. Es kann keine fixen, generellen Bestimmungen für eine sozialistische Revolution geben. Die wissenschaftliche Analyse kann lediglich die Instrumente und Bedingungen bestimmen, unter denen eine Revolution möglich ist, darüber hinaus würde man in die Ideologie oder den Utopismus verfallen. Ein Kriterium, für die Entwicklung solcher Bedingungen, ist jedoch sicherlich das Voranschreiten der Industrialisierung in den unterentwickelten Ländern. „Praktisch wird sich das Problem der sozialistischen Revolution in einem internationalen Rahmen erst an dem Tag stellen, an dem die ökonomische Entwicklung der unterentwickelten Zonen an dem Punkt ankommt, an dem sie eine gewisse Autosuffizienz erreicht hat und nicht mehr auf den Import der Produkte und dem Vermögen der imperialistischen Kräfte angewiesen ist. Ohne exaktes Verständnis der Weltmarktsituation und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten, schafft man es nicht,

⁸³ ebd., S:551, Übersetzung: K.S.

die Eigenschaften der aktuellen nicht-revolutionären Periode zu erfassen und die Linie und Rolle der revolutionären Minderheit genau zu bestimmen.“⁸⁴

Cervetto weist jedoch ausdrücklich darauf hin, dass die politische Unabhängigkeit nicht mit der ökonomischen verwechselt werden darf. Mehr noch, die eine bildet erst die Basis der anderen. Die Unabhängigkeitsbewegungen, die in den meisten Kolonien zu beobachten sind, schwächen in keiner Weise die Dynamik der kapitalistischen Ökonomie. Es ist sogar das Gegenteil der Fall, „je mehr sich die politische Unabhängigkeit verwirklicht, desto stärker wachsen die Bedürfnisse ökonomischen Charakters und desto stärker wächst, daraus folgend, die ökonomische Abhängigkeit dieser Länder. Gemessen an ihrer Produktivkraft, können sie sich nur durch Hilfen, Anleihen, Export des Kapitals und kommerziellen Tausch zur Förderung der industriellen und landwirtschaftlichen Entwicklung ihrer unterentwickelten Zonen, (am Weltmarkt) beteiligen. Ohne einen derartigen Eingriff der imperialistischen Länder ist eine ökonomische Entwicklung der unterentwickelten Länder nicht möglich. Die Beispiele China und Indien sollten zur Untermauerung dieser Entwicklung reichen.“⁸⁵

Somit kann die Unabhängigkeitsbewegung niemals als antiimperialistisch bewertet werden, sondern zeigt lediglich die tiefen und notwendigen Widersprüche auf, unter denen der Imperialismus existiert.

Es gibt aber noch einen weiteren Fehlschluss, den es absolut zu vermeiden gilt, und der schon von Marx ausgearbeitet wurde. Kein Land kann in seiner Entwicklung den Kapitalismus überspringen und sofort zum Sozialismus übergehen, denn die Entwicklung der Produktivkräfte kann nur durch eine kapitalistische Ökonomie erreicht werden und solange ein gewisses Niveau nicht erreicht ist, ist die ökonomische Basis für ein sozialistisches System nicht gegeben. Dessen war sich auch Lenin bewusst, als er die russische Revolution anführte. Russland war noch weit von einer vollständigen kapitalistischen Entwicklung entfernt, die Mehrheit der Bevölkerung bildeten noch die Bauern und Landarbeiter und die Industrialisierung hatte gerade erst begonnen. Deshalb war ihm von Anfang an bewusst, dass die russische Revolution ohne Unterstützung eines viel weiter kapitalistisch entwickelten Landes wie Deutschland nicht zu einer weltweiten Revolution und einer damit verbundenen Veränderung der

⁸⁴ ebd., S.551, Übersetzung: K.S.

⁸⁵ ebd., S.551f

Produktionsweise führen kann. Er bezeichnete Deutschland und Russland als "zwei getrennte Hälften des Sozialismus (...), eine neben der anderen, wie zwei künftige Kücken unter der einen Schale des internationalen Imperialismus"⁸⁶. Deutschland repräsentierte 1918 die Produktionsbedingungen und die ökonomischen und sozialen Bedingungen, während Russland die politischen Bedingungen für den Sozialismus repräsentierte.

5.2.3. Die Entwicklung der Arbeiterpartei:

Aus den vorangegangenen Analysen gilt es jetzt, die Form und die Aktion der revolutionären Partei zu bestimmen.

Hier gilt es zwei generelle Probleme zu bewältigen. Ersteres umfasst die damalige politische Situation Italiens, d.h. die Parteien, den Umgang mit den Parteien (PCI und PSI) und der Arbeiterbasis, auf die ich nicht näher eingehen werde, da die Untersuchungen nicht mehr mit der heutigen Situation übereinstimmen, und die Parteien, auf die sich Cervetto bezieht, gar nicht mehr existieren. Allerdings möchte ich betonen, dass ein wesentlicher Teil der politischen Arbeit der Lotta Comunista in der Analyse der politischen Verhältnisse Italiens, aber auch der internationalen Situation besteht.

Das zweite Problem umfasst hingegen die Taktik und das Programm der Lotta Comunista, ihre Position zur Demokratie und den Wahlen sowie zur Gewerkschaft.

Natürlich bezieht sich die Taktik immer auf exakte historische Untersuchungen, denn „ohne diese tiefgründige und aufwühlende theoretische Arbeit, kann die Sinistra Comunista nie die Vorraussetzung der zukünftigen Arbeiterpartei darstellen und verbleibt in der Vorhölle der Agitation, der Schuftereie ohne Perspektive und der sporadischen Aktivität.“⁸⁷

Für die Entwicklung der revolutionären Partei müssen vor allem zwei Schwerpunkte gesetzt werden. Zunächst muss durch Diskussionen, Analysen und Kritiken eine Theorie festgelegt werden, die den Kern der Arbeit bildet und von der, zumindest im Grundsatz, nicht mehr abzuweichen ist. „Die revolutionäre Partei, bestehend aus Kadern, kann nicht leben ohne ein hohes theoretisches

86 W.I. Lenin: Über „linke“ Kinderei und über Kleinbürgerlichkeit, S. 442, In: Ausgewählte Werke, Verlag Progress, Moskau 1987

87 L'Imperialismo Unitario, S.554, Übersetzung: K.S:

Niveau; besser noch, jedes Problem der politischen Aktion ist ein theoretisches und umgekehrt. Nur eine interne Dialektik auf einem hohen theoretischen Niveau gestattet der revolutionären Partei die Ausarbeitung [...] und die politische Umsetzung ihrer theoretischen Basis. Ein klares Konzept für das, was die Sinistra Comunista in Zukunft sein muss, ist die notwendige Voraussetzung für die Bestimmung, was sie heute in Italien tun muss.

Vereinfacht: man kann nicht wissen was man ‚tun‘ muss, wenn man nicht weiß was man ‚will‘.“⁸⁸

Hier kommt wieder sehr stark der Einfluss Lenins zur Geltung. Durch die strikte Linie der Partei soll die Gefahr opportunistischer Einflüsse verringert werden. Die Lotta Comunista spricht sich explizit gegen die „Sozialdemokratisierung“ aus. „Für uns ist dieses Phänomen eine Phase der Integration der Arbeiterbewegung in den politischen Apparat der kapitalistischen Hegemonie.“⁸⁹ Ebenso schließt die Partei eine Teilnahme im Rahmen des aktuellen, politischen Systems, sprich der Demokratie und dem daraus folgenden Wahlsystem, aus.

Zusammengefasst vertritt die Lotta Comunista einen antiparlamentarischen und mehr noch einen antidemokratischen Kurs. Allein in den Gewerkschaften nimmt sie an den Wahlen teil und ist somit in politischen Funktionen vertreten.

„Die Sinistra Comunista muss in einem Basisdokument der Propaganda die Prinzipien der Strategie und ihre Taktik zusammenfassen, die aus einer tiefgehenden Diskussion hervorgehen werden. [...] Man darf keinen Platz für allgemeine und spontane Aspekte lassen.

Mit der vorliegenden Analyse der internationalen Situation und der Situation Italiens und mit der Definition der strategischen und taktischen Probleme, die sich stellen, ergeben sich klare und eindeutige Perspektiven für die Formation der revolutionären Partei.

In den harten Lage, in der wir uns befinden, einer Lage, die in keiner Weise die Möglichkeit [...] einer generellen kapitalistischen Krise darstellt, bleibt uns eine historische Aufgabe über: Arbeiten für die Formation der revolutionären Partei. Jede andere Aufgabe wird zweitrangig.“⁹⁰

Weiters schreibt Cervetto über die bevorstehende Arbeit: „Als Werkzeuge, um eine derartige Organisation zu formen, dienen: die Publikationen der Sinistra

88 ebd., S:554, Übersetzung: K.S.

89 ebd., S.558, Übersetzung: K.S.

90 ebd., S:559, Übersetzung: K.S.

Comunista, ihre nationalen Führungspersonen und ein permanentes Netz von militanten Revolutionären, die eine kontinuierliche Arbeit der Koordination der einzelnen Regionen sichern. Das Einsetzen eines derartigen organisatorischen Netzes, basierend auf den verantwortlichen und ausgewählten revolutionären Kadern, ist nicht nur Grundvoraussetzung für die qualitative und quantitative Entwicklung, sondern auch eine Garantie für die Formierung neuer Kader, für die Kontinuität und für die Fortsetzung der revolutionären politischen und theoretischen Linie. [...] Eine derartige Organisation, die sich inspirieren lässt, ohne sklavisch genau das große historische Modell von Lenin's Partei zu imitieren, ist die einzige Garantie für die zukünftige und gegenwärtige Arbeit der Sinistra Comunista und ihrer aktuellen Vertreter [...].“⁹¹

Cervetto machte schon hier deutlich, dass die erste Herausforderung nicht in der Bildung einer Partei für einen, zu dieser Zeit, unmöglichen revolutionären Kampf bestand, sondern in einem langwierigen und mühsamen Aufbau einer revolutionären Partei nach bolschewistischem Vorbild, die in der Gesellschaft verankert ist und, wenn die Zeit gekommen ist, bereit ist für den Kampf.

5.3. Die neue Aufgabe:

Seit den „Tesi del 1957“ sind mittlerweile über 40 Jahre vergangen und alle ihre Prognosen haben sich im Wesentlichen bewahrheitet. Für die Industrieländer wird es immer schwieriger, ihren ausländischen Markt zu erweitern, die Grundvoraussetzung für ihr ökonomisches Überleben im Kapitalismus und die aufstrebenden Mächte Asiens, vor allem China und Indien, machen die Notwendigkeit einer neuen Machtverteilung über den internationalen Markt immer deutlicher. „Die 40 Jahre, die den Reichtum des ersten Zehntels der italienischen Bevölkerung vervierfacht, das Vermögen des zweiten und dritten Zehntels verdreifacht und den Besitz der drei mittleren Zehntel verdoppelt haben sind vorbei. Die Massen der kleinen Bourgeoisie und der vom Geist des Besitzes korrumpierten Lohnabhängigen, Unterwürfige und Opportunisten, haben es nicht gemerkt und träumen von einer Welt im Stil des Club Méditerranée in der man so weiter machen kann wie bisher.“⁹²

⁹¹ ebd., S:560, Übersetzung: K.S.

⁹² Il Compito Inedito, S.9, Übersetzung: K.S.

Die Auswirkungen der derzeitigen Wirtschaftskrise haben diesen Traum auch für die Bourgeoisie zerplatzen lassen.

2006 veröffentlichte Lotta Comunista ein Buch Namens „Il Compito Inedito“ („Die neue Aufgabe“ Anm.d.A.), eine Sammlung der schon in der Zeitung zu diesem Thema veröffentlichten Artikel von Renato Pastorino, in dem die Strategie der Partei den neuen ökonomischen und auch politischen Verhältnissen angepasst werden soll. In den „Tesi del 1957“ wurde die prinzipielle Parteiorganisation festgelegt, die sich über die Jahre hinweg als funktionstüchtig erwiesen hat. Nun gilt es, die internationale Bühne zu betreten und die Partei in den industriellen Metropolen Europas zu verankern. Der europäische Imperialismus wird durch die Europäische Union, die Europäische Zentralbank und die europäische Währung immer mehr konzentriert. Diese neuartige Entwicklung, muss den ebenfalls neuartigen Versuch, die leninistische Partei in den industriellen Metropolen Europas zu verankern, mit sich ziehen. Ein Projekt wie die Europäische Union benötigt jedoch Zeit um sich zu verwirklichen und diese Zeit muss man für die Verankerung der Partei nutzen.

„Unser potenzielles politisches und organisatorisches Einflussgebiet wird objektiv immer größer. Es wird nötig, den Blick auf die Möglichkeiten auf kontinentaler Ebene zu richten, in der eine leninistische Partei in der Lage sein muss, sich für die Aufnahme der kurdischen Immigranten einzusetzen, die an die Tür des Schengenraumes klopfen, die sich mit der rheinischen Arbeiteraristokratie auseinandersetzen muss, die Angst hat ihre Privilegien und ihre Organisationen zu verlieren, die breit gefächerte Schichten der eingewanderten Arbeiter vertritt, die in den unteren Ebenen der großen europäischen Fabriken beschäftigt sind und die sich mit der jungen und kraftvollen Arbeiterklasse Osteuropas in Verbindung setzen kann, die in der EU in Erscheinung tritt jedoch noch weit von den üppigen imperialistischen Verhältnissen entfernt ist und noch die Trümmer des Stalinismus auf ihren Schultern trägt. Dies sind Aufgaben, mit denen sich eine neue Generation von Militanten nur mit Hilfe einer soliden wissenschaftlichen Kenntnis und einer breiten politischen und organisatorischen Erfahrung messen kann. Kenntnis und Erfahrung, die durch die vorangegangene Generation gewonnen wurden.

Wenn man sich anstrengt, eine neue Ebene zu erreichen, sind heute die Bedingungen dafür gegeben, sich mit diesen Aufgaben zu messen. Cervetto

schrieb, dass die marxistische Wissenschaft großzügig zu denen ist, die ihr nicht den Rücken kehren. Dies ist immer noch der Fall.“⁹³

Heute sind also die Bedingungen dafür gegeben, einen Vorstoß nach Europa zu wagen und dies wird die neue Aufgabe der nächsten Jahre sein.

5.4. Eine marxistische Analyse der aktuellen Finanzkrise:

Bereits im Oktober 2005 brachte die Zeitung von Lotta Comunista einen umfassenden Artikel über „Die politischen Zahlen der Immobilienblase“ heraus. Der Artikel macht darauf aufmerksam, dass „The Economist“ schon zu dieser Zeit von der größten Finanzblase aller Zeiten spricht und der Internationale Währungsfond 2004 folgende Daten für das Wachstum der Hypothekenschuld für Immobilien angibt: „in den USA von 34% 1980 auf 44% 1990 und auf 64% 2003; in Großbritannien von 23% auf 55% und dann auf 64%; in Spanien von 9% auf 11% und dann auf 42%; in Frankreich von 17% auf 19% und dann auf 25%; in Holland von 34% auf 40% und dann auf 100%; in Australien von 16% auf 20% und dann auf 57% und in Italien von 3% auf 4% und dann auf 13%“⁹⁴, während Deutschland als einziges Land die Hypothekenpreise relativ stabil hielt. Die Immobilienkosten sind zwischen 1997 und 2005 in den USA um 75% gestiegen, in Großbritannien um 154% in Spanien um 145%, in Italien um 69%, in Südafrika um 244% und in Australien um 114%. Zwischen 1990 und 2005 wurden in den USA 10 Millionen und in der Europäischen Union 18 Millionen Familien zu Eigentümern ihrer Wohnungen oder Häuser. Laut „The Economist“ ist die Federal Reserve für das enorme anschwellen der Blase verantwortlich zu machen, „die für einen viel zu langen Zeitraum die Zinsen außerordentlich niedrig hielt. Der Aktienboom der 90er Jahre kam im Frühjahr 2000 zum Stillstand. In ihrem Jahresbericht 2003 schätzt die BSI (Bank for International Settlements), dass in diesen folgenden drei Jahren die globalen Aktienmärkte eine Kapitalisierung in der Höhe von 13.000, Milliarden Dollar verschwinden sahen. Die amerikanische Börse sank um einen Betrag in der Höhe der Hälfte des amerikanischen Bruttoinlandproduktes. In diesen Fällen spricht man von einem ‚Vermögensverlust‘, aber dieses ‚Vermögen‘

⁹³ ebd., S.15

⁹⁴ N. Capelluto: Die politischen Zahlen der Immobilienblase, In: Lotta Comunista, Oktober 2005, Nummer 422, S.13

existiert zum großen Teil nur auf dem Papier und nährt die Illusion eines ewigen Lebens, mit dem Vorhaben am nächsten Tag noch mehr Wert zu haben.“⁹⁵

Marx beschreibt diesen Vorgang folgenderweise: „Mit der Entwicklung des zinstragenden Kapitals und des Kreditsystems scheint sich alles Kapital zu verdoppeln und stellenweis zu verdreifachen durch die verschiedene Weise, worin dasselbe Kapital oder auch nur dieselbe Schuldforderung in verschiedenen Händen unter verschiedenen Formen erscheint. Der größte Teil dieses ‚Geldkapitals‘ ist rein fiktiv. Die sämtlichen Depositen, mit Ausnahme des Reservefonds, sind nichts als Guthaben an den Bankier, die aber nie im Depositum existieren. Soweit sie zum Girogeschäft dienen, fungieren sie als Kapital für die Bankiers, nachdem diese sie ausgeliehen haben. Sie zahlen sich untereinander die wechselseitigen Anweisungen auf die nichtexistierenden Depositen durch Abrechnung dieser Guthaben gegeneinander.“⁹⁶

Der damalige Vorsitzende der FED, Alan Greenspan, weist die Vorwürfe an die FED, den Immobilienboom angeheizt zu haben, eindeutig von sich und negiert zu diesem Zeitpunkt noch, dass dieser Boom mit weitreichenden Folgen explodieren könnte. Der Internationale Währungsfond verdeutlichte allerdings in einer Studie, dass Immobilienblasen zwar nicht so häufig zerplatzen wie Aktienblasen, aber fast doppelt so lange dauern und fast doppelt so große Verluste mit sich bringen.

Der Artikel endet mit den Worten: „Dies ist das erste Dilemma für den Nachfolger Greenspans: Wird der Immobiliensturz die doppelten oder nur die Hälfte der Auswirkungen des New Yorker Börsensturzes vor fünf Jahren haben?“⁹⁷

Wie allgemein bekannt platzte die Blase dann im Jahr 2007 und die Prognose der FED scheint sich zu bestätigen, denn abgesehen von den bisherigen weitreichenden Auswirkungen ist das Ende der Krise und die Möglichkeit weiterer Folgen unbekannt.

Lotta Comunista kommentierte das Ausbrechen der Krise mit folgenden Worten: „Mit wissenschaftlicher Hartnäckigkeit hat unsere Schule fortwährend betont, dass diese Gesellschaft *in einen unlösbaren Widerspruch mit sich selbst verwickelt und in unversöhnliche Antagonismen gespalten ist, die sie nicht zu beseitigen vermag*‘. Es handelt sich um einen Widerspruch zwischen einer Produktion, die ihren

95 ebd., Übersetzung: K.S.

96 MEW, Band 25, "Das Kapital", Bd. III, Fünfter Abschnitt, S. 488

97 N. Capelluto: Die politischen Zahlen der Immobilienblase, In: Lotta Comunista, Oktober 2005, Nummer 422, S.13, Übersetzung: K.S.

sozialen Charakter immer stärker betont und einer Aneignung, die privat bleibt. Dies findet seine Bestätigung in der Anarchie der Märkte, die mehr oder weniger intensive Krisen erzeugt, in denen beachtliche Produktivkräfte zerstört werden.

Der Kreditsektor war als erster von der aktuellen Krise betroffen. Es zirkulieren Schwindel erregende Zahlen. Allein was die auf den amerikanischen *Subprime*-Darlehen basierenden Wertpapiere anbelangt, reichen die leicht zugänglichen Finanzierungen, die zur Immobilienblase führten, von 400 bis 700 Milliarden Dollar. Ende Januar 2008 hatte Merrill Lynch 24,5 Milliarden US-Dollar abgeschrieben, die Citigroup 19,9 Milliarden \$, Morgan Stanley 9,4 Mrd. \$, die Bank of China geschätzte 8 Mrd. \$ und nach und nach folgen die anderen. Das sind Verluste, deren Höhe ständig aktualisiert wird und bei denen die weltweit größten Kolosse des Kreditwesens die ersten Plätze belegen. Konzerne, die über Hunderte von Analysten, erstklassige Finanzberater, alle noch lebenden Wirtschaftsnobelpreisträger und Professoren der besten Universitäten verfügen. Diese Großbanken besitzen absolut modernste Informationsmittel und komplexe Kalkulationsprogramme. Und alle wurden sie – ohne Ausnahme – Opfer der laufenden Krise. Alle diese mächtigen Erkenntnisinstrumente erwiesen sich als machtlos.⁹⁸

Lotta Comunista veröffentlichte noch zahlreiche Artikel zum Verlauf der Krise die hier jedoch nicht näher erläutert werden können. Dieses Kapitel soll lediglich einen Einblick in die Methode der wissenschaftlichen Analyse dieser Partei geben.

5.5. Zusammenfassung:

Lotta Comunista bezeichnet sich als revolutionäre marxistisch-leninistische Partei und diese Definition wird in ihren Publikationen erklärt und verdeutlicht. Marxistisch weil all ihre wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Analysen auf den Lehren Marx' aufbauen. Leninistisch weil die Geschichte gezeigt hat, dass nur eine gut organisierte und strukturierte Partei die Möglichkeit hat, die Macht zu ergreifen und revolutionär, weil der Versuch, die Produktionsweise einer Gesellschaft zu verändern, bisher nie ohne einen Kampf erfolgreich war.

98 Renato Pastorino, Eine Gelegenheit für revolutionäre Klarheit, In: Lotta Comunista, Februar 2008, Nr. 450, S.2 ,
Übersetzung: K.S.

Lotta Comunista unternimmt den Versuch, die Theorie stringent mit der Praxis zu vereinen. Alle Kritik am Kapitalismus bleibt ihrer Meinung nach ohne jeglichen Effekt, solange es keine Strategie und ihre praktische Umsetzung zu seiner Beseitigung gibt. Wenn man die Möglichkeit einräumt, dass es ein System zur gerechten Verteilung der Produktionsmittel geben kann, so kann man nicht mehr an die Reformierung des kapitalistischen Systems, sondern nur mehr an dessen Beseitigung glauben.

Krisen sind im Kapitalismus systemimmanent und treten immer wieder mit unterschiedlicher Stärke auf. Solange es sich nur um partielle Krisen handelt, ist die Möglichkeit für eine revolutionäre Aktion nicht gegeben, aber sobald es sich um eine Weltkrise (im Ausmaß der zwei Weltkriege) handelt, muss eine starke internationale Arbeiterpartei bereit stehen um die Macht für sich erobern zu können, andernfalls kommt es wieder zu der „historischen Verspätung“, die den Marxismus seit seiner Entstehung verfolgt. Zwei Chancen wurden schon vergeben, die dritte gilt es zu nutzen.

6. Alternative Kapitalismuskritik:

6.1. Elmar Altvater:

Die bisherigen Ausführungen marxistischer Interpreten, und die daraus folgenden Analysen der Lotta Comunista, sollen in diesem Kapitel mit alternativen Ansätzen der Kapitalismuskritik, deren es unzählige gibt, konfrontiert werden. Allerdings liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit auf Autoren, für die eine grundlegende gesellschaftliche Umwälzung in der Zukunft unumgänglich ist.

Ein Einwand gegen die Lotta Comunista könnte sein, dass sie die Zukunft der kapitalistischen Entwicklung viel zu negativ sieht. Hat sich der Kapitalismus bisher nicht immer aus seinen Krisen oder wirtschaftlichen Depressionen befreit und ist es somit nicht vollkommen übertrieben, gleich eine Weltrevolution vorbereiten, den Kapitalismus als System vollständig verdammen zu wollen? Einfach gesagt – ist diese Wiederaufnahme der marxistisch-leninistischen Ideen nicht vollkommen veraltet und komplett sinnlos geworden?

Nun, es gibt natürlich weitaus gemäßigte Vorschläge, wie dem Kapitalismus entgegenzuwirken ist, wenngleich die zukünftigen Entwicklungen des status quo nicht weniger negativ eingeschätzt werden.

Ein Beispiel dafür bietet Elmar Altvater, der in seinem Buch „Das Ende des Kapitalismus wie wir ihn kennen“ auf die Möglichkeiten eines sozialen Wandels im Sinne der Solidarität und der nachhaltigen Entwicklung hinweist.

Allein der Name seines Buches macht deutlich, dass es hier nicht um die Überwindung des Kapitalismus geht, sondern über die Überwindung des Kapitalismus „wie wir ihn kennen“.

Auch Altvater sieht große Probleme auf die zukünftigen Generationen zukommen, sei es nun die steigende Arbeitslosigkeit, die Erschöpfung der natürlichen Ressourcen, die Umweltzerstörung, oder die wachsende Armut, die alle auf die kapitalistische Produktionsweise, wie sie heute praktiziert wird, zurückzuführen sind.

„Fragen danach, ob es überhaupt möglich ist, dass alle Welt dem Entwicklungsweg des Westens folge, werden von Ökonomen erst gar nicht

gestellt. Für sie ist die Welt ein offener Markt aller Möglichkeiten, und wenn eine Gesellschaft scheitert, dann liegt das an mangelnder Wettbewerbsfähigkeit.“⁹⁹

6.1.1. Kapitalismuskritik nach Marx:

Mit seiner Einschätzung der Funktionsweise des kapitalistischen Systems, reiht sich Altvater ganz in die marxistische Tradition ein, d.h. er sieht den Kapitalismus als ein instabiles System, dass notwendigerweise von politischen und ökonomischen Krisen durchzogen ist.

Er schreibt dazu: „Zu unserem sicheren Wissen gehört, dass die Menschheit zu mehr als 99% ihrer Geschichte unter nicht – kapitalistischen Verhältnissen gearbeitet und gelebt hat. Der Kapitalismus ist aus anderen Produktionsweisen (in Europa aus der feudalen Ordnung) hervorgegangen und ihm werden andere folgen. Die Gewissheit ergibt sich aus der Analyse der Dynamik kapitalistischer Gesellschaften, die immer wieder an Entwicklungsgrenzen führt. Doch die Vorstellungskraft reicht in aller Regel nicht, sich auf eine Geschichte jenseits der kapitalistischen Gesellschaftsformation mit ihren aktuellen Mustern, politischen Institutionen, ökonomischen Funktionsmechanismen und sozialen Arten und Weisen der Kommunikation vorbereiten und einstellen zu können. Es geht alle Hoffnung verloren, und daher wird das Ende des Kapitalismus als apokalyptische Endzeit gedacht.“¹⁰⁰

Hier wird wieder deutlich, wie der Kapitalismus zu einer Art Naturgesetz gemacht wird, einer Lebensnotwendigkeit der Gesellschaft, also das, was Marx schon mit seinem Fetischcharakter der Ware vorausgesagt hat. Das Gesetz des Marktes ist das allein bestimmende Moment und die Politik kann nur in seinen Grenzen operieren. Wir sind beim „Primat der Ökonomie“ angelangt.

„Die Profitrate ist also Steuerungsgröße des ökonomischen Systems – gleichgültig wie sie berechnet und dargestellt wird: als Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals im Sinne Keynes, als Profitrate, wie von Marx analysiert, oder als Rendite und Shareholdervalue, wie von der modernen Management – Lehre postuliert.“¹⁰¹

Das kapitalistische System basiert auf der Aneignung, d.h. der Vermehrung des Privateigentums für daraus folgende Vermehrung des Profits, auf der einen Seite,

⁹⁹ Elmar Altvater, Das Ende des Kapitalismus wie wir ihn kennen, S.12

¹⁰⁰ ebd., S:25

¹⁰¹ ebd., S.42

und Enteignung auf der anderen. Lohnabhängige, die nicht mehr Eigentümer ihrer Produktionsmittel sind und daher ihre Arbeitskraft am Markt verkaufen müssen. Daraus entwickelt sich dann auch der Begriff Humankapital, d.h. der Mensch wird mit all seinen Fähigkeiten, seiner Bildung und seiner Qualifikation zu einer ökonomischen Maßeinheit, also kalkulierbar und vergleichbar mit anderen Kapitalien und ermöglicht somit dem Kapitalisten einen Renditevergleich.

Der Begriff Humankapital hat zu großen Streitigkeiten auch innerhalb der ökonomischen Strömungen geführt, denn das Problem liegt wie immer im Detail.

Ausbildung, Fähigkeit und Qualifikation sind schwer messbare Größen, das Humankapital bleibt ein bloßer Annäherungswert, denn „Bildung und Wissen sind [...] öffentliche Güter par excellence und nicht individuelles Kapital, das seinem Eigner Zinseinkünfte einbringt. Obendrein kann das Einkommen eines Menschen kaum dem Humankapital zugerechnet werden“¹⁰²

Bildung und Qualifikation legen wahrlich nicht die Einkommenshöhe fest.

Dennoch wird mit der Einführung des Begriffs Humankapital der Mensch als arbeitendes Individuum gänzlich zu einer kapitalen Größe gemacht und ist somit mit anderen Kapitalen wie Realkapital oder Investivkapital vergleichbar und austauschbar, der Warenfetischismus erreicht seine höchste Perfektion.

Die Ökonomie verfolgt im Gegensatz zu Marx einen Individualismus, d.h. der soziale Wohlstand wird nicht durch gesellschaftliche Prozesse erreicht, sondern sogar im Gegenteil durch einen asozialen Individualismus der Menschen, mit dem als Reaktion auf die ökonomischen Umstände, gesellschaftlicher Wohlstand geschaffen wird.

Eigentum der einen bedeutet aber immer Enteignung der anderen, bzw. immer schwierigere Umstände für die Besitzlosen, zu Eigentümern zu werden, denn es steht kein unbegrenztes Territorium zur Verfügung. „Dies anzuerkennen fällt Neoliberalen schwer, erwarten sie doch von der Etablierung privater Eigentumsrechte die Freisetzung des in jedem Menschen schlummernden Unternehmerinstinkts und daher eine schnelle Überwindung von Unterentwicklung.“¹⁰³

Einen inneren Zusammenbruch des Kapitalismus gibt es nicht, nur durch die gesellschaftliche Transformation, d.h. durch die Stärkung der alternativen

102 ebd., S.45

103 ebd., S.49

Bewegungen im inneren der Gesellschaft und durch einen heftigen Anstoß von außen, kann dem kapitalistischen System Einhalt geboten werden, eine Theorie, die schon Braudel¹⁰⁴ vertreten hat.

6.1.2. Die vier Formen der Aneignung:

Altwater unterscheidet nun vier Arten der Aneignung, die je nach geschichtlicher Periode, bevorzugt wurden und die immer noch in die marxistische Tradition eingereiht werden können. Sie werden deshalb hier behandelt, weil sie auch einen guten Einblick in die aktuelle Form der Aneignung geben, die sich seit Marx doch noch weiterentwickelt hat.

Die erste Form ist die Inwertsetzung der Natur, also die Beurteilung dieser nach produktionstechnischen Kriterien. Territorien werden nach ihrer Nutzbarkeit oder nach ihrer Ressourcenhaltigkeit beurteilt und somit kapitalistisch kalkulierbar. Einzelne Territorien werden somit mit einem Wert und daraus folgend mit einem Eigentumsrecht versehen.

Ehemals öffentliches Gut wird somit privatisiert, es findet somit ein „doppelter Prozess von Enteignung und (privater) Aneignung“¹⁰⁵ statt.

Die zweite Form der Aneignung ist die der absoluten Mehrwertproduktion. Der absolute Mehrwert entsteht durch die Verlängerung der Arbeitszeit eines Individuums über das Äquivalent für den Wert seiner Arbeitskraft und ist keine ausschließlich kapitalistische Erscheinungsform.

Die Aneignung dieses Mehrwerts im kapitalistischen Sinne geschieht nun durch „Verlängerung der Arbeitszeit, durch Intensivierung der Arbeit, durch Lohnsenkung oder wenn der Überschuss der Heimarbeit, der vorkapitalistischen Manufakturen oder von Fron- und Sklavenarbeit durch Kapitalisten angeeignet wird, ohne die Produktionsbedingungen grundlegend zu verändern.“¹⁰⁶

Die dritte Form, die Aneignung der relativen Mehrwertproduktion, ist nun diejenige, die im Kapitalismus vorherrscht. Die absolute Mehrwertproduktion stößt unvermeidlich an ihre Grenzen, wenn der Mensch an seine physischen Grenzen stößt, also nicht mehr weiter ausgebeutet werden kann. Hier kommen die neuen Technologien zum Tragen im Sinne einer Produktivkraftsteigerung, die es den

¹⁰⁴ Fernand Braudel war ein französischer Historiker und Vertreter der Annales-Schule.

¹⁰⁵ ebd., S.52

¹⁰⁶ ebd., S.54f.

Arbeitern erlaubt, in kürzerer Zeit mehr zu produzieren, womit auch eine höhere Profitrate erzielt wird. Diese Form der Aneignung geht meistens zu Lasten der Natur und führt zur Ausbeutung der natürlichen Ressourcen.

Durch den Kapitalismus entsteht die Industrie, die durch innovative Produktionsmethoden aktiv Mehrwert produziert und das industrielle Kapital gewinnt somit an Bedeutung. Das Industriesystem ist die „materiell – technische, soziale und ökonomische Basis der relativen Mehrwertproduktion.“¹⁰⁷

Gemeinsam mit der Industrie, bildet die Entstehung des Weltmarktes die Basis der kapitalistischen Produktionsweise. Konnte noch in Zeiten der Kolonialisierung, die Globalisierung als bloße Expansion des Kapitalismus bezeichnet werden, so beschränkt sie sich heute nicht mehr darauf. „Globalisierung ist somit vor allem ein Prozess der ökonomischen Integration durch Deregulierung der Finanzmärkte, Liberalisierung des Welthandels und Privatisierung von öffentlichen Gütern. Die private Inwertsetzung von öffentlichen Gütern begleitet die gesamte Geschichte des Kapitalismus.“¹⁰⁸

Neoliberalisten behaupten, dass durch den Weltmarkt und den globalen Wettbewerb eine friedliche Entwicklung ermöglicht wird, da sich nicht mehr Freund und Feind, sondern nur mehr Konkurrenten gegenüberstehen, die miteinander handeln müssen.

Wie absurd diese These ist, zeigt sich an der Tatsache, dass allein in den `90er Jahren mehr Kriege geführt wurden als in den Jahrzehnten des Kalten Krieges.

Die vierte Form der Aneignung basiert nun auf der Geopolitik und dem neuen Imperialismus.

„Die vierte Form der Aneignung wird nun durch Enteignung der ökonomischen Substanz anderer, durch ‚accumulation by dispossession‘ (Harvey 2003) ergänzt. Die Fortsetzung kapitalistischer Akkumulation verlangt Aneignung und zwar nicht nur aus dem laufenden Produktionsprozess als Abschöpfung des produzierten (relativen) Mehrwerts, sondern Aneignung durch Enteignung, Ausweitung der Produktion des absoluten Mehrwerts und dessen Transfer in die globalen Zentren der kapitalistischen Weltwirtschaft. Das ist der Kern einer *vierten Form* von

¹⁰⁷ ebd., S.57

¹⁰⁸ ebd., S.61

Enteignung und Aneignung. Diese ist aber im Prinzip ein Nullsummenspiel, bei dem die einen gewinnen und die anderen verlieren.“¹⁰⁹

6.1.3. Die solare und solidarische Gesellschaft:

Es wurde schon erwähnt, dass Altvater einen sozialen Umschwung nur durch den wachsenden Widerstand im Inneren eines Systems, verbunden mit einem heftigen Anstoß von außen für möglich hält.

Als Unterstützung dieser Theorie führt er nun einige Beispiele an.

„In vielen Ländern, die von Finanzkrisen geschüttelt wurden, sind neue Bewegungen entstanden, die sich gegen die Folgen, vor allem gegen Arbeitslosigkeit und Armut genossenschaftlich organisieren und den Aufbau einer ‚solidarischen Ökonomie‘ versuchen. Das sind einerseits Überlebensinseln im Getöse der kapitalistischen Krise, zum anderen aber auch neue, über den Kapitalismus, wie wir ihn kennen, hinausgehende Formen der Vergesellschaftung. Ein Ziel ist die Wiederaneignung dessen, was den Menschen genommen wurde, von ökonomisch mächtigen Konzernen, auch von politisch mächtigen Personen und Institutionen.“¹¹⁰

Aus der Not wird eine Tugend gemacht, und neue gesellschaftliche Strömungen werden, im Sinne Marx, „geboren“. Allerdings hofft Altvater auf die Möglichkeit eines friedlichen Wandels und setzt nicht wie Marx einen gewaltsamen Umschwung voraus. Ohne ernstzunehmende Alternativkonzepte nähert sich unsere Zukunft wahrlich einer Barbarei. Aber diese Konzepte gibt es und sie finden immer mehr Anhängerschaft.

Altvaters Beispiele für diese Alternativkonzepte, wie die Kämpfe in Bolivien, die Landlosenbewegung in Brasilien und die Zapatistas in Mexiko, sind jedoch durchwegs nationale Bewegungen, die sich ausschließlich gegen bestimmte nationale Missstände richten und sich, zumindest bis jetzt, nicht, so wie er fordert, in einem internationalen Rahmen koordinieren.¹¹¹

¹⁰⁹ ebd., S.66

¹¹⁰ Elmar Altvater, Das Ende des Kapitalismus wie wir ihn kennen, S.15

¹¹¹ In Bolivien kam es seit 2000 immer wieder zu Protesten gegen den Neoliberalismus und die Antidrogenprogramme, die zahlreichen Kokabauern ihre Lebensgrundlage entzogen. Die Landlosenbewegung setzt sich für eine Landreform ein, in der der Besitz der Ländereien denjenigen übergeben werden soll, der sie bearbeitet und die Zapatistas in Mexiko setzen sich für die Rechte der indigenen Bevölkerung ein.

Aber gehen wir einmal davon aus, dass diese Alternativkonzepte auf ein internationales Ausmaß ausbaufähig sind. Es geht also um die Verbindung dieser entstehenden sozialen Bewegungen mit einer weltweiten „solidarischen Weltwirtschaft“¹¹², die jedoch laut Altvater nur in einem ökologisch nachhaltigen Sinne zu verwirklichen ist, also mit einer Wirtschaft, die sich von den Zwängen der fossilen Energie und ihrer Lobbys befreit und den Weg in Richtung erneuerbare Energien einschlägt.

Diese Verbindung zwischen solidarischer Gesellschaft und solidarischer Wirtschaft ist weiters nur durch die Unterstützung der Nationalstaaten und durch eine internationale Regulation zu verwirklichen.

Die sozialen Bewegungen bilden die Alternativen, die im Inneren einer Gesellschaft entstehen, während das Ende der fossilen Energien einen äußeren Anstoß bieten könnte.

Wenn die Welt mit erneuerbaren Energien versorgt werden soll, betont Altvater, ist diese Entwicklung allerdings nur mit Veränderungen in der Produktionsweise und des Konsumverhaltens denkbar, also auch hier muss es ein umfassendes gesellschaftliches Umdenken geben, denn der derzeitige Energieverbrauch der Industrieländer kann mit den erneuerbaren Energien nicht abgedeckt werden.

Dieses Umdenken ist ein langwieriger Prozess und sollte er jemals gelingen, so verdiente diese neue Produktionsweise wahrlich einen anderen Namen als Kapitalismus.

„Wir haben keinen einfachen Namen dafür, nachdem der Sozialismus des 20. Jahrhunderts gescheitert ist. Sozialismus des 21. Jahrhunderts?

Vielleicht ist es sinnvoller, das Projekt als solare (weil nachhaltige) und solidarische (weil auf die gesellschaftlichen Ressourcen bauende) Gesellschaft zu bezeichnen. Überzeugende Alternativen gibt es also. Die Fortsetzung des Kapitalismus, wie wir ihn kennen, endet im Desaster. Ein ‚Imperium der Barbarei‘ droht, wenn es nicht bereits entstanden ist.“¹¹³

Aber wie soll dieses Projekt verwirklicht werden?

Bei der Umsetzung werden die Unterschiede zur marxistischen Revolutionstheorie deutlich. Erstens bleiben in Altvaters Entwurf alle politischen Institutionen erhalten, die Nationalstaaten übernehmen nach wie vor eine wichtige Rolle, denn ohne ihre

¹¹² ebd., S.21

¹¹³ ebd., S.21

Unterstützung kann die gesellschaftliche und vor allem die ökologische Transformation nur schwer erreicht werden. Zweitens betont Altvater jedoch die Notwendigkeit des Widerstandes von „unten“, also aus der Gesellschaft heraus. Die Gesellschaft ist eine Art „think tank“, in der solidarische und nachhaltige Projekte entwickelt werden, die, wenn sie dann auf einer internationalen Ebene koordiniert werden, zu großen Veränderungen führen können. Wie diese Projekte erfolgreich koordiniert werden können bleibt jedoch ambivalent. Auf der einen Seite spricht Altvater sich eindeutig gegen eine Parteiorganisation aus, die Vielfalt an Identitäten der verschiedenen Bewegungen muss erhalten bleiben und die internationale Plattform muss dem ständigen Meinungs-, und Ideenaustausch dienen. Andererseits müssen Grundlinien festgelegt werden, die eine vernetzte Arbeit und gemeinschaftliche Aktionen, überhaupt erst ermöglichen.

„Eine Gesellschaft kann nur in einem revolutionären Prozess die den Kapitalismus charakterisierenden Formen überwinden. [...] In aller Regel stellen sich die vielen Aktionen von Menschen im historischen Prozess erst im Nachhinein als eine Revolution heraus. [...] Eine soziale Revolution kommt also nicht auf Anordnung einer wissenden Partei- oder Bewegungselite zustande. Viele Menschen müssen sowohl in der Analyse als auch mit ihren Hoffnungen und Utopien und den sich daraus ergebenden politischen Zielsetzungen zu dem gelangen, was (mit Marx) als ‚general intellect‘, als gemeinsames Wissen sozialer und politischer Bewegungen bezeichnet worden ist. Es braucht viel Zeit für Debatten, um die Richtung von Aktionen zu bestimmen. Eine soziale Revolution ist kein Putsch, sondern ein über lange Zeitstrecken iterativer Prozess vieler sozialer Experimente.“¹¹⁴

Dennoch unterscheidet auch Altvater zwischen reformistischen und revolutionären Bewegungen. Reformistische Bewegungen bewegen sich innerhalb des Systems und versuchen Missstände zu mildern, setzen sich jedoch nicht die Beseitigung ihrer Ursachen zum Ziel. Damit festigen sie jedoch gleichzeitig das System, das diese Missstände erzeugt.

Es ist eine Radikalisierung der Ziele, um nicht nur die Auswirkungen des Kapitalismus sondern dessen Ursachen zu bekämpfen, erforderlich, allerdings nicht auf dem Weg, den Russland im 20. Jahrhundert eingeschlagen hat, mit dem Umsturz und der einmaligen Machübernahme, sondern durch „eine langfristig

¹¹⁴ ebd., S.177

angelegte Veränderung aller Arbeits- und Lebensformen im Zusammenhang mit der Nutzung erneuerbarer Energien gegen die Übermacht der scheinbar objektiven Sachzwänge und subjektiven Vertreter des konventionellen Energieregimes.“¹¹⁵

Das kapitalistische System, wie es heute existiert, muss von Grund auf verändert werden und dies ist nur auf revolutionärem Wege möglich. Allerdings beschreibt Altvater den revolutionären Prozess nicht wie Marx als eine gewaltige gesellschaftliche Umwälzung, sondern als eine langwierige Transformation von der „Ich“- Gesellschaft und der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen unseres Planeten zu einer solidarischen und nachhaltigen Gesellschaft mit Hilfe der demokratischen Mitteln, die uns zu Verfügung stehen. Ohne Nachhaltigkeit und dem Verbot der weiteren Ausbeutung fossiler und nicht erneuerbaren Energien, führt kein Weg an der Barbarei vorbei.

¹¹⁵ ebd., S. 202

6.2. Samir Amin: Der lange Weg zum Sozialismus durch Demokratisierung und Vernetzung der zahlreichen Zukunftsentwürfe

Wie schon aus dem Titel ersichtlich, betont auch Samir Amin die Wichtigkeit einer koordinierten und organisierten Zusammenführung alternativer Zukunftsentwürfe innerhalb eines demokratischen Prozesses.

Amin räumt Europa in seinem Buch eine moralische Vorrangstellung gegenüber den USA ein. Die USA wollen ihrer Position als einzige Weltmacht behalten und sogar noch ausbauen, wohingegen der Weg Europas noch nicht eindeutig festgelegt ist. Es besteht die Hoffnung, dass Europa sich doch noch von dem amerikanischen Modell abwendet und nach alternativen Zukunftsentwürfen zu suchen beginnt.

Einen Schwerpunkt bildet auch die ungleiche Entwicklung zwischen Peripherie und Zentrum, die dazu führt, dass alle Systeme, die auf diese Entwicklung reagieren wollen, eine Politik des „Aufholens“ verfolgen, also die periphere Entwicklung der des Zentrums anpassen wollen.

„Nun ist nicht zu übersehen, dass die radikalen Entwicklungen, die aus den sozialistischen Revolutionen in Russland und China hervorgingen, in dem Willen unternommen wurden, die kapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse aufzuheben. Dieser Wille verlor sich jedoch nach und nach angesichts der Erfordernisse des Aufholens, die ihnen vom Erbe des peripheren Kapitalismus aufgenötigt wurden. [...] Deshalb sind sie zusammengebrochen, was eine vorübergehende, aber verheerende Restauration der kapitalistischen Illusionen gestattete. Somit steht die Menschheit heute vor noch gewaltigeren Problemen als vor fünfzig oder hundert Jahren.“¹¹⁶

Ganz im Sinne der marxistischen Tradition sieht er nur eine Überwindung des Kapitalismus oder die Selbstvernichtung der Menschheit. Allerdings ist diese Überwindung für Amin nur durch einen langen Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus zu verwirklichen und zwar durch die Weiterentwicklung der verschiedenen Zukunftsprojekte der schon heute aktiven gesellschaftlichen Bewegungen und deren internationale Zusammenarbeit. Der Kapitalismus als ein

¹¹⁶ ebd., S.10

internationales System kann auch nur auf dieser Ebene wirksam bekämpft werden.

Der Kommunismus ist zwar die wünschenswerte Antwort auf den Kapitalismus, aber keine notwendige.

6.2.1. Nicht Demokratie sondern Demokratisierung:

Demokratie bildet, wie schon erwähnt, auch bei Amin eine notwendige Vorbedingung für eine sozialistische Gesellschaft. Allerdings ist in der Demokratie, wie sie in den heutigen politischen Systemen der Industriestaaten, und besonders in Amerika, verstanden wird, bestenfalls die Basis eines demokratischen Systems enthalten, dessen Potenzial sich noch lange nicht erschöpft hat und dessen weitere Entwicklung eine notwendige Voraussetzung für den Übergang zu einer sozialistischen Gesellschaft bildet.

Der Demokratisierungsprozess muss zur „Grundlage einer vollkommen anderen Sozialisation werden, einer Sozialisation, die imstande ist, dem ganzen Menschen volle Mitverantwortung für die Steuerung aller Aspekte des Gesellschaftslebens, von Wirtschaft wie Politik, zu geben. Wenn der Sozialismus, wie diese Perspektive heißen muss, nicht ohne Demokratie vorstellbar ist, so erfordern Fortschritte der Demokratisierung, wegen des Konflikts letzterer mit der kapitalistischen Logik, ihrerseits die sozialistische Perspektive. Noch einmal: Kein Sozialismus ohne Demokratie; kein demokratischer Fortschritt außerhalb der sozialistischen Perspektive.“¹¹⁷

Im Gegensatz zum Kapitalismus, der nach Ansicht Amins seine volle Entwicklungsfähigkeit ausgeschöpft hat und nun zu altern beginnt, steht die Demokratie erst am Anfang ihres Entwicklungspotenzials und kann sich nur innerhalb einer sozialistischen Perspektive weiter entwickeln, während ihre Existenz im kapitalistischen System viel mehr bedroht wird.

¹¹⁷ Samir Amin, Für ein nicht-amerikanisches 21. Jahrhundert, S.45

6.2.2. Die Überwindung des Kapitalismus:

Für Samir Amin liegt der Weg zur Überwindung des Kapitalismus nun zuallererst in der Wiederherstellung einer multipolaren Welt, die sich gegen den Hegemonismus der USA zur Wehr setzt.

Der Weg zum Multipolarismus kann jedoch nur über einen „autozentrierten, nationalen Aufbau“¹¹⁸ und mit der „Unterordnung der Außenbeziehungen unter die Erfordernisse des inneren Aufbaus“¹¹⁹ erfolgen.

Der innere Aufbau bedeutet die Entwicklung eines effizienten und national bzw. regional kontrollierten Produktionssystems und der regionalen Nutzung des sich daraus ergebenden Fortschritts. Regional deshalb, weil in einer globalisierten Welt der Schwerpunkt nicht mehr auf den nationalen Interessen liegen sollte, sondern auf der Förderung einer Verbindung und Verstärkung ähnlicher Interessen einer Region. „Eine multipolare Welt ist demnach unter den heutigen Bedingungen zuallererst eine regionalisierte Welt“¹²⁰ und steht den Interessen einer, von den USA angestrebten, unipolaren Welt diametral entgegen. Ein Wegbereiter des multipolaren Konzepts könnte laut Amin die europäische Union sein, jedoch nur wenn sie neben dem gemeinsamen Markt endlich auch zu einer gemeinsamen politischen Identität findet. Ansonsten „wird der gemeinsame Markt unüberwindliche soziale – und nachfolgend nationale – Konflikte hervorrufen.“¹²¹

Die Regionalisierung, vor allem die Zeitspanne ihrer Verwirklichung, hängt natürlich vom jeweiligen Entwicklungsstand der einzelnen Länder ab und bedarf daher unterschiedlicher Konzepte. Sie bildet jedoch für Amin die einzige Alternative zum unipolaren Konzept der USA, das autozentrierte Produktionssysteme mit allen Mitteln zu verhindern versucht, um sich an die wirtschaftliche und militärische Spitze setzen zu können.

Sechs fundamentale Fragen müssen laut Amin für den Erfolg der Regionalisierung behandelt werden¹²²:

118 ebd., S.139

119 ebd., S.140

120 ebd., S.141

121 ebd., S.141

122 siehe S. 142f.

Erstens müssen die Anteile am - und die Zugangsregeln für den - Weltmarkt neu verhandelt werden, um die wirtschaftliche Macht der führenden Riesenkonzerne zu berechnen.

Zweitens müssen die Kapitalmarktsysteme neu verhandelt werden, um spekulative Operationen in der Finanzwelt zu verhindern und somit vielleicht auch die Existenz der Weltbank in Frage zu stellen.

Drittens geht es um eine Neuverhandlung der Währungssysteme zur Sicherung eines stabilen Wechselkurses und der Interdependenz der Einzelwährungen, mit dem Ziel die Dollarabhängigkeit abzuschaffen.

Viertens muss eine weltweit verbindliche und einheitliche Steuerpolitik eingeführt werden.

Fünftens muss man sich auf eine weltweite Entmilitarisierung einigen und sechstens soll die UNO demokratisiert und ein einheitliches Völkerrecht entworfen werden.

Erfolgreich kann dieses Vorhaben nur sein, „wenn sich zunächst auf der Ebene der Vereinten Nationen wirksame soziale Trägerkräfte und -projekte für die notwendigen Reformen herauskristallisieren, die im Rahmen der Liberalisierung und polarisierenden Globalisierung unmöglich sind.“¹²³

Es müssen allerdings Aktionen zunächst schrittweise auf lokaler Ebene durchgesetzt werden, um im nächsten Schritt auch auf regionaler Ebene realisiert werden zu können.

„Ich denke hier an die lange Reihe von Regulierungsformen, die in allen Bereichen schnell realisiert werden können: in der Wirtschaft (z.B. Besteuerung von Finanztransfers, Beseitigung der Steueroasen, Schuldenstreichung), in der Ökologie (Artenschutz, Verbot schädlicher Produkte und Verfahren, Einleitung einer weltweiten Besteuerung des Verbrauchs nicht erneuerbarer Ressourcen), im sozialen Bereich (Arbeitsrechtsbestimmungen, Investitionskodices, Beteiligung von Repräsentanten der Völker an den internationalen Instanzen), in der Politik (Demokratie und Rechte der Person), in der Kultur (gegen Kommerzialisierung von Kulturgütern).“¹²⁴

Aber wer ist dafür zuständig, diese Aktionen auch wirklich zu realisieren?

¹²³ ebd., S:143

¹²⁴ ebd., S.143

Amin schlägt für die Möglichkeit einer erneuten Vernetzung und Zusammenarbeit der zahlreichen Gegenbewegungen zu einer unipolaren Welt die Bezeichnung „Front für soziale und internationale Gerechtigkeit“¹²⁵ vor und diese kann nur mit Hilfe der Demokratisierung, und zwar einer echten Demokratisierung im Sinne der Realisierung der Menschenrechte, eine wirkliche Alternative zu den aktuellen wirtschaftlichen und politischen Tendenzen darstellen. Für Amin geht es also um die Realisierung eines polyzentrischen, demokratischen Weltsystems, dass selbst nur eine Etappe auf dem Weg zum Sozialismus bildet, in dem jedoch drei Grundbedingungen verwirklicht werden müssen, denen die Alternativbewegungen des 20. Jahrhunderts nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt haben. Erstens die Demokratisierung, die Klarheit über den zu bekämpfenden ökonomischen Feind verschafft und dementsprechend Strategien zur Überwindung des Kapitalismus entwickelt, zweitens geht es um ein internationales Konzept, dass die Solidarität und den Internationalismus zwischen den Völkern fördert und drittens geht es um die richtige Einteilung der Regionen, um die polarisierenden Effekte des Kapitals zu verhindern.

In welches Verhältnis werden sich die sozialen Kämpfe und die derzeitigen Konflikte zwischen den mächtigen Staaten setzen?

Damit man sich dieser Frage überhaupt widmen kann, muss der Politik ihre Vorrangstellung gegenüber der Ökonomie zurückgegeben, die internationalen Gegenbewegungen zu dem herrschenden Status quo wieder politisiert werden. Auf der Basis der beiden größten Gegenbewegungen, dem Widerstand gegen die aktuelle Art der Globalisierung und dem wachsenden Widerstand Afrikas, Asiens und Lateinamerikas gegenüber dem amerikanischen Wirtschaftsdiktat, können sich ernstzunehmende und auf einen weltweiten Rahmen ausgelegte Lösungskonzepte und Visionen entwickeln.

„Ich habe bereits gesagt, dass für mich die postkapitalistische Gesellschaft (hier absichtlich so ungenau bezeichnet) nur dann wünschenswert wird, wenn sie die Menschheit von der ökonomischen Entfremdung und von der weltweiten Polarisierung befreit. Ich nenne diese Gesellschaft, in der Tradition von Marx, ‚kommunistisch‘. Aber ich akzeptiere auch, dass das für dieselben Ziele mobilisierte soziale und kulturelle Vorstellungsvermögen aus unterschiedlichen

¹²⁵ ebd., S.:149

humanistischen Quellen schöpft und dass es keinen Grund gibt, diese oder jene Quelle davon auszuschließen. Solcher Dogmatismus muss bekämpft werden.“¹²⁶

¹²⁶ ebd., S.147

6.3. Eine Sonderstellung: Heinz Dieterich

Heinz Dieterich nimmt in der Flut von kapitalismuskritischen Publikationen eine Sonderstellung ein. Für diese Arbeit besonders wichtig ist, dass auch er in die marxistisch-leninistische Tradition eingereiht werden kann, diese jedoch weiterentwickelt und zum Historischen Projekt gelangt. Dieses Projekt ist der Versuch, eine ökonomisch und gesellschaftlich neue Ordnung in einem postkapitalistischen System zu konzipieren.

Die vier Hauptmerkmale, aus denen schon die starke Anlehnung an die marxistische Theorie hervorgeht und unter denen sich die einzelnen Analysepunkte einreihen lassen, sind die Äquivalenzökonomie, der Nicht-Klassenstaat, die Mehrheitendemokratie und das kritisch-ethisch-ästhetische Subjekt.

6.3.1. Die Äquivalenzökonomie:

Dieterichs Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise unterscheidet sich nicht wesentlich von der, schon besprochenen, Kritik der Lotta Comunista, weshalb hier gleich sein Lösungsansatz vorgestellt wird. Für Dieterich hat der Historiker und Kartograph Arno Peters mit seinem Buch „Das Äquivalenzprinzip als Grundlage der Globalökonomie“ den Grundstein zur Ökonomie des 21. Jahrhunderts gelegt. In seinen Studien zur Ökonomie führt Arno Peters alle Arten von Wirtschaftssystemen nur auf zwei Grundtypen zurück: die äquivalente und die nichtäquivalente Ökonomie. Somit wäre die Marktwirtschaft, also die kapitalistische Ökonomie, in die nichtäquivalenten Ökonomien einzureihen und es gilt, diese durch eine äquivalente Planwirtschaft zu ersetzen, also eine Rückkehr zu wertgleichem Güteraustausch. Der springende Punkt liegt nun in der Aufstellung eines absoluten Wertmaßstabes, der einen wertgleichen Austausch ermöglicht, also um den objektiven Wert eines Produktes, der durch die zu seiner Produktion benötigte Arbeitszeit festgelegt wird. Allerdings wird hier die Qualität oder auch Intensität der Arbeit nicht miteinbezogen und Peters konnte sein Werk nicht mehr vollenden.

Peters selbst bezeichnete sein Werk auch als „Computer – Sozialismus“, denn die Computertechnik ermöglicht eine Erfassung und Ermittlung des Bedarfs einzelner Regionen, sowie die Organisation und die Verteilung der Güter.

„Jede einzelne Region hat eine Erfassungsstelle und prüft zunächst die Möglichkeit zur Befriedigung des Bedarfs aus eigener Produktion/Dienstleistung. Ist das nicht möglich, wird überregionale Produktion/Dienstleistung in Anspruch genommen. Für Bedarfsermittlung, Produktion/Dienstleistung, Verteilung wird es kleinste regionale Plan-Institutionen geben (vergleichbar Kommunen), darüber größere Regionen (vergleichbar Bezirken), noch größere Regionen (vergleichbar Staaten) und größte Regionen (Staatenbünden oder kontinentalen Zusammenschlüssen vergleichbar). Über diesem Schachtelsystem steht die zentrale Plan-Institution, die alle Regionen der Erde einschließt.“¹²⁷

Sobald die Bedürfnisse und die Güterproduktion und Verteilung mit dem Computer erfasst bzw. reguliert werden können, hat nun jeder Mensch Anrecht auf einen bestimmten Anteil der Güter, der sich daraus ergibt, wie viel er selbst zum Gesamtwert beigetragen hat. „Das individuelle Anrecht auf Güter und Dienstleistungen entspricht der erbrachten Arbeitszeit und kann deshalb zwischen einer Minute und 24 Stunden an einem Tag, schwanken. Die Sicherung des Existenzminimums ist eine davon abhängige Frage, die im Rahmen der jeweils weltweit verfügbaren Güter- und Dienstleistungsmenge zu beantworten ist.“¹²⁸

Die Folgen dieser äquivalenten Ökonomie wären also das Ende der Marktwirtschaft, die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln, Güter hätten nicht mehr die Form von Waren und Geld wäre bloß noch ein Hilfsmittel, um den Gütertausch zu erleichtern ohne selbst einen Wert zu haben.

„Eine sozialistische Ökonomie muss drei zum Teil im Widerspruch zueinander stehenden Imperativen genügen: Sie muss sozial gerecht, demokratisch und effizient sein. Historisch wurden zwei in der Praxis häufig kombinierte Methoden versucht, um wirtschaftliche Gerechtigkeit zu erlangen: die Umverteilung des gesellschaftlich geschaffenen Reichtums über den Staat und die Verstaatlichung der Produktionsmittel. Ersterer ist der teils reale, teils demagogische Weg der Sozialdemokratie, des keynesianischen Wohlfahrtsstaates und der

¹²⁷ Peters zitiert von Heinz Dieterich in: Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts, S.118f.

¹²⁸ ebd., S.119

Sozialenzyklen des Vatikans; letzterer ist der Versuch des historischen Sozialismus, in der Nachfolge Lenins, gewesen.“¹²⁹

6.3.2. Mehrheitendemokratie oder direkte, partizipative Demokratie:

Das derzeitige Wahlsystem, in dem die Bevölkerung lediglich über einen gewissen Zeitraum hinweg eine bestimmte Partei als Interessensvertretung wählen kann, soll durch ein System ersetzt werden, in denen die Bürger tatsächlich in allen wichtigen gesellschaftlichen und staatlichen Angelegenheiten mitbestimmen können. Diese sind für Dieterich die Ökonomie, die Politik, das Militär und die Kultur.

Ähnlich wie schon Peters Computersystem zur Erstellung einer äquivalenten Verteilung, unternimmt Dieterich den Versuch, die Demokratie als Größe messbar zu machen und so eine naturwissenschaftliche Untersuchung über den Grad an Demokratie in den verschiedenen Ländern und in verschiedenen historischen Perioden durchführen zu können. Dabei geht er davon aus, dass die Demokratie als ein Anpassungsmechanismus an die ständigen inneren und äußeren Veränderungen, die einem komplexen gesellschaftlichen System widerfahren, dargestellt werden kann. „In dem Maße, in dem das soziale System seinem evolutionären Weg von der Einfachheit zur Komplexität folgt, entwickelt sich entsprechend seine Eigenschaft ‚Demokratie‘, d.h., seine kybernetischen Kompetenzen.“¹³⁰

Jede politische Form ist demnach Ausdruck einer gesellschaftlichen Anpassung an bestimmte Entwicklungen und die Demokratie hat sich als das System mit der höchsten Anpassungsfähigkeit an eine sich ständig im Wandel befindende Umwelt herausgestellt. Nach Dieterich kann Demokratie nun als eine Systemeigenschaft mittels drei Parametern gemessen werden¹³¹. Erstens der soziale Parameter, der die materielle Lebensqualität ausdrückt. Zweitens der formale Parameter, der die allgemeinen Regeln für alle politischen Institutionen, sowie für jeden einzelnen Bürger bestimmt. Drittens der partizipative Parameter, der misst, ob über eine Angelegenheit von allgemeinem Interesse tatsächlich nach dem Prinzip der Mehrheitsentscheidung abgestimmt worden ist. Wenn man nun diese Parameter

¹²⁹ ebd., S.122

¹³⁰ ebd., S.128

¹³¹ Siehe S.129

auf die verschiedenen Ebenen der sozialen Beziehungen anwendet, so kann ein Grad der Demokratie bestimmt werden. Dabei kommt laut Dieterich heraus, dass kein Land eine „real-partizipative“ Demokratie vorweisen kann und nur wenige Staaten überhaupt eine formale Demokratie erreichen.

„In der partizipativen Demokratie wird dieses Teilhaberecht an der Entscheidungsnahme weder konjunkturell-zeitlich beschränkt noch auch ausschließlich für die politische Sphäre gelten, sondern permanent und ausgedehnt sein auf alle Sphären sozialen Lebens, von den Fabriken und den Kasernen bis zu den Universitäten und Massenkommunikationsmitteln. Es handelt sich um das Ende der repräsentativen – in Wahrheit substitutiven – Demokratie und ihrer Überwindung durch die direkte oder plebiszitäre Demokratie.“¹³²

6.3.3. Das rational-ethisch-ästhetische Subjekt:

Immer wieder wurde dem Marxismus der Vorwurf gemacht, dass es zu seiner Realisierung eines neuen Menschen bedürfe, eines Menschen frei von Habgier, Neid und Egoismus. Es ist heute nahezu unvorstellbar, eine Gesellschaft auf dem Prinzip der Solidarität aufzubauen. Wie kann eine Senkung der Lebenserhaltungskosten (inklusive Energie- und Rohstoffverbrauch, Überproduktion, usw.) in den Industrieländern erreicht werden, damit die dritte Welt vielleicht irgendwann einmal mitziehen kann, wenn nicht mit Gewalt.

Heinz Dieterich und viele andere marxistische Denker gehen davon aus, dass menschliches Handeln, aber auch menschliche Bedürfnisse, dann geändert werden, wenn man jene Institutionen verändert, die diese bestimmen.

Schafft man Institutionen, in denen Ausbeutung sanktioniert und nicht prämiert wird, so wird sich auch das Verhalten der einzelnen Mitglieder dieser Institution dementsprechend verändern. Verdeutlichen wir diese Theorie mit einem Beispiel. Auf der Universität gibt es immer mehr Konkurrenz um Prüfungsplätze. Als man noch Listen aushängte, in die sich die Studenten eintragen konnten entstand bei der Reduzierung der Teilnehmerzahl an Prüfungen das Problem, dass Studenten andere Studenten einfach aus der Liste strichen, um selbst einen Platz zu bekommen. Schafft man jedoch eine Institution, die allen Studenten einen

¹³² ebd., S:133

Prüfungsplatz sichert, kommt gar niemand auf die Idee jemanden von der Liste streichen zu wollen.

So primitiv dieses Beispiel erscheinen mag, es verdeutlicht jedoch wie sehr Institutionen das Handeln der Menschen bestimmen. Es geht also nicht darum zu zeigen, dass heute eine besonders heroische Person auf ihren Gewinn zu Gunsten anderer verzichtet und daraus eine allgemeine Handlungsanleitung für die Mehrheit machen zu wollen, das wäre wirklich absurd. Mit dem Aufzeigen der Macht von Institutionen über die Menschen zeigt man schon fast das Gegenteil. Wenn man keinen Profit mehr machen kann, indem man andere ausbeutet, besteht einfach kein Interesse mehr an dieser Ausbeutung. Es bedarf also keines neuen Menschen, denn der verhält sich so wie immer, sondern neuer Institutionen, die den Handlungen der Menschen eine andere Richtung vorgibt.

„Veränderung kann dabei schrittweise als ‚Reform‘ durchgeführt werden oder über einen qualitativen Sprung im Systemverhalten, der traditionell als ‚Revolution‘ bezeichnet worden ist. Der Unterschied zwischen Reformatoren und Revolutionären liegt darin, dass erstere existierende Institutionalität durch Modifikationen zu erhalten suchen, während letztere sie durch neue Institutionalität ersetzen wollen.“¹³³

Heinz Dieterich nennt nun fünf wesentliche Merkmale eines zeitgenössischen Revolutionärs. Zunächst geht es einmal darum, ein postkapitalistisches System wissenschaftlich zu fundieren, also die reale Möglichkeit alternativer Institutionen zu überprüfen. „Da die spätbürgerliche Gesellschaft auf vier zentralen Institutionen ruht, nämlich der nationalen Chrematistik, der plutokratischen Formaldemokratie, dem bourgeoisen Klassenstaat und dem zur Idiotie programmierten konsumistischen Staatsbürger, muss jedes revolutionäre Programm des 21. Jahrhunderts plausibel jene großen gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen (Institutionen) erklären können, die an die Stelle der existierenden bourgeoisen treten werden. Dies sind hauptsächlich die Äquivalenzökonomie, die partizipative Demokratie, die auf dem Konsens der Mehrheiten und dem Recht des Dissens beruht, der Nicht-Klassenstaat sowie das kritisch-rationale, ethische und ästhetische Subjekt.“¹³⁴

¹³³ ebd., S.138

¹³⁴ ebd., S.141

Hat man nun ein derartig fundiertes Konzept, geht es zum Zweiten darum, dieses in der Gesellschaft zu verbreiten, in ständigen Diskussionen weiterzuentwickeln und drittens um den Versuch, die Gesellschaft dementsprechend zu organisieren. Danach geht es um den Entwurf eines Übergangsprogramms, in dem die Taktik zur Erreichung des Endzieles festgelegt wird, und zuletzt muss die Methodik, die diese Taktik in die Praxis umsetzt, bestimmt werden.

„Die gesellschaftliche Praxis, die sich an diesen Kriterien orientiert, wird die Avantgarde und die mittleren Kader des Transformationsprozesses hervorbringen, die für das moralische Beispiel und den organisatorisch-politischen Erfolg des Überganges zur postkapitalistischen Mehrheiten-Demokratie unabdingbar sind.“¹³⁵

6.3.4. Das Neue Historische Projekt:

Aus den vorangegangenen Ausführungen wurde ersichtlich, welche Bedingungen für den Sozialismus des 21. Jahrhunderts erfüllt werden müssen. Aber wie sieht nun die Realisierungsphase dieser Bedingungen aus?

„Die Realisierung des *Neuen Historischen Projektes* wird in mehreren großen Etappen erfolgen. Zwei lassen sich deutlich differenzieren: die *finale* oder Endphase, in der die drei demokratieverhindernden Strukturmechanismen – Ausbeutung, Herrschaft und Entfremdung – überwunden sind in einer Gesellschaft ohne Marktchrematistik, ohne Klassenstaat und ohne ausgrenzende Kultur. Aus dem strategischen Horizont leiten sich die Inhalte, Ziele und Formen des Kampfes für die vorhergehende Etappe ab, die wir gerade leben. Es handelt sich beim historischen Sozialismus um eine Zwischenphase der Koexistenz hinterbliebener Elemente der globalen bürgerlichen Gesellschaft mit Elementen der neuen postbürgerlichen Weltgesellschaft. [...] Diese Phase ist unabdingbar, da die abgrundtiefen Disparitäten in diesen Sektoren, die der Kapitalismus in den letzten zweihundert Jahren hervorgebracht hat, kein friedliches und demokratisches Zusammenleben innerhalb der Weltgesellschaft erlauben werden.“¹³⁶

Auch bei Heinz Dieterich geht es um die Koordination der weltweiten Einzelprojekte, die jedoch eine von außen aufgezwungene Dachorganisation

¹³⁵ ebd., S.142

¹³⁶ ebd., S.152f.

niemals akzeptieren würden. Folglich kann sich eine derartige Organisation erst mit der Zeit aus diesen Einzelprojekten entwickeln.

Schon jetzt relevante Demokratisierungsprozesse innerhalb des Neuen Historischen Projektes sind der Ausbau von Mehrheitsentscheidungen über die Art der Produktion und Distribution und den Staatshaushalt, die durch den technischen Fortschritt und vor allem durch das Internet erleichtert werden. Dieterich führt hier als Beispiel für eine demokratische Entscheidung die Ablehnung der Ratifizierung der europäischen Verfassung beim Referendum in den Niederlanden und in Frankreich an.

Andere relevante Prozesse sind die Umverteilung des sozialen Reichtums, die Förderung der sozialen Gerechtigkeit, die Reduzierung der Kriminalität, der Schulderlass für die Dritte Welt und die Auflösung der NATO.

Auch für Dieterich kann dieses Projekt einerseits nur auf internationaler Ebene in Angriff genommen werden, denn der Kapitalismus ist ein systemimmanentes Problem und kann auch nur auf dieser Ebene bekämpft werden, andererseits muss sich die Basis in einem industriell hoch entwickelten und wirtschaftlich mächtigen Land aufbauen, um sich dann nach und nach zu verbreiten.

„Ebenso wie die Französische und Sowjetische Revolution werden sich das neue System und seine gesellschaftlichen Subjekte gegen zwei große Herausforderungen durchsetzen müssen: a) ein der neuen demokratischen Ordnung wahrscheinlich partiell feindliches Umfeld, und b) sich zu behaupten und zu wachsen innerhalb der Beziehungen mit dem noch kapitalistischen Weltmarkt und den Sektoren nationaler oder regionaler Ökonomie, die noch nicht ausreichend entwickelt sind, um sie in die neue Äquivalenzökonomie zu überführen.“¹³⁷

Hier wird eine starke Anlehnung an die marxistische und auch leninistische Theorie deutlich. Dieterich setzt zwar einen langsamen, jedoch nicht notwendigerweise friedlichen Übergang zu einer sozialistischen Gesellschaft voraus.

Unklar bleibt jedoch, wie diese revolutionären Subjekte einer Gesellschaft definiert werden, wie sie sich koordinieren und wie diese Subjekte gefördert werden können. Jedenfalls ist der Keim dieses Widerstandes für Dieterich nicht mehr die industrielle Arbeiterklasse, die zwar noch eine wichtige Rolle spielt, jedoch durch

¹³⁷ ebd., S:159

ihren mittlerweile relativ hohen Lebensstandard und ihrer Verdrängung durch den Dienstleistungssektor zu einem systemerhaltenden Element geworden ist.

7. Schlusswort:

In meinem Schlusswort möchte ich nun noch einmal in aller Kürze die Gemeinsamkeiten und Differenzen der zeitgenössischen Autoren zusammenfassen sowie einige allgemeine Überlegungen zum revolutionären Konzept anstellen.

Schon im Vorwort zu dieser Arbeit konnte man sehen, wie stark heute wieder auf die marxistischen Lehren zurückgegriffen wird, angefangen von den renommiertesten Tageszeitungen, über Wirtschaftsexperten bis hin zu den Ökonomen selbst. Die anfängliche Aussage in dieser Arbeit, dass nur Marx' ökonomische Kritik am Kapitalismus eine Wiederaufnahme erfahren hat, muss allerdings dahingehend revidiert werden, dass auch das Konzept der Klassen und des Klassenkampfes, sowie zumindest die Notwendigkeit der Überwindung des kapitalistischen Produktionsprozesses, auch wenn diese Entwicklung nicht Revolution genannt wird, eindeutig wieder Einzug in die zeitgenössische Terminologie gefunden haben.

Was ist also allen hier vorgestellten kapitalismuskritischen Visionen gemein?

- 1) Der Kapitalismus ist nicht das Ende der Geschichte und muss, sofern wir nicht in der „Barbarei“ enden wollen überwunden werden. Als Produktionssystem hat er zu einer noch nie da gewesenen Entwicklung der Produktivkräfte geführt und eben diese Entwicklung macht Zukunftsvisionen jenseits des Kapitalismus überhaupt erst möglich. Seine Blütezeit ist eindeutig vorüber und er kann nichts mehr zum Fortschritt der Gesellschaft beitragen. Seine Überwindung ist jedoch keine historische Notwendigkeit sondern ein für die Menschheit zu verfolgendes Ziel und kann nur durch eine internationale Organisation und auf globalem Niveau erreicht werden.
- 2) „Sozialismus oder Barbarei“. Spätestens die Finanzkrise 2008 und ihre verheerenden Auswirkungen auf das internationale Wirtschaftssystem haben die Diskussion über die „Kontrollmechanismen“ des Marktes und die Rolle des Staates als Bändiger der außer Kontrolle geratenen Ökonomie

wieder aufblühen lassen. Die Zukunftsvisionen unter dem derzeitigen Wirtschaftssystem sehen allesamt düster aus.

- 3) Das kapitalistische System kontrolliert sich weder selbst, also die Deregulierung der Märkte führt nicht letzten Endes zu einem stabilen Gleichgewicht, noch kann es in seiner jetzigen Form kontrolliert werden. Die Krisen sind ein systemimmanenter Bestandteil des Kapitalismus und können weder umgangen noch vermieden werden. Auf eine Krise folgt generell ein wirtschaftlicher Aufschwung und der Kapitalismus tritt in seine Phase der Konjunktur, die oft auch mit sozialen Verbesserungen einhergeht. Erreicht sie jedoch ihren Höhepunkt ist eine neue Krise unvermeidbar. Dementsprechend ist allen vorgestellten Ansätzen die Bedingung einer grundlegenden Veränderung der heutigen Produktionsweise gemein. Die Früchte der Ökonomie können von einer nationalen Politik nicht einfach auf soziale Weise umverteilt werden, da es ihrer Funktionsweise selbst widerspricht.
- 4) Der Klassenkampf ist ein realer Bestandteil unserer heutigen Gesellschaft. Auch wenn durch die Soziologie viele neue Phänomene der Funktionsweise einer Gesellschaft überhaupt erst erkannt wurden und für die Untersuchung jener Phänomene sich das Klassenmodell als unzureichend erweist, so ist es für das Verständnis und die Beschreibung der generellen Tendenzen einer weltweiten gesellschaftlichen Entwicklung immer noch anzuwenden. Die in dieser Arbeit vorgestellten Autoren berufen sich demnach alle noch auf das Marxsche Zwei-Klassen-Modell mit der herrschenden Klasse auf der einen und der beherrschten Klasse auf der anderen Seite.
- 5) Mit Ausnahme von Lotta Comunista lässt sich für alle Autoren der Kapitalismus nur mit Hilfe der Demokratie und hier vor allem der parlamentarischen Demokratie überwinden. Dabei kommt es zu unterschiedlicher Kritik an der momentan praktizierten Demokratie, die keine „richtige Demokratie“ zu sein scheint.

- 6) Der Widerstand gegen die herrschende Klasse muss weltweit um sich greifen und eine internationale Front ausbilden. Der Sozialismus in einem einzigen Land bleibt, wie schon Marx ausführte, ein unmögliches Unterfangen.

Wie sieht es nun mit praktikablen Lösungsvorschlägen aus? Beschäftigt man sich mit den hier vorgestellten Autoren (mit Ausnahme von Lotta Comunista) so ist es auffallend, welch große Aufmerksamkeit sie der Kritik des heutigen Kapitalismus im Gegensatz zu realen Lösungsansätzen schenken. Dabei soll hier der Kritik und der Analyse der gegebenen Verhältnisse durchaus nicht ihre Wichtigkeit abgesprochen werden, doch während man beim Lesen ihrer Arbeiten einen guten Einblick in die Probleme und Krisen des Wirtschaftssystems erhält, so wird man über das „Was tun?“ doch sehr im Dunkeln gelassen.

2008 war ein denkwürdiges Jahr für den Kapitalismus und die Krise ist noch nicht vorüber. Denkwürdig war dieses Jahr jedoch vor allem, weil die negativen Auswirkungen des Kapitalismus erstmals wieder sein eigenes Zentrum angegriffen haben. Diesmal sind auch die Industriestaaten, also die so genannte „Erste Welt“, von ihr betroffen. Die alten kapitalistischen Mächte ringen mit einem zu geringen Wirtschaftswachstum, leeren Staatskassen, Überalterung der Gesellschaft und der Auswanderung wichtiger heimischer Unternehmen, während der Druck der aufstrebenden Länder immer größer wird. Den Ängsten und Warnungen vor einer großen Machtverschiebung weg von den USA und der Europäischen Union hin zu China und Indien wird mittlerweile in allen Medien Ausdruck verliehen. Der Gedanke, dass wir uns immer schneller einer historischen Umwälzung nähern, ist nicht mehr so leicht zu zerstreuen und es bleibt die Frage, ob diese Umwälzung tatsächlich den Weg einer langen und friedlichen Neuverteilung der Macht einschlagen kann. Wenn man andere historische Umwälzungen betrachtet, wie die Kämpfe der Bauern gegen die Leibeigenschaft oder die Kämpfe der Bourgeoisie gegen den Adel, ist dies nicht sehr wahrscheinlich und die Frage bleibt, ob der Kapitalismus auf eine friedliche Art überwunden werden kann.

In dieser Arbeit ging es um die marxistische Revolutionstheorie und ihrer Wiederaufnahme; nicht um in Nostalgie zu verfallen, sondern um ihren wissenschaftlichen Gehalt und ihre Aktualität zu überprüfen. Dies hat nur dann einen Sinn, wenn der Status Quo eines Systems als nicht zufrieden stellend und

eben nicht als das kleinste Übel betrachtet wird. Nur wenn man den Kapitalismus als das beste Verteilungssystem für die weltweiten gesellschaftlichen Bedürfnisse ansieht, so kann man Revolutionstheorien belächeln und sie ein für alle Mal als utopische Träumerei verbannen.

Vor ein paar Jahren lief im Fernsehen eine Werbung, in der die Gewinnerin eines Schönheitswettbewerbs gefragt wurde, wie sie die Welt verändern möchte. Ihre Antwort war, den Welthunger zu beseitigen. Darauf hin wurde ihr ein dickes Buch an den Kopf geschossen und die Werbung endete mit dem Slogan „Gelbe Seiten – Um besser informiert zu sein.“

Dies ist nur ein Beispiel von vielen, wie das kapitalistische System sich in die Bewusstseinszustände der Bevölkerung schleicht und sich dort erfolgreich verankert. Wer redet heute noch über die Beseitigung des Welthungers und wird ernst genommen?

Dabei ist es eine Tatsache, dass die produktionstechnischen Möglichkeiten heute gegeben sind, um die ganze Welt mit Nahrung zu versorgen und das Problem sich bei der richtigen Verteilung stellt. In einem kapitalistischen System kann dieses Problem nicht gelöst werden, nicht aus moralischen Gründen, sondern einfach weil eine gleiche Verteilung der Güter in diesem System gar nicht möglich ist.

Hier kann auch nicht von Umdenken gesprochen werden; das Problem wird nicht gelöst, wenn wir „bessere Menschen“ an die Schlüsselpositionen der mächtigen Konzerne setzen, denn auch diese müssen sich an die Spielregeln der kapitalistischen Produktion halten und das bedeutet Wettbewerbsfähigkeit, Sicherung der Marktanteile und Expansion.

In einem kapitalistischen System muss es also immer Gewinner und Verlierer geben.

Marx und Engels haben ihre Revolutionstheorie von einer wissenschaftlichen Untersuchung über die Funktionsweise des Kapitalismus und der Gesellschaft abgeleitet und in dieser Arbeit wurden verschiedene Zukunftsentwürfe auf der Basis dieser Untersuchungen vorgestellt. Allerdings wird nur in der Erweiterung durch Lenin und dann durch Lotta Comunista eine zeitgenössische Strategie beschrieben, welche Voraussetzungen für die Überwindung des Kapitalismus gegeben sein müssen und wie diese erreicht werden können. Lotta Comunista arbeitet aktiv an dem Aufbau einer revolutionären, internationalen Partei und jeder kann sich aktiv an diesem Aufbau beteiligen.

Sie geben einen Weg, eine Handlungsmöglichkeit vor.

Die anderen hier vorgestellten Zukunftsentwürfe bleiben bei der Beschreibung ihres Weges ambivalent.

Ob der Weg, den Lotta Comunista einschlägt richtig oder falsch ist, soll hier gar nicht beurteilt werden. Aber vielleicht lohnt es sich, zumindest über eine etwas radikalere Zugangsweise nachzudenken, denn keiner der hier vorgestellten Autoren sagt uns eine rosige Zukunft voraus und vielleicht ist es an der Zeit, klare Handlungskonzepte zu entwickeln, die eine gewichtige Gegenalternative zur Barbarei darstellen.

Dann haben wir es wenigstens versucht.

8. Literaturverzeichnis

Altvater, E.: Das Ende des Kapitalismus wie wir in kennen – Eine radikale Kapitalismuskritik, Verlag Westfälisches Dampfboot 2005, 2. Auflage, Münster 2006

Amin, S.: Für ein nicht-amerikanisches 21.Jahrhundert – Der in die Jahre gekommene Kapitalismus, VSA-Verlag 2003, Hamburg

Bollinger, S. (Hg.): Imperialismustheorien – Historische Grundlagen für eine aktuelle Kritik, Edition Linke Klassiker, Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., 2004, Wien

Cervetto, A.: La Difficile Questione Dei Tempi, Edizioni Lotta Comunista, 1990, Milano

Cervetto, A.: Die politische Hülle, Éditions Science Marxiste, Marxistische Wissenschaft Verlag, 2003, Paris

Cervetto, A.: Il Mondo Multipolare 1990 – 1995, Edizioni Lotta Comunista, Ottobre 1996, Milano

Cervetto, A.: L'Imperialismo Unitario, Edizioni Lotta Comunista, 1981, Milano

Cervetto, A.: Lotte di classe e partito rivoluzionario, Edizioni Lotta Comunista, 2004, Milano, VI edizione

Dieterich, H.: Der Sozialismus des 21.Jahrhunderts – Wirtschaft, Gesellschaft und Demokratie nach dem globalen Kapitalismus, Kai Homilius Verlag 2006, Politik und Denken Band 3

Engels, F.: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, In: Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 21, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR

Engels, F.: Herrn Dühring's Umwälzung der Wissenschaft, In: Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 20, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR

Engels, F.: Vorwort zur Broschüre „Internationales aus dem ‚Volksstaat‘ (1871-75) In: Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 22, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR
Hannover – Drück, E. (Hg.): Der Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, Suhrkamp 1967, Frankfurt a.M.

Heinrich, M.: Kritik der politischen Ökonomie – Eine Einführung, Schmetterling Verlag, Stuttgart 2004

Kautsky, K.: Die Diktatur des Proletariats, Dietz 1990, Berlin

Kautsky, K.: Der Weg zur Macht, Europäische Verl. – Anst. 1972, Frankfurt a.M.

Kautsky, K.: Über Sozialdemokratie und Kommunismus, Verlag der Zwölf 1948, München

Kraus, R.: Die Imperialismusdebatte zwischen Vladimir I. Lenin und Karl Kautsky, Lang 1978, Frankfurt am Main [u.a.]

Lenin, W.I.: Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus In: Lenin Werke, Band 19, Dietz Verlag Berlin, 1977

Lenin, W.I.: Über ‚linke‘ Kinderei und über Kleinbürgerlichkeit, in: Ausgewählte Werke, Progress Verlag Moskau, 1987

Lenin, W.I.: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: Lenin Werke Band 22, Dietz Verlag Berlin, 1977

Lenin, W.I.: Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung, Dietz 1988, Berlin

Luxemburg, R.: Gesammelte Werke, Bd.4 (6. überarbeitete Auflage), Berlin 2000

Luxemburg, R.: Sozialreform oder Revolution, In: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd.1, Erster Halbbd., Dietz Verlag, Berlin 1982

Luxemburg, R.: Kleinbürgerliche oder proletarische Weltpolitik, In: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd.3, S.26-31, Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin/DDR. 1975

Luxemburg, R.: Die Akkumulation des Kapitals, In: Rosa Luxemburg - Gesammelte Werke. Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Band 5. Berlin/DDR. 1975

Luxemburg, R.: Die russische Revolution, Europäische Verl. – Anst. 1963, Frankfurt a.M.

Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 1, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR

Marx, K.: Die deutsch Ideologie, In: Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 3, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR

Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 4, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR

Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 8, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR

Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 16, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR

Marx, K.: Der Bürgerkrieg in Frankreich In: Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 17, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR

Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 19, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR

Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 22, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR

Marx, K.: Das Kapital, Erster Band In: Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 23, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR

Marx, K.: Das Kapital, Zweiter Band In: Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 24, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR

Marx, K.: Das Kapital, Dritter Band In: Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 25, 3. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1963, Berlin/DDR

Nachtwey, O.: Weltmarkt und Imperialismus, Neuer ISP-Verlag 2005

Pastorino, Renato.: Il compito inedito, Edizioni Lotta Comunista, 2006, Milano

Ritsert, J.: Soziale Klassen, Westfälisches Dampfboot, Einstiege Band 8, 1998

Internetressourcen:

Viele Zitatsangaben wurden der Seite „Stimmen der proletarischen Revolution“ unter <http://www.mlwerke.de/index.shtml> entnommen sowie dem „Marxists Internet Archive“ unter <http://www.marxists.org/>

Rosa Luxemburg, Der politische Massenstreik und die Gewerkschaften, Rede in der Generalversammlung der Freien Gewerkschaften in Hagen, 1. Oktober 1910, <http://www.mlwerke.de/lu/luc.htm>

World Socialist Web Site <http://wsws.org/de/2005/nov2005/nb15-n09.sht>

Zeitungsartikel:

Bulard, Martine: Die nächsten Herren der Weltwirtschaft, In: Le Monde Diplomatique, Novemberausgabe 2008, S.1

Lordon, Frédéric: Die Mechanik der Finanzkrise, In: Le Monde Diplomatique, Septemбераusgabe 2007, S.1

Capelluto, N.: Die politischen Zahlen der Immobilienblase, Originaltitel: Le cifre politiche della bolla immobiliare, In: Lotta Comunista, Oktober 2005, Nummer 422, S.13

Pastorino, R.: Eine Gelegenheit für revolutionäre Klarheit, Originaltitel: Un'occasione per la chiarezza rivoluzionaria, In: Lotta Comunista, Februar 2008, Nr. 450, S.2

Zusammenfassung:

In dieser Arbeit wird der Versuch unternommen, Marx' politische Terminologie in einen zeitlichen Rahmen zu setzen, der bis in die Gegenwart reicht. Dabei sollen Begriffe wie Klassenkampf, die Diktatur des Proletariats, die Ungleiche Entwicklung des Kapitalismus, Kommunismus, vor allem aber der Begriff Revolution, näher erläutert, und deren Transformation im Laufe der Geschichte aufgezeigt werden. Texte von Marx und Engels, späteren Marxisten (Kautsky, Luxemburg und Lenin) aber auch von zeitgenössischen Autoren, die in ihren Arbeiten immer wieder auf Marx' politische Terminologie zurückgreifen, werden analysiert und miteinander verglichen.

Von der Darstellung realpolitischer Ereignisse, für die auch heute noch der Name Kommunismus verwendet wird, wurde bewusst abgesehen, um das theoretische Konzept von seinen verschiedenen realpolitischen Interpretationen zu trennen.

Dies ermöglicht eine Diskussion darüber, in wie weit Marx' politische Terminologie überhaupt noch auf die heutige Gesellschaft angewendet werden kann.

In der hier vorgestellten zeitgenössischen Literatur wird deutlich, dass gewisse Begriffe der marxistischen Terminologie kaum noch verwendet werden, das gilt vor allem für die Diktatur des Proletariats und die Revolution.

Allen Autoren gemein sind eine Kritik an der derzeitigen kapitalistischen Entwicklung und die Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Umschwungs. Die Frage, wie dieser Umschwung erreicht werden kann, wird allerdings nicht mehr einheitlich beantwortet. Nur die italienische Partei Lotta Comunista hält sich in ihrer Strategie noch an das gesamte politische Konzept von Marx und bildet deshalb den Schwerpunkt dieser Arbeit.

Ziele dieser Arbeit sind zum einen Marx' politische Begriffe zu erläutern, sie außerhalb ihrer realpolitischen Konnotation zu erfassen, und zum anderen ihre unterschiedliche Wiederaufnahme in der zeitgenössischen Literatur aufzuzeigen.

Abstract:

This paper makes the attempt to put Marx' political terminology in a historical context until the present. Concepts like class struggle, dictatorship of the proletariat, the unequal development of capitalism, communism and especially the revolution will be explained and their transformation over time will be demonstrated. Works from Marx and Engels, later marxists (like Kautsky, Luxemburg and Lenin) and contemporary authors, who frequently are using Marx' political terminology in their works, will be discussed and compared to each other.

A description of historical events which are denoted until today as communism, is intentionally not included in this paper to allow for the separation of the theoretical concept from the practical political interpretations of that concept.

This facilitates a discussion whether or not it is possible to apply Marx' political terminology to our society of today.

The contemporary literature presented here makes clear, that some terms of the marxist terminology are hardly in use anymore, this applies especially for the dictatorship of the proletariat and the revolution.

Common to all authors are a critique of the capitalistic development and the necessity of a social transformation. But the question, how this transformation can be reached is not answered uniformly. Only the Italian party Lotta Comunista applies the whole political concept of Marx in their strategy and is therefore the main focus of this paper.

This paper undertakes to describe Marx' political terms on one hand, to see them without their historical weight of political events in history, and on the other hand to demonstrate their varying resumption in contemporary literature.

Lebenslauf

Geboren: 27. September 1980 in Wien

Ausbildung:

- 1986 - 1990 Volksschule Eslarngasse, 1030 Wien
- 1990 – 1994 GRG 3 Hagenmüllergasse, 1030 Wien
- 1994 - 1999 BORG 1 Hegelgasse 14, 1010 Wien
- 16. Juni 1999 Matura am BORG 1 Hegelgasse mit gutem Erfolg und einer Fachbereichsarbeit in Physik (Thema: Kernphysik – Grundlagen und technische Anwendungen)
- WS 2002/03 Philosophie Einzelstudium
- SS 2003 Zusätzliche Inskription in Biologie
- 6. Oktober 2003 1. Diplomprüfungszeugnis in Philosophie mit Auszeichnung bestanden
- März 2006 – August 2006 Erasmus Studienaufenthalt im Rahmen der Diplomarbeit in Italien (Rom und Genua)

Berufstätigkeit:

- Von 1996 bis 2002 Berufliche Tätigkeit als Ordinationsgehilfin in der Ordination Dr. Lucia Hiki
- Von 2003 bis 2006 Honorartrainerin (Vortragende/ Lehrende) im Beruflichen Bildungs – und Rehabilitationszentrum Wien (BBRZ)
- Oktober 2003 – Jänner 2004 Tutorium für das Konversatorium „Philipp Frank : Das Kausalgesetz und seine Grenzen“ bei a.o. Prof. Elisabeth Nemeth
- März 2005 – Juli 2005 Tutorium für das Konversatorium „Philipp Frank : Wahrheit – relativ oder absolut?“ bei a.o. Prof. Elisabeth Nemeth
- April 2005 – Juni 2005 Mitarbeit an einem Schulbuch für Philosophie von Michel Guery, Verlag ÖBV-hpt
- März 2007 – Mai 2008 Kollaboration mit Modus - Translation Service, Savona, Korrektur von Übersetzungen (italienisch-deutsch) hauptsächlich biologischer Texte
- Sept. 2007 – Okt. 2007 Praktikum in Deutsch als Fremdsprache an der Universität Genua, Vortragende des Vorbereitungskurses für Deutsch – Studienanfänger

- Sept.2007 – Okt.2007 Mitarbeit an der Realisierung einer internationalen Tagung mit dem Titel „Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation“ unter der Leitung von Dr. Michaela Bürger-Koftis
- Okt. 2007 – Juni 2009 Deutsch Konversationslehrerin an der Schule Istituto di Istruzione Superiore Francesco Torre, Acqui Terme
- Seit Jänner 2007 Diverse Übersetzungstätigkeiten Italienisch - Deutsch
- Seit Jänner 2007 Deutschlehrerin in der Sprachschule Millenium Language School, Genua
- Seit Oktober 2009 Deutsch Konversationslehrerin am Liceo Linguistico Cesare Balbo, Casale Monferrato

Tagungen:

06. – 09. Dezember 2007 Tagung KCTOS: Wissen, Kreativität und Transformationen von Gesellschaften in Wien, Vortrag mit dem Titel: „Mehrsprachigkeit in den Kognitionswissenschaften – ein Abriss“ in der Sektion Mehrsprachigkeit und literarische Kreativität unter der Leitung von Dr. Michaela Bürger-Koftis

Publikationen:

- 2008 Mehrsprachigkeit und Kognitionswissenschaften – Eine Einführung in ÖDaF-Mitteilungen 2/2008
- 2010 Publikation im Rahmen der KCTOS Tagung unter dem Titel: Mehrsprachigkeit in den Kognitionswissenschaften – Ein Abriss, In: Trans – Internetzeitschrift für Kulturwissenschaften unter: http://www.inst.at/trans/17Nr/5-5/5-5_stockert.htm
- 2010 Kognitionswissenschaftliche Erkenntnisse in Bezug auf Mehrsprachigkeit und literarische Kreativität (In Arbeit)

Fremdsprachenkenntnisse:

- Italienisch: Fließend in Wort und Schrift
- Englisch: Fließend in Wort und Schrift
- Spanisch: Konversationsfähig